Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

11 | 105. Jahrgang | Seiten 301 bis 336 | Zürich, den 11. März 1960 | Erscheint freitags

Sonderheft I zum «Jahr der geistigen Gesundheit 1960»

Im Graben in Siblingen 1958. Ein Frühlingstag im Dorfe. Weithin schallt das Klopfen beim Holzspalten oder das Lärmen der Holzfräse. Ein Wagen Bauholz steht zur Abfahrt in die Säge bereit. Aus den Stämmen werden «Flecklinge» zum Erneuern der Stallböden geschnitten. Die Abbildung entstammt dem Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen Nr. 11/1959, das in zahlreichen glänzend gelungenen Photos von Hans Walter das «Schaffhauser Bauernjahr» festhält. (Sie ist zu beziehen bei Kollege Bernhard Kummer, Rigistrasse 10, Schaffhausen 3.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 11 11. März 1960 Erscheint freitags

Sonderheft I zum «Jahr der geistigen Gesundheit 1960»
Zur Situation des heutigen Erziehers
Freuds Lehre vom Trieb-Unbewussten
Zum Problem der Legasthenie
Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen
Delegiertenversammlung der SPR
NAG · Schweizerische Arbeitnehmergemeinschaft
«Wie ich Argentinien sehe» — «Comment je vois l'Argentine»
SLV
«Aus Schillers Jugend»
«Brush up your English»
Brief an die Redaktion zum Thema «Fünftagewoche»
Mein Pausenplatz
Kleine Mitteilungen
Kurse / Bücherschau
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 2

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 14. März, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Persönliches Training / Aufbaureihe Barren: Abgrätschen, Nackenrolle / Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 15. März, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Lehrgang für rhythmische Gymnastik, 6. Lektion: Elementare Formen des Dreitritts.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 14. März, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Schulung der Leichtigkeit, Bewegungsspiel; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 18. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Examenslektion 3. Stufe Knaben.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 15. März, 18.30 Uhr. Mädchenturnen: Verwendung des Barrens auf Unter- und Oberstufe; Spiel.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 19. März, 14.30 Uhr, im «Landgasthof» in Riehen. Probe.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 18. März, 17.15 Uhr, Sekundarschulturnhalle Bülach. Verwendung von Behelfsgeräten im Turnen; Korbball.

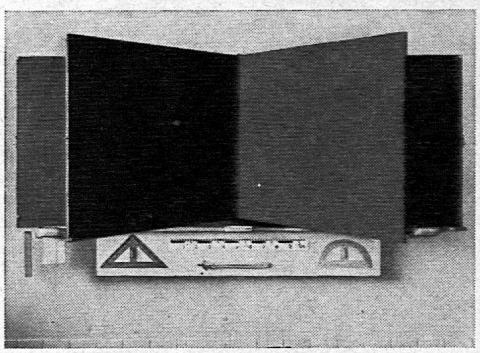
HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 18. März, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Spiel.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 14. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Krämeracker, Uster. Lektion mit Schülern, Knaben 3. Stufe; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerverein,* gemeinsame Veranstaltung mit der Ortsgruppe der Buchdrucker. Donnerstag, 17. März, 20.00 Uhr, Hotel «Volkshaus». Vortrag von N. O. Scarpi: «Rund um die Anekdote».

Lehrerturnverein. Montag, 14. März, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Stemmen und Kippen an Reck und Barren; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 17. März, 17.45 Uhr, Geiselweid. Gymnastik, Barren; Spiel.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Ferien mit der

Holiday Fellowship

in England, Schottland, Wales oder Irland. Ueber 30 sogenannte «Guest- and Country-Houses», meist am Meer. Sie verbringen Ferien in typisch englischer Gesellschaft, mit fröhlichen und ungezwungenen Anlässen und Exkursionen, frischen Sprachkenntnisse auf und lernen Land und Leute kennen, wie dies bei anderen Reisen nicht möglich ist. Die Reise kann beliebig erfolgen: mit eigenem Fahrzeug, per Flugzeug oder Bahn (zum Teil verbilligt).

Wochenpauschalpreise Fr. 78.50 bis Fr. 151.—

Illustrierten Spezialprospekt und Adressen ehemaliger Teilnehmer (auch Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins) auf Verlangen durch Vertretung der Holiday-Fellowship-Institution:

Reisebureau **SWISS TOURING**

A. Arnosti & Co., Basel, «Drachen-Shopping-Centre» Aeschenvorstadt 24, Telephon (061) 23 99 90

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

neu!

Bauer P5

DER NEUE 16-mm-PROJEKTOR

MODERNE FORM · VOLLENDETE TECHNIK · HÖCHSTE PRÄZISION

SEINE VORZÜGE:

- **überraschend leiser Lauf**
- **außergewöhnliche Lichtfülle**
- **besonders geringe Erwärmung**

Der transportable Schmalfilmprojektor für hohe Ansprüche

BAUFORMEN:

P 5 S für Stummfilme
P 5 L für Lichttonfilme
P 5 T für Licht- und Magnettonwiedergabe
P 5 M für Licht- und Magnettonwiedergabe und -aufnahme

Alle **P-5**-Projektoren sind bis zur höchsten Stufe ausbaufähig

Die meistverbreitete Liedersammlung für das **7. bis 10. Schuljahr** (in Abschlussklassen, Sekundar-, Real-, Bezirksschulen usw.) ist das

Schweizer Singbuch Oberstufe

Achte, unveränderte Auflage **(163.** bis **212.** Tausend)

Herausgegeben von den Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Thurgau und Zürich

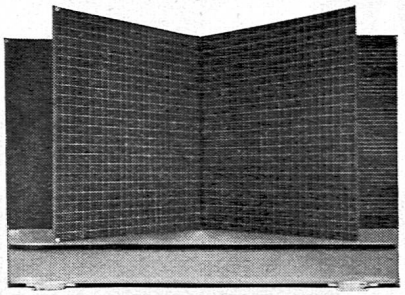
Verfasser: Jos. Feurer, Sam. Fisch und Rud. Schoch. **Inhalt:** 240 Lieder und Kanons, mit und ohne Instrumentalbegleitung, für ungebrochene und gebrochene Stimmen. Neben dem Deutschen sind auch die andern Landessprachen vertreten. **Illustrationen:** 4 ganzseitige Bilder von Schweizer Künstlern.

In solidem Leineneinband. Preis Fr. 5.20 plus Porto

Bestellungen, auch für Ansichtssendungen, an

VERLAG SCHWEIZER SINGBUCH OBERSTUFE
G. Bunjes, Sekundarlehrer, Amriswil

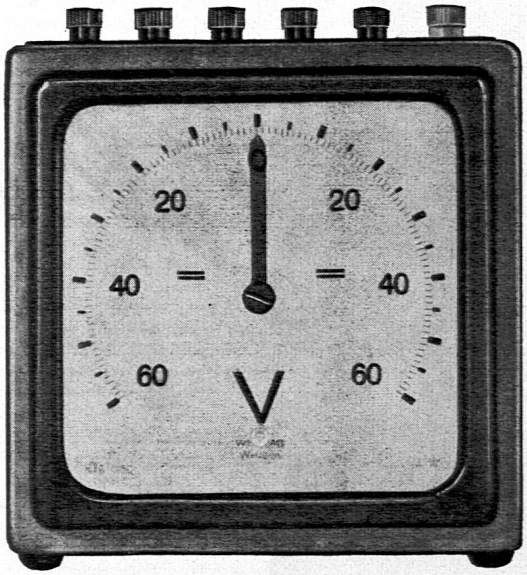
ZUGER WANDTAFELN



in **Aluminium** haben sich bewährt. Sie sind riss- und bruchsicher; unsichtbare Schiebeeinrichtung; 10 Jahre Garantie.

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

E. Knobel, Zug Nachf. v. J. Kaiser Zuger Tafeln seit 1914



Schulinstrumente

als Drehspul-Volt- oder -Amperemeter, mit auswechselbaren Ziffernscheiben, Longscale-Typ, Zeigerausschlag 250 °, Skalalänge 260 mm. Ein Qualitätserzeugnis der

FAMESA, Fabrik elektrischer Instrumente AG
Wetzikon ZH Telephon (051) 97 89 54

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten SIGNA!

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide. Gerade die neuen Wandtafelmaterialien verlangen eine weiche und regelmässige Kreidequalität, die leicht an der Oberfläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist. Die Farben der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei. Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.

SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH

BIWA-HEFTE

Das gut saugfähige Löschpapier im BIWA-Heft verhütet Aerger nach getaner Arbeit oder beim Korrigieren.

Verlangen Sie Muster bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei **BIWA**

ULRICH BISCHOFFS ERBEN · WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION 074 / 7 19 17

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

Zwei Neuerscheinungen unseres Verlages:

Lebendiger Unterricht

Gedanken und Anregungen für die Unterrichtsgestaltung auf der Unterstufe, von Jakob Menzi.

Peddigrohrflechten

Ein Lehrgang, der gründlich einführt und sehr viele praktische Arbeiten aufweist. Reich illustriert.

Bezugsstellen:

Franz Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur
E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee

Zur Situation des heutigen Erziehers

Vortrag vor der Bezirkssynode Baden am 5. Februar 1960 in Wettingen

Dr. Peter Seidmann, Zürich, der Referent an der Badener Bezirkssynode vom Februar dieses Jahres, war vom Präsidenten der Synode mit folgender Briefstelle zu seinem Vortrag eingeladen worden: «Dem geschäftlichen Teil (Diskussion über die neue Promotionsordnung, Organisation eines Zeichenkurses u. a.) möchten wir diesmal einen Vortrag aus dem Bereich der Psychologie folgen lassen. Folgende Probleme drängen sich vor:

Mit welchen psychologischen Erkenntnissen hat der Erzieher sich heute ganz besonders zu befassen, um mit folgenden zu Zeitmerkmalen gewordenen Erziehungsschwierigkeiten eher fertig zu werden:

Mangel an Konzentration und Ausdauer,

lächelnde, zugestandene und von dem Jugendlichen selbst als normal genommene Respektlosigkeit,

seltsame Durchdringung von geistiger Unreife, körperlicher Frühblüte und gewandter Altklugheit,

flaues geistiges Interesse für *unsere* Bildungsbemühungen — gegenüber dem fanatischen Interesse für Fremdliegendes, uns wertlos Scheinendes,

seltsame Aeusserungen einer nüchtern-sachlichen Romantik — Hingabe ohne Geben?

unbesorgte Selbstkritik — ohne Besserungsbestreben,

Anfälligkeit gegenüber Modetorheiten — Modespielen;

wird die Jugend das Opfer unserer Weichherzigkeit, unserer Geschäftstüchtigkeit und Lebensangst?

Die Reihe solcher Probleme könnte wohl fast unbegrenzt fortgesetzt werden . . .»

Wie der Referent auf diese Fragen zu antworten versucht hat, ist hier im folgenden nachzulesen. *V.*

Den Versuch, etwas zur Situation des heutigen Erziehers von psychologischer Warte aus zu sagen, möchte ich mit der herzlichen Bitte einleiten, von mir etwa kein allgemeinverbindliches, handgreifliches Rezept aus dem Kenntnisarsenal der modernen Psychologie zu erwarten. Denn selbst wenn ein solches Rezept theoretisch überhaupt in Frage käme, würde ich mir nicht anmassen, es Ihnen als erfahrenen Pädagogen ans Herz zu legen. Nehmen Sie bitte meine folgenden Darlegungen entgegen als den Versuch von jemand, der nicht *hat*, sondern *sucht* und der sein etwas ausgedehntes Gesprächsvotum an Mitsuchende richtet. Sie werden nun aber möglicherweise doch inwendig, in Gedanken, die Frage an mich stellen, was denn sonst als ein handgreifliches, allgemein und objektiv brauchbares Rezept von der Psychologie eigentlich zu erwarten sei. Der Psychologe, sagen Sie, kennt doch psychische Zusammenhänge, er kann sie formulieren, und seine Formeln sollen uns als Lehrern und Erziehern helfen. Besonders die Testpsychologie, die Sie vielleicht etwa vom Rorschachtest, Szonditest, Warteggtest und Jungschen Assoziationstest her, wenn auch nur dem Namen nach, kennen, hat im allgemeinen Bewusstsein der Gebildeten und Gelehrten ja gerade diese Vorstellung von der Psychologie als einer wissenschaftlichen Formelpraxis bestärkt, gleich als wäre der Psychologe ein Seelen-Petrus mit einem Schlüsselbund todsicher öffnender Dietriche, mit denen er auch die unterschiedlichsten Türen der verschlossensten Persönlichkeiten, selbst gegen ihren Willen, zum Aufspringen bringen kann.

Allerdings stösst die Testpsychologie auch auf Abwehr, gerade bei Pädagogen, die in der kalt-formelhaften Entschlüsselung hieroglyphischer Seelenverhältnisse eine Entwürdigung der Persönlichkeit des Menschen, eine unstatthafte Unterwanderung der Integrität des Kindes und des Jugendlichen zu sehen geneigt sind. Dieser Verbindung von hoher Erwartung und entschiedener Abwehr begegnet ja übrigens auch die ursprünglich in der Freudschen Psychoanalyse eingewurzelte Tiefenpsychologie, von welcher die einen die Bewältigung restlos aller Lebensprobleme wie von einer Zauberstabmagie erhoffen, während andere allem tiefenpsychologischen Bemühen mit Skepsis, Verachtung und Verdächtigungen aller Art gegenüberstehen.

Wie immer es sich nun aber in Ihrem Kreis damit verhalten mag, Sie dürften doch jedenfalls mehrheitlich von der Psychologie aller Sparten insgesamt schlüssige und bündige Auskunft über die Hilfe erwarten, die sie den Pädagogen in der Bewältigung von Erziehungsproblemen und im Verstehen der Jugend zu leisten vermöchte, und ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich auch annehme, dass, im Geiste unserer bis in tiefste Seelenbezirke technisch eingestellten Epoche, diese Erwartung, bewusst oder auch nicht zugegeben, auf eine Hilfe im Sinne einer gebrauchsfertig anwendbaren Technik «am Objekt» hinausläuft, einer Technik, die den Erzieher selber seelisch möglichst unberührt und unangetastet lässt. Eine

pädagogische Psychotechnik:

Das dürfte ja etwa dasjenige sein, was uns zunächst einmal vorschwebt, jedem von uns, der in der Schulstube ins kaum mehr zu bewältigende Gewühl der Jugendlichenproblematik gerissen wird und nun so heillos dankbar wäre, wenn er ausser seiner didaktischen Fertigkeit auch eine psychologische Technik besässe, die er mit müheloser Souveränität zur Meisterung der Jugend anwenden könnte. Vor allem müsste sich diese Technik am Objekt der Schulstubensituation und des Jugendlichen einerseits möglichst lückenlos in das bisherige didaktische Technikschema einordnen und anderseits ohne persönliche innere Beteiligung anwenden lassen, d. h. ohne an der eigenen persönlichen Substanz zu zehren.

Aber nein, werden mir, hoffe ich, jetzt doch einige von Ihnen sagen wollen, wir sind weder so naiv noch pädagogisch so blind, dass wir nicht von der Ohnmacht der bloss äusserlichen pädagogischen Technik in der erzieherischen Situation wüssten. Immerhin liesse sich noch die ergänzende Frage aufwerfen, ob sich nicht doch ein Vorgehen denken und anwenden liesse, das sich an den modernsten psychologischen Einsichten orientierte und in der Schule eingesetzt werden könnte, ähnlich wie z. B. die moderne *Betriebs*psychologie mit ihren Test- und Ausleseverfahren in einer Fabrik, einem grossen Geschäft oder einem Büro. Schliesslich setzen Direktoren und Besitzer von grossen Unternehmen ja heute auch vielerorts Betriebspsychologen ein, die dafür sorgen sollen, dass Arbeiter und Angestellte, Werkmeister und Betriebsleiter, Instruktoren und Direktoren besser, reibungsloser und ergiebiger arbeiten. Personalauslese und Personalplazierung unterstehen dabei nicht geringeren Testprüfungen als das technische Roh- und

Arbeitsmaterial. Ja, es kommt ja durchaus vor, dass in Kreisen der Betriebspsychologen und Personalchefs etwa von der Testung menschlichen «Rohmaterials» gesprochen wird, vielleicht um die Bedeutung des Menschen nicht geringer als die des Arbeitsstoffes erscheinen zu lassen, und zwar recht häufig hinter den Etiketten undurchschauter humanitärer Ideologien, nämlich unter dem nicht ganz klaren Hinweis, dass es im Betrieb nicht zuletzt auch um den Menschen gehe und der «Faktor Mensch» wesentlich sei. Warum sollte man sich nicht auch der Methoden einer Art pädagogischen Betriebspsychologie mit bestimmten Ordnungsverfahren zur Aufbesserung des sogenannten Schülermaterials rein «technisch» bedienen — einer Betriebspsychologie, die den Erzieher innerlich so wenig zu berühren braucht wie den rein «technisch» vorgehenden und testenden Fabrik-Betriebs-Psychologen?

Aber selbst wenn wir eingesehen haben, dass die Schulstube, in welcher ein Geist guter menschlicher Erziehung herrscht, kein Fabrikbetrieb und kein Büro, d. h. nicht eine Stätte der vornehmlichen Material- und *Sach*bearbeitung und nicht eine Stätte der zunächst einmal radikalen und bedingungslosen Unterordnung der Menschen auf diese Material- und Sachbearbeitung ist, selbst dann könnten wir von der modernen Psychologie eine Hilfe erhoffen, die uns eine kunstreichere Meisterung des Erziehungsobjektes mittels «objektiver», d. h. von der Persönlichkeit des Erziehers weitgehend unabhängiger Fertigkeiten ermöglichen würde. Kann uns die Psychologie nicht wenigstens gleichsam ein einfach bereitstehendes Gegengift gegen die giftigen Einflüsse verschaffen, denen die heutige Jugend immer mehr zu unterliegen scheint? Schliesslich wissen wir nicht zuletzt aus der Kriegsgeschichte, dass eine neue Waffe neue Gegenwaffen provoziert. Und Krieg, wahrhaftig, tobt ja verborgen oder offen leider in so zahlreichen Schulstuben, Krieg zwischen der Jugend und den Erziehern. Die Waffen der Jugend sind die Rüstungen der Wurstigkeit, die Pfeile und Papiergeschosse einer geschärften Respektlosigkeit, die Schwerter einer durch Frühreife und Frühwissen gespitzten Aggressivität gegen die Vater- und Muttergestalt des Lehrers.

Nun ist zwar die Klage des Erziehers über ungebärdige Jugend so alt wie die Schule und die Kultur, die vom Menschen Selbstdisziplinierung und Entsagungen verlangt, welche gerade der junge Mensch gesunderweise oft nur ungern zu leisten bereit ist. Frühere Epochen hatten zur Erzwingung dieser Disziplinierungen härtere Strafmassnahmen ebenso für Erwachsene wie für Kinder. Was dem Richter das Köpfen, das waren dem Lehrer zumindest die Ohrfeige und die Tracht Prügel, und der Sadismus hatte seine reichen Pflanzstätten hier wie dort. Unser Jahrhundert mit seinen humaneren Strafvollzügen und seinen Berücksichtigungen der seelischen Tatmotive verlangt, wenigstens im Abendland und in den USA, auch vom Erzieher in zunehmendem Masse oder sogar ganz einen Verzicht auf tätliche Repressalien, auf Körperstrafen mit Stock und Scheit. Der Lehrer steht den Massenverbänden seiner Schüler mehr und mehr, wenn auch noch lange nicht allerorts, wortwörtlich mit leeren Händen gegenüber. Und was er am Stock entbehrt — sollte ihm das nun vielleicht die Psychologie, die psychologische Technik ersetzen? Soll sie eine Art Gegenwaffe gegen die neue Mentalität des Schülers sein? Nun ist ja die Schulunlust so vieler Schüler so alt wie der Grimm der Lehrer. Aber der unlustige, schwierige Schüler unserer Jahre bringt offenbar doch noch ein paar kämpferische Vorteile mehr aufs Blachfeld, z. B. hat er häufig zu Hause bereits die Autorität der Eltern zu Luft zerblasen, so dass er an der heimischen Front nichts mehr zu fürchten hat. Dem Zweifrontenkrieg glücklich entronnen, kann er dem Sechstagekampf mit dem Lehrer in aller Gelassenheit entgegenblicken, der Unterstützung nicht nur seiner Schulkollegen, sondern insgeheim auch etwa der Presse und des Films gewiss, von denen er jedenfalls in den oberen Klassen schon so viel weiss, dass darin fast immer *für* Kinder und Jugendliche und *gegen* unerzogene Erzieher Partei ergriffen wird. Sollte er je vom Lehrer etwas allzu ärgerlich und hart geschlagen werden, dann weiss er notfalls das Gesetz und den Rest der Oeffentlichkeit auf seiner Seite.

Wie, so fragen wir uns, können wir diesem Phänomen einer neuartigen Schul- und Disziplinierungsunlust, ja einer durchzufühlenden oder offenen Verachtung der Erwachsenen wenn nicht mit Prügel, Strafstunden und Strafaufgaben, so doch vielleicht mit Psychologie beikommen?

Aber, meine Damen und Herren, ich habe, wie schon eingangs gemeldet, im Namen der Psychologie

kein Rezept und keine Technik

für Sie, keine pädagogische «Betriebspsychologie», keine psychologische Strategie und keinen Seelendietrich für Schülerfestungen. Ich stehe als psychologisch und pädagogisch Fragender vor Ihnen, fragend wie Sie, in Frage gestellt wie Sie, von Fragen bedrängt wie Sie. Und nur eines glaube ich recht genau zu überblicken: Die Psychologie ist nur im geringsten Ausmass befähigt, dem Erzieher echte, tiefgehende und verantwortbare Hilfe am Erziehungs*objekt* zu gewährleisten, Hilfe, die sich wie ein bereitstehendes, vorfabriziertes Medikament einsetzen und dabei die innere Persönlichkeit des Erziehers unangetastet liesse. Auch die schärfstgeschliffene, konsequenteste und konsequenzenreichste unter allen modernen Psychologien, die psychotherapeutische Tiefenpsychologie als Instrument zur Erforschung des Unbewussten, ist eben doch nur ein Instrument, dessen Wert letztlich von der *Persönlichkeit* abhängt, die es einsetzt. Auch hier ist das, was man allfällig und zur Not Rezept und Technik nennen möchte, im Grunde beinahe ein — wenngleich bedeutungsvolles — Randphänomen, erlernbar zum Teil in ein paar Sätzen. Aber was noch viel verwirrender ist, es gibt ja schlechterdings nicht einmal *eine* Standard-Psychologie, auch nicht eine Standard-Tiefenpsychologie, die jeder Lehrer unter allen Umständen vor und an jeder Klasse anwenden könnte. Gewiss, es gibt zahlreiche wichtige und sehr lehrreiche Bücher über Kinder-, Jugend- und Pubertätspsychologie, über die auch pädagogisch einschlägigen Kapitel der Sozial- und Massenpsychologie, über Psychologie der Reife und Unreife; aber diese Bücher bewegen sich durchaus nicht alle auf derselben Linie, und jedem Leser ist es freigestellt, sich aus dem Angebotenen wiederum sein eigenes Bild zu machen, für dessen Bewährung in seiner Schulstubenrealität keine Garantie vorliegt.

Denn das macht dann alles nochmals nur um vieles problematischer und hat daher seit jeher wohl die Praktiker heftig abgeschreckt, sich ständig in der Theorie à jour zu halten: Was wir uns an psychologischem Wissen angeeignet haben, zerstiebt meistens zunächst sehr rasch vor der rücksichtslos konkreten Gegenwärtigkeit der

lebendigen Situation. Wir mögen uns mit heissem Bemühen in die Psychologie aller wesentlichen Richtungen und Denkarten vertieft haben, ihre intellektuelle Quintessenz erweist sich zumeist nicht als unmittelbar und übersetzungslos brauchbar in der Konfrontation mit den banalen, aber bedrängenden Situationen des Lehrer- und Erzieherdaseins, in der Begegnung mit dem provokativen Grimassengesicht von diesem Hans, dem trotzigen Weinen von diesem Vreni, der Schwatzlust von Margrit und Fritz, den mangelnden Leistungen von Walter und den modischen Kleider- und Frisurabenteuern der Alice. Was aber die praktische psychoanalytische Abklärung von schwierigen Fällen angeht, sie sollte sich der analytisch ungeschulte Lehrer wie jeder Ungeschulte schon aus Gründen menschlicher Redlichkeit verbieten; nicht jeder kann ein psychoanalytisch geschulter Dr. Hans Zulliger sein, und was Dr. Zulliger an Wissen, Weisheit und Erfahrung besitzt und vorträgt, ist keineswegs mechanisch übertragbar auf die Pädagogik jedes anderen Lehrers. Psychoanalytisch geschult aber möchten wir (in etwas grobmaschiger Umschreibung) denjenigen nennen, der mindestens den ordentlichen tiefenpsychologischen «Lehrgang» der Lehranalyse und der Kontrollanalysen mitsamt den entsprechenden wissenschaftlichen Literatur- und Problemkenntnissen vorweisen kann.

Was also vermag der Erzieher mit der Psychologie schliesslich noch anzufangen, wenn ihm gesagt wird, dass er als Ungeschulter die Hände von der praktischen Anwendung der therapeutischen Psychoanalyse weglassen soll und dass die Psychologie am Erziehungsobjekt nicht wie ein didaktisches, vorfabriziertes Hilfsmittel einzusetzen ist? Haben dann nicht vielleicht alle jene überzeugend recht, die erklären, blosses pädagogisches *Wissen* sei in der Erziehung soviel wie nichts, Instinkt und Gefühl alles, und was die Psychologien vorbringen, erlerne jeder Lehrer mit seiner Erfahrung besser, weil persönlicher; was ihm an Theorie abgehe, gewinne er durch den Einsatz seiner Persönlichkeit um so eher. Dieser Einwand ist zwar eine Halbwahrheit, hat aber trotzdem vieles für sich, so viel, dass wir seinen positiven Kern zum Leitfaden für unsere weiteren Betrachtungen benützen wollen, anhand dessen wir auch die Psychologie neu schätzen und einschätzen lernen können, wenn auch von einer andern Seite her.

Halten wir jedenfalls zunächst dies eine zusammenfassend fest: Der mit Testen und Einordnungsverfahren arbeitende Betriebspsychologe mag in seinem Bemühen, Sachmaterial und Personal, Menschengruppe auf Menschengruppe, Charakter, Leistungsfähigkeit und Anforderung der Arbeitsfunktion aufeinander abzustimmen, von seinen wechselnden menschlichen Gegenüber in seiner eigenen menschlichen Substanz möglicherweise recht unberührt bleiben. Was immer er jedenfalls dabei erleben mag, die durch seine Arbeit allfällig ausgelösten inneren Reaktionen, Prozesse und Wandlungen sind ja fast völlig bedeutungslos im Hinblick auf den Endzweck seiner Aufgabe, die darin besteht, die wirtschaftlich kontrollierbare Sach- und Materialbearbeitung seines Unternehmens durch bessere menschliche Auslese und Koordinierung objektiv und maximal zu verbessern. Die Erziehungssituation schliesst demgegenüber zweierlei aus: erstens den wesentlichen Endzweck einer wirtschaftlich konkurrenzfähigen Sach- und Materialbearbeitung mitsamt der vorgängigen Unterordnung des Menschen unter einen unpersönlichen Arbeits- und Sachzweck, und zweitens die innere, persönliche Distanzierung des Erziehers von seinem ihm anvertrauten Gegenüber, für das er in anderer, persönlicher Weise verantwortlich ist als der Arbeitgeber für den Arbeitnehmer oder der technisch testende Industriepsychologe für die Partikeln seines sogenannten Menschenmaterials. Der Erzieher bildet mit seiner Persönlichkeit den seelischen Raum, in dem sich der Schüler und Zögling bewegt — ein seelischer Raum, der aber seinerseits von den seelischen Eigenarten der Schüler und Erzogenen durchdrungen und durchtränkt wird: Alle Erziehung bewegt sich in der Situation der Gegenseitigkeit und des «-einander», des «Mit- oder Gegeneinander».

Nun liesse sich ja allerdings so manche Erziehungsschwierigkeit, die in der Schule auftaucht, gewiss vom Elterhaus her anpacken, um so mehr als ja die Schulbehörden bewusst und absichtlich bestimmte wichtige Erziehungsaufgaben (z. B. auch die sexuelle Aufklärung) dem Elternhaus überlassen. Wenn die Psychologie schon dem Lehrer also keine psycho-technische, quasi «betriebspsychologische», am Erziehungsobjekt und Material gebrauchsfertig und gewissermassen medikamentär einsetzbare «technische» Hilfe bieten kann, dann sollte sie ihren Einfluss doch vielleicht wenigstens an der ausserschulischen Quelle des Uebels geltend zu machen versuchen: in der übelberatenen, vom Zeitgeist verwirrten und entkräfteten Familie, die ihre Sprösslinge durch Radio, Fernsehen, Zeitschriften, übersättigende Autofahrten und technischen Snobismus verderben oder hilflos verderben lassen. Bevor nicht die Eltern erzogen sind — bedeutet da nicht alle über blosses Wissen, Kennen und Können hinausreichende Erziehung in der Schule Verschwendung und Kraftverschleiss auf Kosten der Gesundheit und Berufsfreude des Lehrers? Denn was er erzieherisch mühsam errichtet — reissen die übelberatenen Eltern und Familien es nicht stracks werktags um 12 Uhr und um 5 Uhr und am Wochenende wieder zusammen? Was also not täte, wäre doch eine

Elternschulung auf psychologischer Basis,

eine psychologische Führung der häuslichen Erzieher.

Solche Versuche werden tatsächlich unternommen. Sie wissen vielleicht, dass in den letzten Tagen die Eltern aller schulpflichtigen Zürcher Kinder ein Merkblatt erhalten haben, das vom Lehrer des schulärztlich-psychologischen Beratungsdienstes der Stadt Zürich verfasst wurde. Darin wird ernst und eindringlich auf die Gefährdung der seelischen Entwicklung der Kinder durch die Hochkonjunktur und die Technisierung des Lebens aufmerksam gemacht. Folgende Sätze seien aus dem Merkblatt zitiert:

«Unsere Kinder unterliegen der Suggestionskraft des technischen Fortschrittes auf allen Gebieten in einem noch viel höheren Masse als wir Erwachsenen. Die Folge ist eine Ueberreizung ihres Nervensystems, die sich in der Abnahme der Konzentrationskraft, in der Abstumpfung der Sinne, in der Verflachung der Phantasie zeigt. Ist das eine gute Vorbereitung der kommenden Generation, von der man erwartet, dass sie die Technik nicht nur fördern, sondern auch beherrschen sollte?

Das Verhalten unserer Kinder in der Schule ist ein deutliches Zeichen dafür, dass hier etwas nicht in Ordnung ist, dass eine grosse Gefahr für die seelische Gesundheit und damit für die Zukunft dieser Kinder droht.

Wenn ein Kind nach dem Wochenende die Schule mit überreizten Nerven betritt, weil es durch lange Autofahrten oder den Besuch von Sportanlässen oder ähnlichen Massenveranstaltungen übermüdet wurde, so bringt es den An-

forderungen der Schule eine innere Haltung entgegen, die jeglichen Erfolg in Frage stellt.

Auch Kino, Radio und Fernsehen bedeuten für das Kind in erster Linie eine Ueberreizung der Sinne und damit des gesamten Nervensystems ohne grossen seelischen Gewinn.

Der Besinnung über die Gefahren unserer Zeit will die Elternschule dienen. Vielleicht lacht mancher darüber und denkt, er habe doch in seiner Jugend schon Schule genug gehabt und brauche sich als Erwachsener nicht auch noch schulmeistern zu lassen. Oder er findet, falls er Vater ist, die Elternschule sei gut genug für die Mütter, denen wir Väter nur allzu gerne die Erziehung der Kinder überlassen möchten. *Aber, Väter und Mütter, wo haben wir gelernt, Kinder zu erziehen? Nirgends* ... Haben wir es nicht alle nötig, uns auf die Grundfragen der Erziehung zu besinnen? Was not tut, ist Besinnung und Erkenntnis. Besinnung auf uns selbst und Erkenntnis, wie wir unser Wissen um die Erziehung in die Tat umzusetzen vermögen.»

Soweit das Zitat. Wir wollen aber jetzt nicht den Wert und die Erfolgsaussichten dieses bemerkenswerten Aufrufes bedenken, sondern zunächst nur folgendes festhalten. Der Aufruf richtet sich an die Eltern der Kinder und nicht an die Lehrerschaft, jedoch in einer Weise, welcher jegliche Lehrerschaft nur ihre Zustimmung geben kann. Denn die Schützenhilfe, welche eine psychologische Elternschulung den Lehrern anbieten könnte, ohne dass sich die Lehrer selbst seelisch bemühen müssten, ist natürlich höchst willkommen. Was aber bedeutsamer erscheint, das ist der zeitgeschichtliche Gehalt, den das Merkblatt enthält und der auch in der psychologischen Perspektive von wesentlicher Bedeutung ist. Gestatten Sie mir einige Zwischenbemerkungen zu der Beziehung zwischen Psychologie und zeitgeschichtlicher Betrachtung: Im Unterschied vor allem zu früheren, aber auch zu vielen bestehenden Auffassungen schliesst die in diesem Vortrag vertretene Psychologie das Bedeuten des *ganzen Menschen* in sich ein, nicht nur einiger rationalistisch ausgesonderter Funktionen, wie Denken, Wollen, Fühlen, Wahrnehmen und Empfinden. Der Mensch lebt ja als Erlebender, er erlebt aber als beseeltes Wesen; er erlebt bewusst und noch viel mehr unbewusst; in diesem bewussten und unbewussten Erleben lebt er sein Leben, in dem er stets als ein Ganzer auf dem Spiel steht, mitsamt seinem Körper, den er in seiner leibseelischen Einheit erlebt. Auch wo er als ein neurotisch oder psychotisch Zerrissener und Zermalmter sein Dasein lebt, existiert er so, dass er als Ganzer in *Frage* steht. Denn auch wo seine Ganzheit, sein einst heiles Mit-sich-einig-Sein, total zerrüttet ist, geht die Frage an ihn als Ganzen, auch dann heisst die Frage: Du, ganzer Mensch, wo bist du? Und diese Frage geht an jeden von uns: Adam, d. h. Mensch, wo bist du?

Zur Gesamtexistenz des Menschen aber, welche die Psychologie mitbedenkt und von wo sie die Orientierungspunkte ihres Fragens erhält, gehört nicht nur vordringlich das unbewusste innerseelische Erleben, sondern auch Umwelt und Geschichtlichkeit, Welt und Zeit des Menschen. Die anthropologische, d. h. sich am ganzen Menschen orientierende Psychologie fragt darnach, wie sich der Mensch in seiner Zeit, in seinen Umwelträumen, in seinen Traditionen, Lebens- und Zukunftsentwürfen erlebt, und da sie den Menschen nicht in einzelnen Funktionen, sondern in seiner ganzen Existenz aufsucht, fragt sie auch danach, wie die gesamte Zeitgeschichte in das bewusste und unbewusste Erleben des heutigen Menschen einverwoben ist. Auch sie muss sich fragen, wie die «condition humaine»,

die allgemeine Grundsituation des Menschen,

in unserer Zeit beschaffen ist, um kollektive und individuelle psychische Reaktionen der Individualitäten zu verstehen.

Auch das Merkblatt der Stadt Zürich geht ja eine grosse Strecke weit in dieser Richtung. Auf dem Hintergrund der Frage nach den Problemlösungen in der Erziehung steht die Frage nach dem Menschen von heute, nach dem ganzen Menschen in seiner heutigen Zeitumwelt. Und den Gefährdungen, die aus dieser weltgeschichtlich umfassenden Zeitumwelt hervorbrechen, setzt das Merkblatt die Forderungen des Masshaltens, der kritischen Besinnung und Einkehr entgegen.

Aber, so fragen wir, ist denn dieser Mensch von heute Gefährdungen ausgesetzt, die nur aus der technisierten-hochkonjunkturalen *Umwelt* hervorbrechen? Zweifellos nicht — auch das zürcherische Merkblatt lässt ja ernstlich durchblicken, dass die Gefährdungen nicht zuletzt aus dem Innern des Menschen selbst hervordringen.

Der spanische Philosoph Ortega y Gasset bemerkte, dass der moderne Mensch in der von ihm geschaffenen Zivilisation im Grunde herumläuft wie ein Barbar, ja *als* ein Barbar, d. h. jemand, der gar nicht fähig ist, in sich selber seelisch und geistig ein echtes vital-vernünftiges Gleichgewicht zu den äusseren zivilisatorischen Gegebenheiten zu schaffen, weshalb das Barbarentum die menschliche Zivilisation vom Menschen her zu zerstören drohe.

Der Philosoph Max Picard geht noch einen Schritt weiter. Die Atombombe, sagt er, ist in uns. Sie ist in uns, wie Hitler in uns selbst ist, wie, würden wir sagen, die Schwarze Spinne. Das Prinzip der Gespaltenheit und Spaltbarkeit, sagt er, liegt der Atombombe ebenso zugrunde wie unserer modernen Existenz, die diskontinuierlich zerspalten aus einem organischen inneren Gesamtzusammenhang der Ordnungen und der Eindrücke herausgerissen ist. Nehmen wir nur als illustrierendes Beispiel einmal die moderne Wohnstube, in welcher dicht hintereinander Radio und Fernsehen «laufen» und jemand dazwischen und davor Zeitschriften aller Art und den «Sport» liest und nachher dann im Film von Brigitte Bardot, Rita Hayworth oder Gary Cooper tief ergriffen ist. Am andern Morgen geht er als senkrechter, nach aussen moralisch geordneter Bürger seiner Arbeit nach, die ihn als senkrechten Bürger empfängt, als rationelles Maschinenpartikelchen eines durchrationalisierten Betriebes zu einem Funktionsteilchen umstanzt und schliesslich am Abend ausgelaugt entlässt, mit den besten Empfehlungen an seine Frau, ihn mit ihrem Liebesbedürfnis und ihren Sorgen in Ruhe zu lassen, damit er von Liebe und Ehegespräch möglichst ungeschoren, aber sonst senkrecht am andern Morgen eisern seiner Arbeit wieder nachkommen kann. Zwischen Radio, Fernsehen, Illustrierter, «Blick» und «Sport», Abendessen, Frau und Jass hat er schliesslich noch irgendwann politisch, gewerkschaftlich oder im Verein zuverlässig zu sein und vielleicht auch noch den Pfarrer der Kinder wegen zu empfangen — und nichts gehört hier mit gar nichts anderem organisch zusammen. Zerspaltung, Zerspaltbarkeit, Atomisierung der Seele: Wen wundert es, dass die Wartezimmer der Psychologen und Psychiater, der Aerzte und Berater überfüllt sind?

Und wen wundert es übrigens, dass es z. B. auch so viele Autos gibt, nämlich so viele, wie es manchmal scheinen möchte, völlig überflüssige Autos? Ja, Autos. Offenbar scheint es nichts Beruhigenderes zu geben, als den Takt eines guten, zuverlässigen Motors zu spüren. Wenn schon die Seele des Menschen aus dem Rhythmus

gefallen ist, die Maschine mit ihrem Takt hat ihre Zuverlässigkeit, ihre klare Durchschaubarkeit, ihre leichte Handhabung. Auto und Flugzeug mit ihrem gleichmässigen Lärm und Betrieb gehören paradoxerweise trotz allen Aufregungen im nervenzerreissenden Verkehr zu den existentiellen Beruhigungsmitteln des Menschen gegen seine inneren, tieferen Unruhen, die er nicht durchschaut und die im Grunde noch mehr Lärm machen als Auto und Flugzeug zusammengenommen.

Stellen Sie sich einmal das innere Entsetzen so vieler Menschen, besonders der Großstädte, über die tiefe Stille vor, die entstehen würde durch den plötzlichen Ausfall sämtlicher Autos und Flugzeuge. Dann könnten wir nicht ständig in den äusseren Lärm flüchten aus Angst vor der lärmigen Unruhe in uns selbst. Sich selbst in aller einsamen Stille aushalten, wer von uns Europäern kann das schon ernstlich über längere Zeit hinweg? Wer von uns hält es aus, sich selbst fern von Motor, Verkehrslärm und sonstigem technischem Betrieb zu begegnen? Wird aber die Technik nicht Anlass für so viele, sich von sich selbst zu trennen, ihr Inneres chaotisch werden zu lassen, sich zerspalten zu lassen?

Der moderne Mensch aller zivilisierten Länder ist gleichsam «eingetechnet», eingeweicht und aufgelöst in die Technik, in die immer automatischer verlaufende, da und dort zunehmend roboterhafte Gerüstwelt der Maschinen, der Auto- und Flugzeugwelt, die sein Schicksal geworden ist. Diese Gerüst- und Gestellwelt, mit der wir nun leben müssen und der wir uns auch adäquat anpassen *müssen*, ersetzt auch immer mehr die Natur, deren Wunder der Mensch in lauter künstliche Gestelle übersetzt hat, den Vogel ins Flugzeug, den Fisch ins Unterseeboot, das Pferd ins Auto usw. Die Maschinen- und Autoparks verdrängen vielerorts immer mehr Baum- und Buschparks. Und von bloss fakultativem Mitmachen ist gar keine Rede mehr. Stellen Sie sich das erneute Entsetzen von uns allen vor, wenn alle technischen Hilfsmittel, wie Elektrizität, Gas- und Wasserversorgung, aber auch die technische Konsumgüterversorgung plötzlich für lange Zeit abgestellt würden. Wir leben immer unabweisbarer in einer künstlichen Welt, die uns in ihre Gewalt gebracht hat oder der wir eine geradezu göttliche Oberherrschaft über uns haben einräumen müssen, nicht zuletzt auch darum, weil sie merkantilisiert ist: Sie verschafft allen gegenseitig in irgendeiner Weise das tägliche Brot, die tägliche Arbeit und damit die Existenzmöglichkeit und die gesuchte Lebenssicherheit. Sie verschafft allerdings auch allen die bald vordergründige, bald halb unbewusst bleibende Angst vor dem gewaltsamen Tod durch die militärtechnischen Ergebnisse des Gerüstparkes, der in der Atombombe seine furchtbarsten Vernichtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt.

Aber stellt denn der *Gerüstpark*, stellt die *Technik* dieses Völkervernichtungsmittel zur Verfügung? Die Atombombe, sagt ja Max Picard, ist in *uns*. Und nur weil wir uns so sehr an äusseren und äusserlichen Realitäten orientieren und uns von ihnen die Regeln unserer Handlungen und Denkarten vorschreiben lassen, übersehen wir die Atombombe in uns, d. h. das seelische Potential an zerstörerischen Kräften, an Unmenschlichkeit, Zerspaltenheit, zerspaltenden, kontaktstörenden Verhaltensweisen in uns selbst, die uns meist unbewusst, aber darum in uns nicht minder wirksam sind.

Jawohl, finden wir also als Lehrer, die Eltern sollen nur recht nacherzogen werden. Eine psychologische Entschärfung all der seelischen Vater- und Mutteratombomben hätte eine bravouröse Entschärfung auch all der Kinder- und Jugendlichenatombömbchen zur Folge. Und endlich könnten wir uns wieder unseren Schul*sachen* zuwenden, der Sachvermittlung des so gewaltig angewachsenen Schulstoffes. Haben wir nicht trotz aller Bitten um Stoffverminderung den Ehrgeiz, sachlich und fachlich möglichst viel und möglichst viel Bestes zu bieten und auch zu fordern?

Schon lange, nehme ich an, wollten mir manche von Ihnen ohnehin ins Wort fallen und sagen, wie wenig Psychologie es brauche, wo sich die sachlich und fachlich gründlich fundierte Stoffdidaktik, die Entschlossenheit einer verantwortlichen Sachvermittlung und Sachschulung durchzusetzen vermag. Nun, sicher wollen wir die Jugend *etwas* lehren; aber geht es dabei nur um dieses *Sachetwas* — ist das *Erziehung?* Ist das eine menschlich wertvolle Schule, wo es nur um das Sachetwas geht, das dem Schüler beigebracht werden soll — wo es nur um den Schüler als einen Empfänger von Sach*etwas*, von Schul*sachen* geht? Es ist doch vielmehr eine alte Tatsache, dass nur dort gute, erfreuliche Schule erlebbar wird, wo in einer im übrigen gesunden Schulordnung ein Lehrer durchbluteten, menschlich guten Kontakt mit seinen Schülern hat.

Was übrigens die gesunde Schulordnung betrifft, so rechne ich dazu eine genügend mutige und kraftvolle Erziehungs- und Schuldirektion, die unter allen Umständen in disziplinarischen Fällen getreulich und zuverlässig hinter ihren Lehrern steht, ohne sich von Eltern- und Schülerintrigen irreführen zu lassen, und ferner eine pädagogische Administration, die rasch und richtig allzu schwierige Schüler den heilpädagogischen und schulpsychologischen Beratungs-, Beobachtungs- und sonstigen Schaltstellen zuschickt. Diese Gewähr sollte heute jeder Schulerzieher haben, dass er auf seiner Stufe die ihm allein wirklich zugehörigen und gebührenden Schüler anvertraut erhält und sich nicht z. B. als heilpädagogisch Ungeschulter mit heilpädagogischen Fällen abzuquälen braucht. Ein Erziehungs- und Schulsystem ohne einen ärztlich-tiefenpsychologisch fundierten schulpsychologischen Dienst und ohne eine psychodiagnostisch hochstehende heilpädagogische Beratungsstelle ist heute nicht mehr auf der Höhe seiner Möglichkeiten.

Von den speziellen Gesichtspunkten *dieser* heilpädagogischen ärztlichen Psychologie, die sich mit Schwachbegabten, Neurotikern, Pubertätspsychotikern und Invaliden befasst, wollen wir jetzt aber absehen. Gewiss ist es notwendig, dass wir wissen: Es gibt eine heilpädagogische Psychologie, eine tiefenpsychologisch orientierte Psychodiagnostik, eine neurosenpsychologisch fundierte Schulpsychologie, so wie wir wissen müssen, dass es nicht nur eine Betriebs- und Arbeitspsychologie, sondern auch eine tiefenpsychologische Psychotherapie nach Freud, Adler, Jung, Ludwig Binswanger, nach Szondi und noch mehreren andern gibt. Aber was auch der nicht speziell psychologisch geschulte, mit dem breiten Durchschnitt der Schüler arbeitende Erzieher heute psychologisch inmitten des Gewühls der hochkonjunktural-technisierten und vergroßstädterten Lebensweise wirklich kennen muss, um einen menschlich guten Kontakt mit seinen Schülern zu ermöglichen, ist zugleich viel mehr und viel weniger, viel schwieriger und viel naheliegender. Der heutige Erzieher muss, um auf der Höhe seiner Aufgabe zu stehen, unabhängig von aller Elternschulung und aller psychotechnisch-testpsychologischen, heilpädagogisch-schulärztlichen Fragestellung, mehr als der Erzieher jeder früheren Epoche zuvor be-

müht sein, psychologisch vor allem eines immer besser und tiefer zu kennen und auch richtig führen zu können: nämlich *sich*.

Nun hatten wir uns ja eigentlich vorgenommen, den Kern jenes Satzes zum Leitfaden unserer Betrachtungen zu nehmen, wonach ein Erzieher vor allem durch den praktischen Einsatz seiner Persönlichkeit und durch persönliche Erfahrung ein psychologisches Erzieherverständnis gewinne. Wir scheinen aber ganz vom Wege abgekommen zu sein. In Wirklichkeit fügt sich jedoch alles Gesagte ineinander. Denn es gibt keine andere und bessere Voraussetzung für den Erzieher, *sich* kennenzulernen, als die Erfahrung der konkreten Begegnung seiner Persönlichkeit mit den Individualitäten und in Klassen geordneten Massenverbänden seiner Schüler. Nun werden wir das alle sicher zugeben wollen — aber wie ist der scheinbare Umweg über die zeit- und kulturgeschichtlichen Zustände im Zusammenhang mit der erzieherischen Selbsterforschung genauer zu begreifen? Nun, die konkrete

Begegnung mit den Schülern

findet zwar in der Hauptsache in den von der Schule bestimmten Räumen und Oertlichkeiten statt, aber in diese Begegnung hinein fliessen auch durch die dicksten Schulmauern und die härteste Disziplin die gleichen seelischen Ströme, die durch die Menschen ringsum in Stadt und Land, in unserem Land und in den Nachbarländern hindurchströmen.

Die Kinder und Jugendlichen vor uns sind ja doch Kinder und Jugendliche eben dieser Eltern, deren seelisches Ungleichgewicht und Verworren- oder Hilflossein wir aufgehoben zu sehen wünschen. Die Kinder und Jugendlichen bringen bewusst oder viel eher unbewusst alles, womit sie daheim von der älteren Generation gefüllt, gereizt, gelockt, verdorben, gebessert, verwirrt werden, in die Schulstube mit. Sie bringen die Epoche ihrer Eltern, d. h. der gesamten Zeitumwelt, mit, und zwar kindlich und unreif verzerrt, verunstaltet, verbastelt, oft verdummt —, geladen mit Impulsen, die unkorrigierbar von der Gesamtepoche ausgelöst, aber alles andere als verarbeitet und überdies bereits durchkreuzt und halb verdrängt sind von Lebendigkeiten, die, noch ungeklärt, ihre Erfüllung in einer neuen, zukünftigen Epoche finden werden.

Aber auch der Lehrer trägt, bewusst oder unbewusst, den ansteckenden umformenden «Induktionsstrom» der Zeitseele in sich, auch wenn er sich noch so sehr dagegen wehrt. Und die Schüler, die natürlich für alles Neue, eben Entstandene, frisch von der Lebenspresse Quellende als selber Neue, eben Entstandene, Frischquellende einen brillanten Revoltesinn besitzen, spüren instinktiv und augenblicklich, ob der Lehrer sich gegen diesen Induktionsstrom der Zeitseele mit Händen und Füssen wehrt, oder ob er bewusst bejahend oder mindestens verstehend mitmacht, ob er als ganzer Mensch die Wirklichkeit, in die ja die Jugend vom Leben hineingeworfen wurde, mitträgt, oder ob er sie hasst, bekämpft oder flieht.

Die Jugend aber muss ja ihr Leben nun in dieser atombombenbedrohten, technisierten und von konjukturalen Besonderheiten und Reichtümern erfüllten Welt leben; sie wurde nicht gefragt, ob sie in diese Zeit hineingeboren zu sein wünschte oder nicht; und sie muss nicht nur leben, sie *will* es ja auch mit der im Grunde leidenschaftlichen, wenn auch von Unsicherheiten und Gehemmtheiten aller Art durchsetzten Sehnsucht, Lebensbejahung und Vitalität aller Jugend aller Jahrtausende. Sie wurde nicht gefragt — aber nun ist sie da und will ihr Leben leben, ein Leben, von dem sie immer wieder hört, wie furchtbar bedroht es ist, und das doch mit den unerhörtesten Sensationen, Freiheiten und Konsumangeboten aller Zeiten aufzuwarten scheint. Diese Jugend will von uns nur eines wissen oder erspüren: Helft ihr uns, dieses verwirrende, an modernen Komplikationen und Unverständlichkeiten reiche Leben möglichst ungehemmt leben, oder lasst ihr uns im Stich, indem ihr uns mit den veralteten, überholten Ladenhütern unangemessener Theorien, Praktiken und Traditionen belastet? Sie fragt: Wollt ihr Lehrer das, was wir in Zeitungen und anderswo, auf Strassen und Plätzen, von Erwachsenengesprächen und Jugendklubs «erschneuggt» und ausspioniert haben, uns klarmachen, so dass wir vollgültig leben und erleben können, jetzt und nach der Konfirmation, nach Schule und Studium, nach der Lehre — oder wollt ihr nicht? Wenn ihr nicht wollt, dann werden wir selber etwas finden, ohne und gegen euch, und die Schule ist uns mitsamt euch verächtlichen Erwachsenen nur Ballast und Hindernis, ja, die Schule wird uns zur völligen Nebensache, weil sie die wichtigsten «Lebenssachen», für die wir uns vom Leben bestellt fühlen, unberücksichtigt lässt.

Etwa diese Haltung springt uns — wenn auch durchaus nicht gerade mit diesen Worten und nicht in allen Klassen gleicherweise — von der Jugend vielfältig entgegen, und sie hat, ohne es zu wissen, die Zeitseele der Epoche für sich. Denn was immer wir im einzelnen dazu sagen möchten, diese Zeitseele unserer heutigen abendländischen Epoche trägt nicht mehr allgemeinverbindlich die alten gesellschaftlichen, kirchlich-religiösen, politischen, sittlichen und literarisch-künstlerischen Leitbilder in sich, wie sie seit dem europäischen Spätmittelalter, seit Renaissance und Reformation die abendländische Menschheit bestimmt und geführt haben bis zur Zeit etwa des Ersten oder Zweiten Weltkrieges. Mehr als je halten seelisch-geistige Leitbilder der vitalen Lebendigkeit, des individuellen oder kollektiven Leistungserfolges, der moralischen Freizügigkeit und des Auslebens von Macht und Triebleben ganze Kollektive, ganze Nationen in ihrem Bann. Und wo früher allgemeinverbindliche ganze Tugendkataloge für die auf die «Uebernatur» ausgerichtete Lebenshaltung galten, behaupten sich heute vielfach gerade noch, dies allerdings recht robust, die «natürlichen» Forderungen sportlicher Fairness, geschäftlich-rechtlicher Verbindlichkeit und nüchterner Selbstzucht im Umgang mit der Technik.

Der alte, patriarchale religiös-sittliche Ordnungsbau Europas ist sehr weitgehend, wenn auch noch nicht allerorts, zusammengebrochen und durch andere Grundforderungen und Grundhaltungen einer eher egalitären, vitalistischen Verantwortlichkeit und Existenzbewältigung teilweise ersetzt worden, so wie Europas Weltführungsposition ja ebenfalls durch eine andere Position ersetzt ist. Die Jugend aber lebt nun aus und vor, was ihr das Jahrhundert des Kindes, das Jahrhundert auch der technisch-vitalen Freiheit und Beweglichkeit offen anbietet. Sie lebt es vor unter den Augen einer Lehrerschaft, für die das Ideal des patriarchalen, als selbstverständliche Autorität angesehenen Lehrers mit unantastbarer Amtswürde nicht mehr wie früher gelten kann. Der heutige Lehrer muss daher sich selbst als Menschen wie als Berufspersönlichkeit psychologisch,

d. h. gesamtmenschlich, in seiner ganzen Seele, neu kennenlernen inmitten der seelischen Induktionsströme eben dieser neuen Zeit, inmitten der Begegnungen mit Schülern und Eltern, Begegnungen, die in eben dieser unserer Epoche mit diesen ihren Ausdruckformen der Technik, der Architektur, der Malerei, der Psychologie der Jugend und Politik stattfinden. In dieser unserer Epoche aber stehen die neuartigen Abwehrreaktionen der Jugend mit den Formen unseres technisierten, freien Erwachsenenlebens in einem engen Zusammenhang. Und so wie die heutige erzieherische Situation einen engen Zusammenhang mit der Wesensart unserer abendländischen Kulturepoche besitzt, so muss auch

die Selbsterforschung des Erziehers

die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge, in die seine Person bewusst und unbewusst hinein verknüpft ist, ernstlich berücksichtigen, nicht so sehr, um ein entschuldigendes Alibi zu gewinnen, als vielmehr, um ein genaueres Sehen zu ermöglichen.

Nun scheint es uns Lehrern besonders schwerzufallen, einmal nicht recht zu haben, einmal etwas nicht schon von vornherein besser zu wissen und einmal uns seelisch und charakterlich ganz nackt zu prüfen. Ja, nackt, ohne die Haut der Amtshüllen, ohne die Scheinsicherheiten der Amtswürde und des Prestiges. Es fällt uns schon schwer zuzugeben, dass an uns eigentlich der Anspruch gestellt wird, uns durch unsere Begegnungen mit unsern pubertierenden Schülern menschlich immer neu wandeln zu lassen und uns bewusst davon Rechenschaft zu geben. Aber diesen Ansprüchen zu genügen, dazu bedarf es echter Demut, ungeheuchelter Bescheidenheit des Herzens, des Mutes zu einer grossen inneren Freiheit, Weite und Spannkraft. Neigen wir nicht vielmehr dazu, unsere Macht, unser Wissen und Besserwissen, unsere Schulgerechtigkeit und unser Amtsprestige wie eine Mauer gegen diesen Anspruch der inneren Wandlung aufzubauen? Sind wir nicht geneigt, sehr rasch schon sogenannte gewiegte Pädagogen zu sein oder zu werden, die sich mit allen Mitteln der Schulmeistermächtigkeit von ja keinem Schüler aus dem Sattel und vom hohen Ross werfen lassen?

Nun ist die tägliche Anforderung, vor und mit den keineswegs immer wohlwollenden und schulbegeisterten Massenverbänden der Schülerklassen ein Pensum durchzubringen, zuweilen über die Massen unangenehm und zermürbend. Aber die Panzerhaut, die wir uns deswegen gelegentlich anzuziehen geneigt sind, verhindert uns auch ebensooft, uns selber kritisch-redlich in rein menschlicher Hinsicht kennenzulernen. Wir nehmen auch von dem uns nächsten und liebsten Menschen nur ungern Kritik entgegen — von Schülern lassen wir uns schon gar nicht in Frage stellen.

Aber der Erzieher ist immer und von vornherein in Frage gestellt, und er ist heute mehr in Frage gestellt als je, weil er, oberflächlich betrachtet, durch Radio und Fernsehen und Presse immer mehr ersetzt zu werden scheint. Der Lehrer und schon gar der durchschnittliche Vater kann Jugendlichen nicht mehr das bieten, was Presse, Fernsehen und Radio mindestens quantitativ und illustrativ bieten können.

Und nun hängt in dieser schwierigen Situation zuerst einmal einfach alles davon ab, ob der heutige Erzieher in der Tiefe seiner Seele, seines Gemütes spürt, dass mit *bloss* äusseren Massnahmen, Härten und Aufbegehren zunächst gar nichts oder wenig geleistet ist, sondern dass die Notsituation der ganzen Epoche auch ihn in einen Notzustand versetzt hat, einen Notzustand, durch den er sich zuerst einmal gelassen, ehrlich und redlich in Frage stellen lassen soll, sich, den Menschen, sich, den Erzieher und Lehrer. Denn sich kennenlernen, menschlich, seelisch, das möchten wir doch erst dann als ernstzunehmende Forderung annehmen, wenn wir in echter Not sind und es nicht anders geht. Und heute ist nun für den Erzieher und Lehrer eine Chance da, sich als Menschen *dieser* Zeit, *dieser* Epoche, *dieser* Bedrängnis etwas näher kennenzulernen und sich ehrlich Auskunft darüber zu geben.

Gestehen wir uns doch nur ein, dass wir Wisser und oftmals Besserwisser gar nicht oder kaum etwas wissen und verstehen in bezug auf diese höchst beunruhigenden seelischen Ströme der Zeitseele, die durch uns selbst und durch unsere Kinder und Jugendlichen hindurchströmen. Wie viele von uns haben eine Ahnung, was unbewusst in uns und in den Kindern und Jugendlichen, Menschen dieser Epoche, vor sich geht? Gestehen wir uns doch ein, dass wir miteinander und zusammen, Jugend und Erzieherschaft, in *einer* Notlage, in der Notlage einer besonders eigenartigen Umbruchzeit sind, und versuchen wir von der Grundlage einer demütigen Akzeptierung dieser *gemeinsamen* Lage und Notlage aus, uns selber besser kennenzulernen, menschlich, seelisch. Denn wir haben überhaupt keine äusseren Mittel zur Hand, die Gesamtepoche des technischen, atomischen Zeitalters mit seinen Menschen, mit seinen Umständen und Gefährdungen, mit seinen Eltern und deren Familienmilieu gesamthaft zu ändern. Und wir können auch den Einbruch dieser Epoche in die Seelen der Kinder und Jugendlichen nicht aufhalten. Wir haben demgegenüber fast nur einen einzigen Weg: Wir können versuchen, am inwendigen Menschen stärker zu werden, und dies, wo immer wir politisch und weltanschaulich und religiös stehen mögen.

Was muss der heutige Erzieher psychologisch kennen? Sich. Aber er muss sich wirklich psychologisch kennen, d. h. er muss versuchen, seine Seele, sich als Menschen ganz redlich zu prüfen, zu verstehen, einzuordnen, unterzuordnen, ohne Illusionen, ohne Lebenslüge, ohne Entschuldigung vor sich selbst, er habe keine Zeit zur redlichen Selbstbesinnung, denn er sei verheiratet und habe zwei Kinder, oder er müsse erst noch den Hobelkurs beendigen, oder er habe viele Gäste und müsse noch ein Haus kaufen.

Die moderne Psychologie nun stellt bedeutende Mittel zur Selbsterforschung zur Verfügung. Aber erst wenn ich mich selber psychologisch, d. h. als ganzen Menschen, kennenzulernen versucht habe, weiss ich, welche Psychologien mir persönlich in der Begegnung mit den mir zugeordneten und zugehörigen Schülerkategorien nützlich und fruchtbar sein können. Dann allerdings hilft mir das Arsenal der Psychologien viel. Aber der Angelpunkt zur rechten Benutzung psychologischer Literatur ist und bleibt meine bewusste, ehrliche Selbsterforschung — und auch der Wille, das Erkannte praktisch zu bewähren — inmitten der menschlichen Situation, in die mich meine Erziehertätigkeit hineinführt, inmitten der zeitgeschichtlichen Situation, in der ich als Mensch stehe. Die redliche Voraussetzung der rechten Anwendung psychologischen Wissens kann nur die kritische, verstehende Erforschung der eigenen Seele sein, der eigenen Seele, wie sie sich auch mitten in den Strömen der Zeitseele erlebt.

In diesem Sinn möchte ich zum Schluss eine knappe Reihe von Fragen formulieren und kurz kommentieren, wie sie sich aus den Problemstellungen der Psychologie ergeben und die sich der heutige Erzieher zum Zwecke der Selbstkenntnis und Selbsterkenntnis stellen sollte, um dann auch die Jugend und seine Konflikte mit ihr redlicher verstehen zu können.

Wir sind auf der Wanderung durch unser Themengebiet immer wieder einmal auf das Wort «unbewusst» gestossen; setzen wir mit unserer Reihe von ausgewählten Fragen einmal hier an.

Wir müssen uns doch fragen, ob wir eigentlich wissen, welche

persönliche Atmosphäre und Ausstrahlung

wir selber täglich in die Schule und Schulstube mitbringen. Wir erbittern uns z. B. über den Mangel an Konzentration bei den Schülern — aber wie ist es denn mit unserer eigenen inneren Sammlung bestellt, die wir als *Menschen* weit über die Schule hinaus, im Alltag, besitzen? Strahlen wir diese bis ins Unbewusste hinein sich verzweigende innere Sammlung aus? Vielleicht sind wir zwar, schulmässig gesehen, sehr konzentriert bei der Sache, aber es mag uns dabei völlig entgehen, dass wir nur in bezug auf die Schulsache konzentriert, sonst aber, als Menschen, hinter den Hüllen und Maskierungen des Amtes, gänzlich ungesammelt, zerstreut, verworren, ungeordnet sind. Wir vertiefen uns und die Schüler in einen Schulstoff, aber es geht vielleicht trotzdem ständig von uns eine Atmosphäre der Oberflächlichkeit, des Mangels an tieferem Interesse, ja der Abneigung und des Verdrusses aus. Wir täuschen dabei die Sicherheit des didaktischen Könners vor und besitzen sie wohl auch — aber die Empfindsamsten unter den Schülern haben registriert, dass wir trotz aller Schulsicherheit recht unsicher im Leben stehen und diese Unsicherheit hinter gewalttätigen Allüren zu verbergen suchen. Wir spielen uns vielleicht als Freunde der Jugend auf und sind es wohl auch — aber wir meinen vielleicht lediglich uns selbst damit. Wir möchten nämlich gleichsam gern Freunde unserer eigenen persönlichen Jugend sein, an die wir uns unbewusst klammern, weil Altern als Mangel gilt. Wir verlangen, dass unsere Schüler *die* Jugend haben, wie *wir* sie erlebten — aber die Schüler leben in einer andern Zeit, in einer andern Jugend, mit andern Lebensimpulsen, über die wir erst einmal mit Ehrfurcht vor dem Leben und ohne Selbstliebe nachzudenken haben, ohne in voreilige regressive Identifikationen zu verfallen.

Wir verlangen auch Respekt von der Jugend — aber geben wir uns bewusst Rechenschaft darüber ab, wie gering unser eigener Respekt ist? Unser Respekt nämlich, d. h. unsere Achtung und Ehrfurcht vor dem Urphänomenen des menschlichen Lebens, vor der Schöpferkraft der Künstler, vor den Wundern der Liebe, vor dem Wunder, dass wir überhaupt sind, dass überhaupt etwas ist und nicht einfach gar nichts ist. Sind wir sicher, dass wir alle tief ergriffen sind von der Ehrfurcht vor diesen Urphänomenen des Lebens? Und zwar nicht von Amtes wegen und weil es sich irgendwie vielleicht so schickt, sondern tief innen in unserem Herzen, bis in die unbewussten Tiefen unserer Seele? Wenn wir aber nicht dergestalt Ergriffene sind, die von innen her demütigen Respekt vor den Urwundern des Lebens fühlen — wie soll es uns wundern, dass wir selber hinter den Hüllen unserer Amtspflichten eine Ausstrahlung von Respektlosigkeit, von Ehrfurchtslosigkeit, vielleicht auch von Zynismus und Abgebrühtheit mitbringen? Der Erzieher aber steht immer als Ganzer in Frage. Die didaktische Fingerfertigkeit ist in bezug auf alle tiefere Erziehung nur eine — allerdings unentbehrliche — Epidermis. Womit er erzieht, das ist sein innerer Mensch, seine Seele. Was aber, wenn dieser innere Mensch, diese Seele, hinter den Hüllen der Amtspflicht verhärtet, starr oder chaotisch, gefühllos und unlebendig wird, unbewusst, aber dennoch nach aussen spürbar?

Wie können wir im weiteren von der Jugend Respekt vor sittlichen Lebensordnungen verlangen, wo wir — die Gesamtheit der Erwachsenen und Verantwortlichen unserer Epoche — sie doch selber weder ganz überzeugend leben noch an sie glauben, eben weil unsere Umbruchepoche eine Epoche der Umordnung ist und einen ungebrochenen Glauben an unverbrüchlich gültige Lebensordnungen schwer, wenn nicht unmöglich macht? Fragen wir weiter. Wie steht es denn überhaupt allgemein mit unserer Lebens*reife?*

Nun hat ja jedes Alter *seine* Reife. Aber ist jeder von uns menschlich auf der Höhe der ihm angemessenen menschlichen Lebensreife seines Alters? Das wäre wesentlich in der erzieherischen Situation. Denn wir halten Schule mit unserem Können und Wissen, aber wir erziehen mit unserer Reife. Und so wirkt jede Unreife in und an uns unerzieherisch. Oder sollten wir etwa der verhängnisvollen Vorstellung nachhängen, Lehrersein bedeute schon in sich selbst und von vornherein reif sein? Wie mancher aber war im Amt schon ein grosser Könner, als Mensch jedoch zugleich ein Unreifer, ein Stehengebliebener, ein Zurückgebliebener, ein Stehengelassener, ein Störer und Zerstörer, der aus lauter unbewusster Lebensangst und Unreife verängstigte, infantile Kinder heranzog und dem Reifen der Jugendlichen aus Lebensunfähigkeit nicht die geschuldete reife Einsicht und sinnvolle Förderung entgegenbrachte? Wie manchen sogenannten «gewiegten» Pädagogen mag es wohl schon gegeben haben, der, *menschlich* «gewogen», als zu leicht befunden wurde?

Wir stehen als solche, denen der Anspruch der jeweils angemessenen Lebensreife gestellt werden darf, jungen Menschen gegenüber, die im eigentlichen Reifen sich erfüllen, in einem Werden und Wachsen, das doch auch schon über sich hinausweist, auf neue Möglichkeiten anderer Erfüllung. Aber auch wir sind ja keineswegs ausserhalb allen Werdens. Das Leben wandelt uns ständig, und die Frage ist nur, ob wir diese Wandlung mitmachen und bejahen und um ihren Sinn wissen oder nicht. Als Junge ängstigen wir uns insgeheim vor dem Leben, das wir so sehr ersehnen — als Alternde ängstigen wir uns vor dem Tode, der uns doch in allen schwersten Lebens- und Gesundheitskrisen vielleicht sogar manchmal willkommen erschienen ist. So wandeln wir uns auf unserer Lebenswanderung — aber wissen wir auch um diese Wandlungen, werden sie uns zum Anlass, uns auf dem Wege zur menschlichen Vollreifung am inwendigen Menschen stärker, einsichtiger, gelassener zu machen? Wir müssen uns fragen: Spüren wir den Sinn dieser Lebenswandlungen, und wie stellen wir uns dazu ein? Wie stellen wir uns zum Leben, zum Reifen, zum Werden im Grunde unseres Herzens ein? Und wie denken wir über die Mitte alles Lebens, nämlich über die Liebe, in all ihren Formen, Gestaltungen und Wandlungen? Und wie leben wir in ihr und mit ihr?

Das wollen wir doch nicht übersehen, dass unsere Ausstrahlung nicht nur von unserer inneren Sammlung,

inneren Offenheit, inneren Lebenssicherheit und Unsicherheit, von unserer Selbstliebe und unserer Lebensresignation, unserem inneren Unreifechaos oder unserer lebendigen Reife bestimmt wird. Was wir an persönlicher Atmosphäre, kurz an Persönlichkeit mitbringen, ist tief und meist vor allem tief unbewusst mitbestimmt durch unser Leben in der Liebe und mit der Liebe, und auch mit dem Mangel an Liebe, im eigentlich sexuellen wie im nicht ausgesprochen sexuellen, im leibseelischen wie im vielleicht rein geistigen Sinne verstanden.

Ueber die Sexualität und die Erotik der Jugendlichen wissen wir ja eine Menge; über die entsprechenden Kapitel in der

Psychohygiene der Lehrer

sehr viel weniger, obschon die sexuell-erotische Thematik schon zahllose Lehrer in der erzieherischen Situation in echte Bedrängnis gebracht hat. Denn wir stehen ja als ganze Menschen in Frage, eben gerade weil wir Erzieher sind, und zur Ganzheit des Menschen gehört nicht zuletzt alles, was das Liebes- und Geschlechtsleben betrifft. Wir sollten uns ohne tabuierende Verdrängung und Hemmung davon Rechenschaft geben, dass wir ja als Männer und als Frauen, also als Geschlechtswesen, in der Schulstube stehen und dass enorm viel davon abhängt, *wie* wir als Geschlechtswesen in der erzieherischen Situation stehen. Unsere Schüler und Schülerinnen registrieren und beantworten auch das, selbst ohne sexuelles Wissen, mit hellhörigstem Instinkt, denn auch sie begegnen uns als Geschlechtswesen, verträumt und unaufgeklärt die einen, verspielt-aggressiv die andern. Das Leben formt uns und im Leben die Liebe vor allem anderen. In der erzieherischen Situation aber wird dieses durch Leben und Liebe, durch Lebens- und Liebesreife Geformtsein durch alle Verkrustungen der Konvention und der Amts-Attitüden hindurch wesentlich.

Nun hat jedes Alter nicht nur seine ihm angemessene Lebensreife, sondern auch seine ihm angemessene eigene Beziehung zur Liebe und zum Geschlecht. Die junge Lehrerin lebt anders mit und in ihren Liebes- und Körpergefühlen als die reife, mütterliche Frau; der Lehrer-Junggeselle anders als der Lehrer-Familienvater. Eine Frage aber können wir wohl an alle in der Schule zum Zug kommenden Altersstufen richten: Haben wir, jung oder alt, verheiratet oder unverheiratet, geliebt oder ungeliebt, eine freundliche, verstehende, aufgeschlossene und liebevolle Beziehung zu allen Erscheinungen des Liebeslebens aller Formen und Arten, der Jugend sowohl wie des Erwachsenenlebens? Oder sind wir hart, abweisend, voller Verdrängungen, voller Angst, voller überzüchteter Hemmungen, voll von Gefühlsbrüchigkeiten in unserer Beziehung zu den Erscheinungen des Liebeslebens? Geben wir den Schülern das Gefühl, dass sie um uns herum froh und frei atmen können, oder beengen wir sie mit unserem engen, lieblosen Wesen, durch das wir eine Revolte der Jugend geradezu provozieren? Die intimpersönliche Beantwortung dieser Fragen ist ausschlaggebend für die Begegnung mit den Pubertierenden, die mit ihren Liebes- und Sexualnöten und ihrer praktischen Hilflosigkeit in diesen Bedrängnissen spüren, wenn auch oft dumpf-unklar und ungenau, was für eine Gesinnung, was für eine Seele im Lehrer, in der Lehrerin ihnen entgegentritt. Prüfen wir uns doch nur einmal genau, wie wir die sogenannten Modenarreteien z. B. der jungen Mädchen beurteilen: Stehen wir zu den Erscheinungen des Liebes- und Geschlechtslebens in unserem eigenen Leben so lebensreif und lebensangemessen, dass wir solche Modekoketterien und Extravaganzen als Ausdruck von Experimenten junger Weiblichkeit mit einiger Gelassenheit und mit menschenfreundlichem Humor beurteilen und behandeln — oder gehen wir mit Härte und Verbitterung dagegen vor?

Aber vielleicht verstecken sich hinter dieser Härte und Verbitterung persönliche Ressentiments, Missgunst und Neid eines unerfüllten Lebens, die Angst vor dem Abschied von Jugend und Lebensmitte oder eine seelische Beschränktheit, die blind ist für die lebensnotwendigen Reize des Ungeregelten, Irrationalen, Ungezwungenen? Vielleicht lehnen wir uns gegen die hinter den Kindergesichtern sich vortastenden Urkräfte des Lebens unbewusst auf, weil wir mit ihnen selber nicht angemessen umgehen können in unserem eigenen Leben. Vielleicht geben wir den Schulbraven auch darum so gerne den Vorzug, weil sie uns nicht zur Erkenntnis zwingen, dass mit dem Aufbruch von uralt-ewigen, lebensaufbauenden Grundkräften in diesen Kindern das Urphänomen von *zerstörerischen* vitalen Kräften eng verknüpft ist. Auch die Zerstörung und die Aggressivität gehören zum Grundmuster des Lebens, bei Kindern wie bei Erwachsenen. Weise ist, wer auch damit lebensreif und angemessen umzugehen weiss, nicht weise, wer sie nicht wahrhaben und als nichtseiend verdrängen will. Die Atombombe in uns wird nicht dadurch entschärft, dass wir sie vergessen, verachten oder als nichtexistent bezeichnen.

Lassen Sie mich mit einem raschen Blick noch auf ein anderes wesentliches Themagebiet schliessen. Nach der Liebe wollen wir der Macht gedenken.

Macht und Ohn-Macht des Lehrers —

das wäre ein Titel für ein ganzes dickes Buch. Haben wir uns schon einmal gefragt, wieviel Bedürfnisse nach sozialer Macht, sozialem Ansehen, finanzieller Sicherheit für die Wahl des Lehrer- und Erzieherberufes massgeblich waren und weiterhin, uns schon unbewusst geworden, durch unsere Haltung hindurch wirksam sind? Was wir aber an Erfüllung und an Enttäuschung im Bereich von Macht und Sicherheit erlebt haben und erleben, formt und bildet uns um, gibt uns persönliche Atmosphäre und Eigenart, die wir wiederum meist völlig unbewusst in die Schulstube mitbringen. Wie viele Male sind wir nicht geneigt, unseren puren Macht- und Prestigestandpunkt gegen revoltierende, respektlose Schüler vielleicht mit Brachialgewalt durchzusetzen, so als seien sie unser Besitz und nicht bloss anvertraute Menschen, ohne uns dabei zu fragen, ob unser Machtstandpunkt nicht der Ueberkompensation tiefer Lebensängste, Lebensunsicherheiten und eigentlicher Minderwertigkeitskomplexe in uns selbst entspringe? Wie oft erzeugen wir durch den Druck dieses aus Schwäche und Angstgefühlen erzeugten Ueberlegenheitsstandpunktes einen Gegendruck seitens der Schüler, die als die Schwächeren mit um so giftigeren Taktiken in den Schulkrieg ziehen.

Aber warum wollen wir ausgerechnet als Lehrer eigentlich oft nicht zugeben, dass auch wir «Mindere» sind, Schwache, die Angst haben wie andere, an Lebensproblemen und Lebenskonflikten leiden wie andere, aber auch zur Freude und Reife berufen sind wie andere, durch Schwierigkeiten und Nöte hindurch? Wieviel mehr innere schöpferische Kräfte strömen uns zu, wenn

wir nicht die Mächtigen, nicht die Gesicherten, nicht die Unwandelbaren, nicht die Harten und nicht die längst alles Wissenden und Rechthabenden sein wollen.

In diesem Sinn seien folgende Worte aus dem zweiten Buch des Tao-te-King von Lao-tse zitiert:

Erzeugen und nicht besitzen,
Wirken und nichts darauf geben,
Erhalten und nicht beherrschen,
das heisst
tiefe Tugend.

Peter Seidmann

*

Der Verfasser unseres Leitartikels hat letzten Herbst ein Buch mit dem Titel *«Der Weg der Tiefenpsychologie in geistesgeschichtlicher Perspektive»* veröffentlicht, auf das wir unsere Leser gerne mit Nachdruck hinweisen möchten (Rascher-Verlag, Zürich, 240 Seiten, Fr. 16.—). Der Tiefenpsychologie kommt ja in der Gegenwart eine solche Bedeutung zu, dass eine Orientierung über ihre wichtigsten Erkenntnisse und Persönlichkeiten sich aufdrängt, namentlich für denjenigen, dessen Arbeitsgebiet nicht eine Sache ist, sondern der Mensch. Der Autor gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über Freud, «den Naturforscher des Unbewussten», dann über Nietzsche als Psychologen und Adler, den Begründer der Individualpsychologie. Bei aller heute notwendigen Kritik an Freuds einseitigem mechanistischem Weltbild darf, nach Seidmann, «die eminente Wichtigkeit von Freuds Fund selbst niemals verkannt werden: sein Durchbruch ins Seelisch-Unbewusste und die befreiende psychologische Bejahung und Verdeutlichung der verdrängten Geschlechtlichkeit und Erotik aller Stufen und Arten, aber auch seine Entdeckung der Heilkraft des analytischen Gesprächs». — Es folgen Kapitel über zwei Feinde der Tiefenpsychologie (Klages und Jaspers), dann über C. G. Jung, den der Verfasser in Parallele zu Pestalozzi setzt, und schliesslich ist von Heidegger und Ludwig Binswanger die Rede. Das letzte Kapitel bemüht sich um die «Suche nach der vereinigenden Wahrheit».

Der Verfasser verfügt nicht nur über eine erstaunliche Kenntnis der tiefenpsychologischen Literatur, sondern auch über eine hervorragend klare und anschauliche Ausdrucksweise, ohne allzu weitschweifig zu werden, ja, er ist ein Meister prägnanter und vortrefflicher Formulierungen. So lesen wir über Freud und den Nationalsozialismus, der Freud bedrohte und ihn noch als todkranken Greis ins Exil trieb: «Der biologische Mythos der Herrenrasse warf sich gegen die biologische Vernunftaufklärung der Triebe auf; das Chaos der verbrecherischen Barbaren stürmte gegen den wissenschaftlichen Beschwörer und Bändiger der barbarischen Unterwelt im Menschen an.»

Interessant ist auch die Parallele zwischen Freud und Albert Schweitzer. Seidmann sieht in ihnen beiden das Grundbild einer humanen Einstellung zur «untern» Kreatur, «heisse sie krankmachendes Trieb-Unbewusstes oder kranker Aequatorialneger».

Da die psychologische Literatur in den letzten Jahrzehnten zu einem unübersichtlichen Meer angeschwollen ist, in dem Fachleute wie Laien zu ertrinken drohen, darf man dankbar sein über eine solche Zusammenfassung, die auch der Wertung nicht aus dem Weg geht und darum vielleicht bei der einen und andern der scharf profilierten psychologischen Richtungen auf Ablehnung stossen mag. Doch läuft diese Gefahr jeder, der sich zu einer Gesamtschau erkühnt. Mit grossem Geschick versucht Seidmann auch, den tiefenpsychologischen Entwicklungsgang zur gesamten geistesgeschichtlichen Entwicklung Europas in Parallele zu setzen.

V.

*

Der Rascher-Verlag, Zürich, hat uns freundlicherweise erlaubt, aus dem Kapitel über Sigmund Freud den folgenden Abschnitt nachzudrucken:

Freuds Lehre vom Trieb-Unbewussten

Das nachromantische 19. Jahrhundert war stolz auf den allmächtigen bewussten Geist, auf das intellektuelle Bewusstsein, das für die dominierende Bewusstseinspsychologie mit Seele gleichbedeutend war, und das es nicht müde wurde zu durchforschen, zu verehren und möglichst fortschrittlich-zweckmässig anzuwenden. Für diese Anschauung war das Bewusstsein «oben» und die Triebwelt das «Untere». Freud wendete im Namen und unter den Sternzeichen einer mechanistisch-positivistischen Naturwissenschaft, deren methodische Prinzipien er für seine Psychologie übernahm, dieses «Untere» gleichsam nach oben und ordnete das bisher «Obere» buchstäblich unter — das Bewusstsein wurde dem Unbewussten als dem Mächtigeren und Eigentlichen im strikten Sinne untergeordnet. Mit diesem Umsturz war Freud in der Tat ein legitimer geistiger Nachkomme auch der Französischen Revolution, die das alte hierarchische Ranggefüge mitsamt der bisherigen königlichen Spitze von Gottesgnaden stürzte und dafür die Göttin der Vernunft, die Göttin einer Vernunftdiktatur mit einer neuen Rangordnung inthronisierte. Diese Vernunftdiktatur aber beanspruchte, das seiner Herrschaftsmöglichkeiten bisher unbewusste Volk zu repräsentieren; sie leitete ihre Rechtmässigkeit nicht von einem dynastischen Gottesgnadentum, sondern von der Herkunft aus dem «unteren» Volke ab, das die eigentliche Macht besitzt, aber die grosse unbewusste Masse bedeutet, die erst in der Vernunft der Diktatur zum politischen Bewusstsein kommt. Diesem sozialen Urbild gleich sah Freud auch die Beziehung zwischen Bewusstem und Unbewusstem zueinander geregelt: die «Urbevölkerung» des Unbewussten kommt im Intellekt zu ihrem Bewusstsein und zu ihrer «Regierung» — eine psychologische Spekulation, die in allen sich auf das «untere» Volk berufenden Massendiktaturen seit der Französischen Revolution ihre fatale, realistische Analogie besitzt. Wie die Massendiktatoren ihre Völker «bewirtschaften», so kolonisiert bei Freud die Vernunft das Unbewusste — und beide Regierungen, die politische wie die psychologische, tun es als «Teile» des «Unteren», des Volkes oder des Unbewussten. Mit diesen irrationalen psychologisch-politischen Mythologien sind Freud wie der Marxismus Nachkommen der rationalistischen Aufklärung — begreiflich, dass der Naturforscher Freud vor den Konsequenzen des in ihm lebendigen Bildes einer solchen Stellung des Unbewussten immer wieder Halt an der beobachtbaren *«Tatsache»* suchte.

Nun war ja die Annahme unbewusster Seelen- und Geistesvorgänge nicht völlig neu. Grosse Denker und Dichter (Leibniz, Goethe, Schelling, Carus, Schopenhauer, Nietzsche) hatten in verschiedener Art und Weise den Gedanken des Unbewussten vor Freud gedacht. Aber erst der Wiener Arzt hat systematisch eine ganze Psychologie und Therapie mittels wissenschaftlich-empirischer Methoden darauf gegründet. Freud verkündete, dass das Bewusstsein, das bewusste «Ich», gar nicht Herr in seinem Hause sei, wie es glaube, sondern dass es auf dem Grund tieferliegender, organischer Lebensmächte gleichsam aufruhe und von dort her bis in seine letzten Verästelungen genährt und mitbestimmt werde. Das einst allmächtige, bis zum Weltgeist aufgeplusterte Bewusstsein verlor dadurch seine bisherige absolutistische Spitzenstellung und sank zu einer blossen «flüchtigen Qualität», zu einer blossen «äussersten Schicht» des Ich zusammen und erhielt gerade noch die

Rolle «eines Sinnesorgans zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten» zugesprochen. Die neue Einstufung hatte etwas von einer Deklassierung an sich: Die Denkvorgänge, die das stolze Rückgrat des königlichen beherrschenden Bewusstseins bildeten, wurden in die «seelische Provinz» des Unbewussten fast vollständig hineingenommen. Auch sie sind *an sich* unbewusst, blosse Funktionen des Unbewussten, so wie alles Psychische, alle seelischen Vorgänge zunächst unbewusst sind — denn das Unbewusste ist das eigentliche, reale Psychische.

Und wenn — in der spekulativen Ausdrucksweise des alten Freud, der statt von dem Unbewussten vom unbewussten «Es» als dem Träger der Triebregungen im Menschen sprach — das Verhältnis des bewussten Ich zu den unbewussten Triebgewalten des «Es» dem Verhältnis des Reiters zu seinem Pferd vergleichbar ist, dann ereignet es sich nur allzu häufig, «dass der Reiter das Ross dahin führen muss, wohin es selbst gehen will». Das schwache Ich, das dem Unbewussten oberflächlich aufsitzt, muss die Absichten des Es durchführen und ihm gehorsam sein, denn es ist nur ein Stück und Teil vom Es. Das «Untere», das Ross, d. h. die Triebvitalität, die unbewusste «Urbevölkerung», ist entgegen allen widersprechenden Illusionen und Ideologien die eigentliche Lebensmacht und bedeutet das entscheidende Wesen des Menschen.

Die Triebe, die dem Menschen meist und grösstenteils ganz unbewusst sind, bilden und bedeuten die Urmächte der menschlichen Existenz, die dem Bewusstsein meist ganz verhüllten Götter der Welt. «Die Triebe», sagte Freud einmal, «sind mythische Wesen, grossartig in ihrer Unbestimmtheit». Während Jahrtausende die herrschenden Götter vorwiegend «oben» gesucht und angebetet hatten, fand sie Freud, der Naturforscher des Unbewussten, in der naturhaften, unbewussten «Unter»-Welt der Triebe. So wurde ihm die Trieblehre gewissermassen zu seiner Götterlehre, «sozusagen» zu seiner «Mythologie», an deren Leitfaden er sich als Arzt an die «Unterweltatmosphäre» des Unbewussten und der Triebwelt zu gewöhnen verstand.

Die meisten Götter des Altertums wandelten «droben im Licht auf weichem Boden» als «selige Genien» (Hölderlin, Hyperions Schicksalslied) — diese tiefenpsychologische Triebmythologie fand eine sehr viel andere Umwelt für die «göttlichen» Grundmächte in der «unteren» Tiefe seelischer Existenz vor. Das unbewusste «Es», in dem sie angesiedelt sind, «ist der dunkle, unzugängliche Teil unserer Persönlichkeit», die in diesen «unteren» Regionen mehr der Hölle der Verdammten als dem Himmel der Seligen ähnelt. «Wir nähern uns», sagt Freud, und er spricht wie ein dem Inferno entgegenwandernder Dante, «wir nähern uns dem Es mit Vergleichen, nennen es Chaos, einen Kessel voll brodelnder Erregungen.»

Denn das vom Luststreben und von Aggressions- und Zerstörungstrieben regierte unbewusste Trieb-Es ist aller sittlichen Beschränkungen ledig; das Luststreben insbesondere ist in diesen «unteren» Tiefen völlig hemmungs- und rücksichtslos, es wählt die verbotensten Objekte am liebsten: «Nicht nur das Weib des anderen, sondern vor allem inzestuöse, durch menschliche Uebereinkunft geheiligte Objekte, die Mutter und die Schwester beim Manne, den Vater und den Bruder beim Weib ... Gelüste, die wir ferne von der menschlichen Natur glauben, zeigen sich stark genug, Träume zu erregen. Auch der Hass tobt sich schrankenlos aus. Rache- und Todeswünsche gegen die nächststehenden, im Leben geliebtesten Personen, die Eltern, Geschwister, den Ehepartner, die eigenen Kinder sind nichts Ungewöhnliches.» Die Weltgeschichte der Menschheit hat millionenfach erwiesen, dass immer dann, wenn die diese unbewussten bösen Wünsche hemmenden seelischen Gegenkräfte als ethische Schranken wegfallen, der Mensch sich als «wilde Bestie» enthüllt, die sich mit grausamer Aggression gegen den Mitmenschen richtet, bereit, ihn zu demütigen, zu missbrauchen, auszunützen und zu töten. Diese Bereitschaft, den «ungezähmten Leidenschaften» freien Lauf zu lassen, und diese «primäre Feindseligkeit der Menschen gegeneinander» sind zumeist verborgen, maskiert, nur in Entstellungen und an scheinbaren Randerscheinungen beobachtbar. Sie leben aber im dämonischen «Chaos» der unbewussten Triebunterwelt als machtvoll wirksame Restbestände kindlich-kindischer, unreifer und archaischer Verhaltensweisen. In der unbewussten Urtiefe unserer Seele, fand Freud, sind wir mörderische Bestien, Urmenschen und egoistische, nur unseren Lüsten folgende Kindsköpfe. Und wir bleiben es zumeist im «Unter»-Grund. Denn der Hang zum Bösen, zur Zerstörung und Grausamkeit ist uns ebenso wie der Trieb zu Lust und Liebe angeboren. Und «es» bricht immer dann aus verdeckten und unbewussten Tiefen ans Tageslicht, wenn unsere sittlichen Kräfte und unsere Vernunft schwach werden, was nur zu oft geschieht, worüber uns die weltverbreitete Kriminalität, die Weltgeschichte im allgemeinen und die Katastrophen des 20. Jahrhunderts im besonderen entsetzlichen Anschauungsunterricht erteilen. Das Urmenschliche in uns, so vermutete Freud übrigens, knüpft möglicherweise wirklich an Realitäten prähistorischer Zeiten an und ist ein Relikt vorzeitlichen Erlebens aus «den Altertümern der menschlichen Entwicklung» — die das tierhaft Urmenschliche verdeckende Kultur aber bedeutet nur eine dünne Oberfläche, ein «Hilfsorgan», eine rasch abschüttelbare Prothese: «Prothesengott» nannte Freud den modernen Kulturmenschen boshaft.

Die «wahre Hölle» des archaischen, unbewussten Triebgeschehens, dieses «Chaos voll brodelnder Erregungen» hat der malerische Surrealismus in der ausdrücklichen Nachfolge Freuds mit rationalem Vorbedacht zu seinem bewussten Stilprinzip erhoben (Manifest von Breton, 1924). Wie Freud, so wandte sich auch der malerische Surrealismus den unheimlichen, erschreckend dämonischen Tiefen vitalen Ursprungs, den uralten Grundschichten archaischer, menschheitlicher Lebensanfänge zu. Während sich aber die Surrealisten methodisch nur zu der einen Teilmöglichkeit der unbewussten Bilderwelt, dem lichtlosen Reich des Monströsen, der Zersetzung und der Unnatur bekannten und zielbewusst aus der Bildwelt der Gewalttätigkeit, des Widersinnes, ja des Wahnsinnes, die Kunst ihres Protestes schufen, hielt Freud, der Auf-Klärer, die Augen ebensosehr auf die Dunkelheiten des Unbewussten wie auf das klarere, Heilung versprechende Licht der Vernunft gerichtet. Er blieb bis zuletzt gerade angesichts der Mächte des Triebunbewusstseins dem Gott Logos verbunden, den er über den Mächten des Chaos schweben sah.

Logos aber heisst auch Sinn: Freud hatte sich einer intellektuellen Sinnerforschung der Welt des Unbewussten verschrieben. Die oft krausen, ja abstossend verworrenen Träume, die er ebenso wie die kaum weniger konfusen Fehlleistungen als sinnvoll verstand, wurden

ihm der Königsweg, die via regia, zur Sinnerschliessung des Unbewussten der Tiefenseele, die ihre eigenen Gedanken, Vorstellungen, Bilder, Wünsche und Triebstrukturen besitzt, aber als eine dunkle chaotische Welt irrationaler Abgründigkeit doch Sinn erkennen lässt. Und wer die Träume, die symbolischen Zeichen aus einer scheinbar anderen Welt, die doch auch wir selber sind, zu deuten und auf einen rational begreifbaren Sinn hin zu erklären vermag, versteht zugleich den Sinn dessen, was das Unbewusste, die Tiefenseele des Menschen, zu sagen und zu künden hat — diese unbewusste Tiefenseele, die nur an ihren Botschaften und «kärglichen Nachrichten» zu erschliessen, ihrer letztlich unergründlichen inneren Natur nach aber nie ganz erkennbar ist, sowenig wie die Aussenwelt und die Natur als Ganzes.

Die naturwissenschaftliche Weltanschauung Freuds enthielt also beides: die Annahme des triebelementaren tiefenseelischen Unbewussten als wesenhafte Urmacht im Menschen und den Glauben an die Macht und die zentrale Bedeutung rationaler Einsicht. Freud konstruierte spekulativ eine Verknüpfung dieser beiden Mächte und Positionen — diese Konstruktion der «psychischen Persönlichkeit» beruht zwar auf der Basis von Beobachtungen und Erfahrung, aber die darin versuchte Verknüpfung von Triebunbewusstem und Vernunft erscheint in wesentlichen Aspekten als tief problematisch.

Der umgreifenden Grundschicht der unbewussten Triebvitalität stand die Vernunft als rationale Instanz entgegen, die dem «Es» eigentlich unterlegen und mit ihm verwachsen ist und es dennoch beherrschen, «kolonisieren» und kultivieren soll. Denn das Ich, das auf die Forderungen der Aussenwelt, der Realität, eingestellt ist und im Seelenleben die Vernunft, die Besonnenheit und die triebhemmende ethische Zensur vertritt, ist beauftragt, das unbewusste «Es», seine Triebbedürfnisse und Leidenschaften zu zügeln und durch Triebverzicht zum Werk der Kultur beizutragen. Dieses kolonisatorische Kultur- und Vernunft-Ich ist aber selbst aus diesem «Es» entstanden und trägt zudem bis in seinen Kern noch vieles in sich, das weiterhin unbewusst bleibt. Angehalten zu Zucht und Beschränkung des Es, wird das Ich aber im besonderen von dem gleicherweise aus dem «Es» entstandenen, im Es tief einwurzelnden und ebenfalls weitgehend unbewussten Ideal- oder Ueber-Ich, d. h. dem Gewissen und der Selbstbeobachtung, deren Herkunft also auch in die Triebwelt verlegt wird. Ich und Ueber-Ich, Vernunft und Gewissen, so spekulierte Freud, haben sich aus der gemeinsamen Grundschicht des unbewussten triebvitalen «Es» heraus-«entwickelt» und halten es in Zucht, auch wenn dies dem Menschen Unbehagen schafft.

Nimmt man alles in allem, dann dient nach dieser Konstruktion Freuds der Reiter «Ich» jedenfalls gleich drei Zwingherren: der Realität der Aussenwelt, dem Ueber-Ich und dem Es. Er ist «vom Es getrieben, vom Ueber-Ich eingeengt, von der Realität zurückgestossen». Dass der Mensch in einer solchen Zwangslage immer dann, wenn er sich zu schwach fühlt, um innere Bedürfnisse und äussere Realität zur Deckung zu bringen, tiefstes, angstvolles Unbehagen erleben muss, ist nur allzu begreiflich. Ein wahres Pandämonium von Angst bedrängt ihn dann: «Realangst vor der Aussenwelt, Gewissensangst vor dem Ueber-Ich, neurotische Angst vor der Stärke der Leidenschaften im Es», Leidenschaften, die vor allem von den überwältigenden Aggressions- und Liebestrieben beherrscht und aufgewühlt sind. Es ist daher verständlich, dass Freud, der selbst schwer am Leben litt, zum Schluss kam, dass «für die Menschheit im ganzen (wie) für den Einzelnen das Leben schwer zu ertragen» ist. Das therapeutische, praktische Heilmittel, das Freud gegen diese Lebenslast anzubieten hatte, war ein asketisches und wurde obendrein mit einer pessimistischen Reserve verabreicht — es hiess: Stärkung der inneren Persönlichkeit, Stärkung des die inneren Konflikte ordnenden Ich, der Vernunft, der Besonnenheit, der ethischen Selbstbeschränkung und der Wahrhaftigkeit, dies alles aber im trostlosen Wissen um die Schwäche dieser «Instanzen» angesichts der Urgewalt der unbewussten Natur- und Triebmächte, die den Menschen und seine geistig-sittlichen Kräfte umklammert halten und Vernunft und Gewissen nur als äussere Rinden und Stücke «absondern».

Damit aber hatte sich Freud in ein Knäuel denkerischer Fragwürdigkeiten verstrickt. Auf diese Weise lassen sich die führenden, aber schwachen Instanzen der Vernunft und des Gewissens mit den untergründigen, aber überwältigenden Wesensmächten der Triebwelt, lassen sich Logos und Bios (Leben) nicht stichhaltig und begreiflich in Zusammenhang bringen. Die Verwirrung war echt und verständlich: Als wissenschaftsgläubiger Aufklärer wusste Freud sich der Vernunft und «Gott Logos» als den einzigen rettenden, orientierenden Sternen in der Nacht des Seelenlebens und der äusseren Realität verpflichtet, als Naturforscher stiess er auf Lebensgewalten, welche als biologische, naturhafte Basis die Vernunft mitbedingen. Die Triebe erschienen als das Mächtigere, aber die Vernunft bleibt lebensnotwendig. Freud geriet mit diesem Problem an eine der grossen Menschheitsfragen, an eines derjenigen Daseinsrätsel, um dessen Lösung die Denker der Geistesgeschichte von Anbeginn gerungen haben und das immer wieder ein etwas anderes Gesicht zeigt, ohne sein Wesen zu verändern: «Vernunft und Sinnlichkeit», «Geist und Natur», «Leib und Seele» sind Variationen des gleichen Themas. Freud milderte das Uebergewicht des Bewusstseins und akzentuierte das Unbewusste stärker — aber das Problem blieb. Freud sah, dass er die Verknüpfung dieser beiden «Positionen» nicht *beobachten* konnte: denn eine Verknüpfung ist kein Gegenstand wie ein Apparat. Und da ihm die schulgerechte, erkenntniskritisch-methodische Philosophie nicht zusagte, verlegte er sich auf das «Spekulieren»: Er meinte, dass in der Vernunft das Triebunbewusste zum Bewusstsein kommt — denn das Unbewusste brauche die Vernunft, um sich an der Aussenwelt zu orientieren, seine «innenpolitischen» Konflikte mit dem Gewissen zu schlichten und das eigene Höllenchaos zu verbergen und zu bändigen. Aber es ist schlechterdings nicht zu beweisen, wie das Trieb-Unbewusste aus sich heraus ein Bewusstsein «entwickelt», wie es überhaupt darauf verfallen soll, eine Instanz über sich zu schaffen, der es sich wie einem Diktator knechtisch bis zur Selbstauslöschung unterwirft, eine Instanz überdies, der es doch als das Wesenhaft-Mächtigere «eigentlich» übergeordnet ist.

Schon Schopenhauer, der den unbewussten Willen und Drang zum Leben mit der intellektuellen Erkenntnis in ähnlich fragwürdiger Weise wie Freud zu verknüpfen versuchte, geriet am gleichen Problem ins Unwegsame. Und was dem geschulten Philosophen missriet, konnte dem Naturforscher, der das systematische philosophische Denken wegen der zeitgenössischen Verfahrenheit in extreme Bewusstseinsprobleme möglichst weit von sich weg schob, auf seiner triebmechanistisch-positivistischen Basis mit dem Gedanken der «Entwick-

lung» ganz sicher nicht gelingen. Hinter der Scheu Freuds aber vor einem philosophisch strengen und ausreichend begründeten Zusammenordnen seiner Begrifflichkeiten ist wohl auch die Angst des auf seine wissenschaftliche Prinzipientreue bedachten Naturforschers zu vermuten, durch zu intensive, zu strenge gedanklich-spekulative Systematisierungen die positiv erfahrenen «*Tatsachen* des Seelebens», den realen Ertrag der *Erfahrung*, aus den Augen zu verlieren. So «philosophierte» er zwar auch, aber gleichsam auf eigene Faust mit spekulativen Konstruktionen, mit dem Hang zu mythologischen, metaphysischen Grenzüberschreitungen. Seine eigene Beunruhigung über seinen spekulativen Ich-Es-Ueberich-Ueberbau war echt und berechtigt: «Urteilen Sie nicht zu hart über einen ersten Versuch, das so schwer erfassbare Psychische anschaulich zu machen», bat er.

Aber nicht nur die problematische Einstellung zur Philosophie und das späte Einsetzen seiner Spekulationen über die Verknüpfung von Vernunft und Unbewusstem, über die Zusammensetzung der Seele und Persönlichkeit hielten Freud davon ab, auf eine bessere Lösung des Trieb-Vernunftproblems zu dringen — seine naturforscherische, psychologische Aufmerksamkeit war die grösste Zeit seines Lebens ohnedies von den «unteren» naturhaften Lebensmächten gefesselt. Sein leidenschaftliches Interesse galt der Beobachtung des Trieb-Unbewussten und unter allen Triebgewalten vor allem der Geschlechtlichkeit des Menschen, der Sexualität.

Zum Problem der Legasthenie

(Siehe dazu SLZ 3/1960)

Beim Lesen des interessanten Artikels von Hans Grissemann über Legasthenie in der Nummer vom 15. Januar drängte sich mir eine Frage auf: Ist die spezielle Lese- und Rechtschreibeschwäche, die Legasthenie, von der man heute so oft spricht, eine neue oder doch eine häufiger als früher vorkommende Erscheinung, oder machte sie — vielleicht nicht unter dem gleichen Namen — auch früher schon Schülern und Lehrern so viel zu schaffen?

Wir Lehrer an der Unterstufe überlassen die Beantwortung dieser Frage, soweit sie die Rechtschreibeschwäche betrifft, gerne anderen. Verstösse gegen die Rechtschreibung auf unserer Stufe betrachten wir als etwas, das wir wohl nach und nach auszumerzen suchen, das aber im Grunde eine selbstverständliche Erscheinung ist. Weniger selbstverständlich scheint uns dagegen die Leseschwäche bei sonst normalbegabten Kindern zu sein. Was mich betrifft, kann ich mich nicht besinnen, dass unter den vielen Schülern, die ich Jahr für Jahr, im Laufe von vier Jahrzehnten, ins Lesen einführte, ein einziges Kind gewesen sei, das zugleich ein guter Rechner und ein schwacher Leser gewesen wäre.

Es gab sicher einmal eine Zeit, wo das Lesenlernen für die kleinen Abc-Schützen ein mühsames Geschäft war. Das war damals, als sie sich gleich im Anfang in der verwirrenden Fülle von vier und mehr Alphabeten mit den schwer unterscheidbaren gedruckten Buchstabenformen zurechtfinden sollten, als sie nur mit Auge und Ohr, nicht mit der Hand üben konnten und als noch die Buchstabennamen (el e i es) ihnen die Verbindung der Laute zu Wörtern (leis) erschwerten.

Aber diese Zeit liegt ja weit hinter uns, und es kam eine andere, wo ein neuer, fröhlicherer Geist in die Schule einzog und wo andere, bessere Leselehrmethoden an die Stelle der Buchstabiermethode traten. In den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts erschien eine ganze Anzahl von kindertümlichen Fibeln, deren Verfasser (Otto Fritz, Gansberg, Marie Herren, Max Enderlin, Merki und andere) neue Wege zeigten. Diese Fibeln waren so recht geeignet, uns junge Lehrerinnen zu begeistern und zu Versuchen in der eigenen Schulstube anzuregen. Es war nicht so, dass wir keine Schwierigkeiten mehr gekannt hätten. Wir brachten wenige fertige Rezepte aus dem Seminar mit. Aber wir suchten, oft in Zusammenarbeit mit erfahrenen älteren Kolleginnen, nach immer besseren Methoden. Wir arbeiteten mit Eifer und Freude mit unseren Schülern zusammen. Von Legasthenie wussten wir nichts.

Gab es in der damaligen Schule wirklich keine Legastheniker? Es wäre wertvoll, wenn andere ältere Lehrkräfte berichten würden, was sie in dieser Hinsicht für Erfahrungen gemacht haben. Sollte es sich herausstellen, dass Legasthenie wirklich etwas Neues ist, so müssten sich Gründe dafür finden lassen. Die Unrast des modernen Lebens könnte nicht schuld sein, sonst müssten sich ja, wie auch Grissemann bemerkt, ähnliche Schwierigkeiten nicht nur beim Lesen und Schreiben, sondern auch bei anderen Fächern zeigen. Es gibt zwei Gründe, die zur Erklärung genügen könnten.

Ein erster Grund ist der Wechsel der Buchstabenformen. Wer noch beim ersten Leseunterricht die deutschen Schreibschriftbuchstaben benützt hat, der weiss, dass die Kinder diese charakteristischen Formen mit ihren ungleichen Längen, ihren Tüpfchen und Häkchen, ihrem Wechsel von geraden und gebogenen Linien wohl auch vergessen konnten, aber selten verwechselten. Etwas weniger leicht war dann das Lesenlernen mit der englischen Schreibschrift, bei der sich das kleine u und das kleine n nur noch dadurch unterschieden, dass der eine Buchstabe einen nach oben, der andere einen nach unten offenen Bogen hatte, und bei der das bei der deutschen Schrift so bezeichnende über dem u schwebende Häklein weggefallen war. Noch mehr Unklarheiten brachte der Uebergang zur Antiquadruckschrift, bei welcher zum Beispiel der Unterschied zwischen zwei Kleinbuchstaben, dem b und dem d, dem p und dem q nur noch darin besteht, dass ein Strich sich vorn oder hinten am Buchstaben befindet. Trotz solchen Erschwerungen möchten gewiss die wenigsten Lehrer zu den alten Buchstabenformen zurückkehren, denn die neuen Formen riefen einer Verbindung des ersten Lese- und Schreibunterrichtes mit Zeichnen, Malen und Handarbeit, durch welche der Unterricht so lebendig gestaltet werden konnte, wie es vorher nicht möglich war.

Wichtiger als die Wahl der Buchstabenformen beim ersten Leseunterricht ist für die Entstehung der Legasthenie die Wahl des Lehrverfahrens. Von dieser Wahl hängt es vor allem ab, ob Kinder das Lesen mit Freude erlernen oder ob sie versagen. Mit der Buchstabiermethode haben wir es heutzutage kaum mehr zu tun; höchstens übereifrige Eltern versuchen noch, ihren

Kindern beizubringen, dass «te i es ce ha» «Tisch» heissen soll. Aber wenden wir in den Schulen immer die beste Methode an? Machen wir in unserem Bereiche Versuche, um herauszufinden, welches die beste Methode ist, oder gehen wir auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter, ohne daran zu denken, dass es vielleicht einen Weg gibt, auf dem wir leichter ans Ziel gelangen könnten? Welche der drei gebräuchlichen Methoden: die synthetische, die analytische oder die Ganzwortmethode, kann am ehesten das Auftreten der Legasthenie verhindern?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns klar darüber sein, welches das Ziel des ersten Leseunterrichtes ist. Ein Schüler hat das Lesen erlernt, wenn er am Ende des ersten Schuljahres nicht nur einen ihm bekannten Text im Schulbuche geläufig wiedergeben, sondern auch einfache neue Sätze selbständig lesen kann. Zu diesem Können gehört dreierlei:

Erstens das Lesen von ganzen Wortbildern. Bei einer grösseren Anzahl von Wortbildern soll die Assoziation zwischen Schriftbild und Sprechbewegung so fest sein, dass der Schüler ein solches Wort ohne weiteres als Ganzes liest.

Zweitens die Kenntnis der einzelnen Buchstaben. Sie wird nötig, sobald das Kind auf ein ihm noch unbekanntes Wort stösst.

Drittens die Fähigkeit, die einzelnen Laute zu einem Worte zu verbinden, zusammenzulesen: die Synthese.

Das Kind hat also beim Lesenlernen drei Aufgaben zu bemeistern. Jeder erfahrene Lehrer weiss, dass von diesen Aufgaben die dritte, die Synthese, die schwierigste ist. Es ist darum wohl selbstverständlich, dass wir sie auf den Schluss versparen. Wir müssen also nur noch fragen, ob wir — wie es die Ganzwortmethode tut — mit dem Lesen von Wortbildern beginnen sollen oder — wie bei der analytischen Methode — mit dem Lesen der Einzelbuchstaben. Für den ersten Weg spricht der Umstand, dass sich das Kind viel besser Wörter, besonders konkrete, einprägen kann als die abstrakten Einzellaute, dagegen aber der Umstand, dass das Einprägen von Wortganzen auf die Dauer eine grössere Gedächtnisbelastung bedeutet als das Einprägen von Einzelbuchstaben, deren Zahl beschränkt ist. Nicht ohne Grund betrachten wir die Entwicklung der Hieroglyphenschrift zu unserem Buchstabensystem als Fortschritt. Marie Herren und Max Enderlin haben mit ihren Fibeln gezeigt, wie es möglich ist, eine gute Buchstabenkenntnis zu erwerben, ohne deswegen auf die Vorteile zu verzichten, welche das Lesen von Wortganzen bietet. Auch sie gehen vom Wortganzen aus, überlassen es aber nicht dem Zufall, ob und wann die Kinder vom Wortbilde aus zur Buchstabenkenntnis gelangen, sondern leiten es an, bei jedem neu eingeführten Worte die einzelnen Laute, aus denen das Wort gebildet ist, zu unterscheiden, auf diese Art durch Analyse vom Wortbild aus die Kenntnis der einzelnen Buchstaben zu erwerben und durch immer wiederholtes Ueben zu befestigen. Sowohl Marie Herren wie auch Max Enderlin konnten beobachten, dass Kindern, die auf diese Weise ins Lesen eingeführt wurden, die Synthese der einzelnen Laute keine Mühe macht, wenn sie auf ein ihnen noch unbekanntes Wort stossen. Höchstens bei schwachen Schülern mag es nötig sein, etwas nachzuhelfen, indem man sie Reihen von zweilautigen Silben lesen lässt, wobei es sich herausstellen wird, dass es nicht die Synthese, das «Zusammenlesen» der Laute, ist, das ihnen Mühe bereitet, sondern dass einzelne Buchstaben noch nicht sicher genug eingeprägt sind. Wenn man dann mit ihnen noch einmal zu den elementaren Uebungen zurückkehrt, werden auch sie lernen, neue Wörter zu lesen.

Ich durfte während dreier Jahre in meiner Schule die Fibel «Es war einmal» von Marie Herren benützen. In Anlehnung an sie und an die Fibel «Im goldenen Kinderland» von Max Enderlin habe ich später einen ähnlichen Lehrgang für das Lesen von Antiquadruckbuchstaben ausgearbeitet. In meiner kleinen, im Selbstverlag herausgegebenen Schrift «Wie meine Erstklässler nach der analytischen Methode das Lesen erlernen»[1] berichte ich Näheres über meine Erfahrungen mit dieser Methode, die mir, je länger ich sie anwandte, um so lieber wurde.

Wenn man beobachten durfte, wieviel Mühe den kleinen Abc-Schützen durch die analytische Methode erspart werden kann, drängt sich einem die Frage nach dem Grunde dieser erfreulichen Erfahrung auf. Verschiedenes mag zum Erfolge beitragen: Die Synthese wird erst verlangt, nachdem in wochenlanger Arbeit feste, zuverlässige Verbindungen zwischen Lautbild und Sprechbewegung entstanden sind. Es wird nicht gefordert, dass eine solche feste Verbindung schon gleich nach der Einführung eines Buchstabens entstehe; sie kann sich nach und nach bilden. Es stört nicht, wenn bei den ersten Leseübungen die Kenntnis der Einzelbuchstaben noch unsicher ist, wenn das Kind zum Beispiel den Buchstaben E nur lesen kann, wenn es ihn im Wort Emil sieht, und sein Können versagt, wenn der Buchstabe allein auftritt. Es wird ihn später auch in anderen Wörtern antreffen; er wird überdies in der Verbindung, in der er ihm zuerst begegnet ist, durch die analytischen Uebungen immer wieder erneut eingeprägt, und so wird mit der Zeit aus der mangelhaften Kenntnis des Buchstabens eine sichere.

Ein weiterer Grund für die guten Erfahrungen mit der Methode mag darin liegen, dass die Einprägung eines Lautes nicht mit einer immer gleichen Gedächtnishilfe geschieht. Wird zum Beispiel zur Einführung des Lautes *T* das Wort *Tisch* benützt und die Form des Buchstabens als Tisch gedeutet, so kann sich nicht nur bei jedem Worte, das mit *T* beginnt, die Vorstellung eines Tisches hindernd ins Bewusstsein drängen, sondern der Umstand, dass das *T* in Verbindung mit dem Vokal *i* erlernt wurde, kann den Leseakt jedesmal dann stören, wenn auf das *T* ein anderer Vokal folgt. Silben entstehen eben nicht durch blosse Aneinanderreihung von Lauten. Das erfahren Elementarlehrer, wenn ein Schüler statt der Silbe *Ti* immer wieder *T-i*, statt der Silbe *Ni* immer wieder *N-i* lesen will. Die Laute verändern sich im Zusammenhang des Wortes, und zwar in jedem Zusammenhange auf andere Weise. Richtiges Lesen ist nur möglich, wenn die richtigen zwischen Konsonant und Vokal liegenden Gleitlaute erzeugt werden. Dass bei Silben, wie *Ti, Te, Ta, To, Tu*, das *T* mit verschiedenen Mundstellungen ausgesprochen wird, kann man leicht an sich selber beobachten. Lernt das Kind nach der synthetischen Methode lesen, so besteht die Gefahr, dass es durch eine Gedächtnishilfe zu fest auf die Verbindung eines Konsonanten mit einem und immer demselben Vokale eingeschult wird. Bei der analytischen Methode besteht diese Gefahr nicht. Der gleiche Konsonant begegnet dem Kinde, bevor es zu festen einseitigen Assoziationen gekommen ist, in verschiedenen Verbindungen, so dass keine derselben, auch nicht die zuletzt erlernte, ein Uebergewicht bekommt, das sich störend bemerkbar machen könnte.

[1] Erhältlich bei Marta Schüepp, Feldhofstrasse 29, Frauenfeld.

Bei der Ganzwortmethode besteht die Gefahr, dass man wohl das Leichteste, das Lesen von Wortganzen, gründlich übt, dass man aber nicht planmässig und vor allem auch nicht frühzeitig genug für die Kenntnis der einzelnen Buchstaben sorgt. Versäumt man das, so kann es geschehen, dass am Ende des Schuljahres in einer ersten Klasse noch Schüler sind, die wohl die Texte in ihrer Fibel geläufig lesen können, vor einem neuen Worte aber hilflos dastehen. Die analytische Methode hat den Vorzug, dass man bei ihr schrittweise vorgeht und die neuen Buchstaben nur nach und nach einführt, so dass nicht durch die Fülle von neuen Eindrücken ihre Einprägung erschwert wird. Auch gewöhnt sie das Kind daran, auf die einzelnen Teile der Wörter zu achten, und kann dadurch — ebenso wie die synthetische Methode — dem Entstehen einer Rechtschreibeschwäche entgegenwirken.

Derartige Ueberlegungen können erklären, warum die Kinder nach der analytischen Methode das Lesen so mühelos erlernen. Entscheidend ist freilich in dieser wie in allen methodischen Fragen die praktische Erfahrung. Und diese zeigt jedem, der einen Versuch macht, wie sehr die analytische Methode geeignet ist, den ersten Leseunterricht für Schüler und Lehrer zu einer freudigen Arbeit zu machen.

Marta Schüepp

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen

Der Zeichnungskurs,

den die kantonale Sekundarlehrerkonferenz in St. Gallen veranstaltete, wurde zu einem ungeahnten Erfolg. Gegen hundert Kolleginnen und Kollegen aus allen Sekundarschulen des Kantons wollten daran teilnehmen, so dass er dreimal je an einem Freitag und Samstag durchgeführt werden musste. F. Trüb und E. Cunz, die Zeichnungslehrer der städtischen Knabensekundar- und der Kantonsschule, führten die Teilnehmer in wohlabgewogenen Referaten und Uebungen ein in Fragen neuzeitlicher Gestaltung, des stufengemässen Aufbaus und der Bewertung von Schülerarbeiten. Selbstverständlich aber wurde nicht nur gesprochen und geschaut, sondern auch eifrig gearbeitet, mit Buntstift und Pinsel, mit Schere und Messer. In noch stärkerem Masse war dies am zweiten Kurstag der Fall, als Kollege K. Bänziger, Heiden, in ausgezeichneten Uebungen in die vielfältigen Möglichkeiten der Neocolormalerei einführte, wobei die Firma Caran d'Ache in höchst verdankenswerter Art das Uebungsmaterial zur Verfügung stellte. So hat jeder Teilnehmer eine Fülle von Anregungen und neuen Erkenntnissen erhalten, welche sicher im Zeichnungsunterricht reiche Früchte tragen werden. Herzlicher Dank gebührt neben den ausgezeichneten Kursleitern auch der veranstaltenden Kantonalkonferenz sowie der Knabensekundarschule Bürgli für die freundliche Ueberlassung der Räume. *h.*

Delegiertenversammlung der SPR

In Yverdon kamen am 20. Februar 1960 50 Delegierte der Société pédagogique romande zur Beratung der üblichen Jahresgeschäfte unter dem Vorsitz von Zentralpräsident *A. Perrot*, Biel, zusammen. Unter anderen Geschäften wurde die Frage der Breiteentwicklung des «Educateur», des obligatorischen Organs des Vereins, besprochen. Kontakte wurden in dieser Hinsicht mit den Mittelschullehrern des Kantons Neuenburg aufgenommen. Versuche, mit Freiburg in Beziehung zu kommen, brachten kein aufmunterndes Ergebnis.

Der nächste Congrès (siehe SLZ Nr. 10, Seite 289) wird in Biel stattfinden. Als Thema wurde nach Diskussion eines andern Vorschlages ein von den Sektionen Jura bernois und Neuchâtel empfohlenes Motiv mehrheitlich angenommen. Es lautet: «*Vers une école romande*». Diese Fassung deutet auf eine vereinheitlichende Tendenz hin. **

NAG — Nationale Arbeitnehmergemeinschaft

(J. Bo.) In Zürich fand am 27. Februar 1960 unter dem Vorsitz von Kantonsrat *Arnold Meier-Ragg*, Generalsekretär SKV, die Jahresplenarkonferenz der Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft statt.

Sie nahm zur Eröffnung ein instruktives Referat von Dr. iur. *Albert Weitnauer*, Delegierter für Handelsverträge der eidg. Handelsabteilung in Bern, über die *Europäische Wirtschaftsintegration* und das Verhältnis zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) entgegen.

In der anschliessenden Aussprache gab die Plenarkonferenz ihrer Auffassung Ausdruck, dass der Beitritt der Schweiz zur Europäischen Freihandelsassoziation einer Notwendigkeit entspricht, wenn die wirtschaftliche Selbstbehauptung der Schweiz gewährleistet, ihre Exportwirtschaft gesichert und die Vollbeschäftigung im Inland aufrechterhalten bleiben soll.

Die Plenarkonferenz postuliert die Gleichberechtigung und das Mitspracherecht der Arbeitnehmerorganisationen in den beratenden Organen der Freihandelsassoziation in Fragen der Aussenhandelsbeziehungen, die auch sie berühren, und regt die Schaffung eines Sozialfonds zur Bekämpfung der Folgen eventuell eintretender struktureller Arbeitslosigkeit an.

Die Plenarkonferenz erblickt in der EFTA die Vorstufe zu der anzustrebenden umfassenden europäischen Freihandelszone und Wirtschaftsgemeinschaft, die grundsätzlich die Eigenstaatlichkeit der angeschlossenen Länder respektieren muss. Zur Erreichung dieses Zieles sind die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen EWG und EFTA weiterzuführen.

Der zweite Teil der Tagung war der Erledigung der üblichen *Jahresgeschäfte*, d. h. der Genehmigung des Präsidialberichtes, der Rechnung und des Voranschlages, gewidmet.

Die NAG umfasste Ende 1959 fünf Verbände mit rund *159 900 Mitgliedern*.

Der Leitende Ausschuss wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung bestätigt und als *Präsident* für das Jahr 1960 Kantonsrat *Max Graf*, Sirnach, Zentralsekretär SVEA, gewählt.

Die Plenarkonferenz nahm mit Befriedigung Kenntnis von den Anträgen der vorberatenden Kommission des Nationalrates betreffend die *Weiterführung befristeter*

Preiskontrollmassnahmen. Sie gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass das eidgenössische Parlament den Anträgen der Kommissionsmehrheit beipflichten und zwecks Vermeidung von Milchpreiserhöhungen in den bedeutenderen Konsumzentren auch fernerhin Zuschüsse aus allgemeinen Bundesmitteln an die Preisausgleichskasse für Milch und Milchprodukte vorsehen werde.

Die Plenarkonferenz bedauert, dass wegen des Dahinfallens der Abgabe auf Weissmehl die Preise für Ruchbrot und Halbweissbrot erhöht worden sind. Sie ersucht den Bundesrat dringend, durch die entsprechende *Senkung des Getreidezolles* und anderer Abgaben an der Grenze auf Brotgetreide die Verteuerung der beiden gesundheitlich zuträglichsten Volksbrottypen rückgängig zu machen.

Die Plenarkonferenz NAG warnt erneut vor den nachteiligen Auswirkungen einer durch Erhöhung der Mietzinsen, der Preise für Brot, Milch und Milchprodukte hervorgerufenen erneuten *Steigerung der Lebenshaltungskosten*, die zwangsläufig durch Lohn- und Gehaltserhöhungen kompensiert werden müsste, und lehnt jede diesbezügliche Verantwortung strikte ab.

«Wie ich Argentinien sehe» — «Comment je vois l'Argentine»

Durch die Vermittlung des *Eidgenössischen Departements des Innern* teilt die Botschaft von Argentinien in Bern mit, dass sie einen Wettbewerb für Schüler bis zu 15 Jahren veranstaltet. «Die Botschaft erhält», schreibt sie dazu, «jede Woche Dutzende von Briefen, die ihr Schüler aus der ganzen Schweiz zukommen lassen, um Auskünfte verschiedener Art über das Land zu bekommen. Dieses bei der Jugend in der Eidgenossenschaft feststellbare Interesse an der Argentinischen Republik hat die Botschaft veranlasst, einen Wettbewerb zu veranstalten, an dem alle schweizerischen Schüler bis zum 15. Altersjahr teilnehmen können.

Ein erster Preis in der Form eines Gutscheins von Fr. 50.— zu einem Ankauf und zwei zweite gleichartige Preise im Werte von je Fr. 25.— sind vorgesehen für die drei besten Arbeiten, die bis spätestens am 25. April 1960 über das Thema ‚*Wie ich Argentinien sehe*' abgegeben werden.

Die Aufsätze können in deutscher, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein. Drei von Hand oder mit der Schreibmaschine geschriebene Seiten sollen nicht überschritten werden. Sie sind an die *Botschaft der Republik Argentinien*, Elfenstrasse 6, Bern, einzusenden.

Am 25. Mai 1960, dem 150. Jahrestag der Unabhängigkeit der Republik Argentinien, wird seine Exzellenz der Botschafter die Preise verteilen.

Die Arbeiten sollen das Ergebnis der persönlichen Initiative der Teilnehmer sein. Als allgemeine Wettbewerbsregel gilt, dass es verboten ist, im Hinblick auf den ausgeschriebenen Aufsatz die Botschaft oder die argentinischen Konsulate in der Schweiz um Auskünfte anzugehen.»

Gerne geben wir der Lehrerschaft von dieser Zuschrift Kenntnis, in der Annahme, dass viele Schüler der erhöhten Volksschulstufe oder Mittelschüler sich für die Aufgabe interessieren. Eine gute Uebung ist der Aufsatz auf alle Fälle. **

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, 5. März 1960, in Zürich

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder, der Präsident der Rechnungsprüfungsstelle, O. Gimmi, und Dr. M. Simmen, Redaktor der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Orientierung über die Generalversammlung der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission und die Jahresversammlung der Schweizerischen Kommission für den Austausch von Stagiaires (16 095 junge Leute, davon 9098 Schweizer, konnten bisher als «Gastarbeitnehmer» die Verhältnisse in fremden Ländern kennenlernen).

2. Die Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen hat beschlossen, durch eine Umfrage bei den Sektionen das Bedürfnis nach einer Neuauflage des Ferienhausverzeichnisses abzuklären.

3. Am 27. Februar 1960 wurde eine Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen für Biologielichtbilder gegründet. Präsident ist Dr. Rud. Bolliger, Winterthur.

4. Wahl von Kollege E. Rohrer, Bern, als Bibliothekar unserer Wanderausstellung für Jugendbücher.

5. Abnahme der Jahresrechnungen 1959 und Genehmigung des Budgets 1961 zuhanden der Delegiertenversammlung.

6. Kenntnisnahme von verschiedenen Dankschreiben von Auslandschweizerschulen.

7. Die Bundessubventionen für die Auslandschweizerschulen betrugen im Jahre 1959 Fr. 1 009 398.95.

8. Studium verschiedener Fragen betreffend das Hilfskomitee und die Betreuung der Auslandschweizerschulen. *Sr.*

Ferien in Südfrankreich

Ein mit dem Unterzeichneten seit Jahrzehnten befreundeter Schweizer Maler hat sich zwischen Montpellier und dem Meer in einem südfranzösischen Hofe inmitten grosser Weinfelder niedergelassen und ist bereit, Kolleginnen und Kollegen, auch mit ihren Familien, einfache Unterkunft (kein fliessendes Wasser, kein elektrisches Licht) mit Kochgelegenheit bzw. Verpflegungsmöglichkeit zu bieten. 10 km vom Sandstrand. Preis pro Zimmer ungefähr Fr. 3.— pro Tag. Anfragen zur Weiterleitung an Th. Richner, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35.

Der Schweizerische Lehrerkalender

ist ein unentbehrlicher Helfer für Lehrerinnen und Lehrer; er lässt sich als Taschenkalender oder als Tagebuch gebrauchen. Ausgabe 1960/61 zu Fr. 4.— mit Hülle (Fr. 3.20 ohne Hülle) zu beziehen beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

«Aus Schillers Jugend»

Unter diesem Titel ist als Heft 6/7 der «Schulpraxis», der Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, eine hundertseitige Sammlung von zeitgenössischen Dokumenten über Schillers Jugend herausgegeben worden, die sich sehr gut für die Hand des Schülers eignet. Die Zusammenstellung besorgte Kollege E. Wyss, der den verbindenden Text zwischen den Briefen und weiteren Quellen der Schiller-Biographie R. Buchwalds entnahm. Viele Partien eignen sich ausgezeichnet zur Lektüre in obern Schulklassen.

Bezug beim Staatlichen Lehrmittelverlag, Bern, Speichergasse 14. Preis Fr. 2.50, bei Partienbezug Rabatt.

Leseprobe

Ludwigsburg (1767—1772)

Wir zogen nun nach Ludwigsburg wieder zurück und wohnten dort bei Freunden nahe beim (herzoglichen) Schlosse und dem dabei befindlichen Komödienhause. Den Offizieren mit ihren Familien wurde freier, unentgeltlicher Zutritt gestattet. Daher kam es, dass statt einer Belohnung für Schülerfleiss der junge Schiller zuweilen mitgenommen wurde. Es ist bekannt, wie glänzend damals unter der Regierung des Herzogs Karl die Opern, Schauspiele, Ballette gegeben wurden, denn grösstenteils waren die Spielenden Italiener. Es war wohl ganz natürlich, dass diese prächtigen Vorstellungen ... uns sehr entzückten, obschon wir nichts verstanden, da alles Italienisch gesprochen wurde. Aber die Dekorationen, die prächtige Kleidung war uns schon genug. Ganz natürlich mussten diese (Spiele) auf das junge, lebendige Gemüt (meines Bruders), der aus der ländlichen Einfachheit sich hier wie in eine Feenwelt versetzt glaubte, einen grossen Eindruck machen. Er war ganz Aug und Ohr, bemerkte alles genau und versuchte zu Hause durch Bücher (ein Theater zu bilden und mit Figuren, die er aus Papier schnitt und durch einen Faden leitete, die Rollen zu spielen). Dies wurde er aber bald überdrüssig und fing an, mit seinen Geschwistern und Schulfreunden selbst zu spielen. Auch im Garten wurde die Bühne aufgeschlagen, und jedes musste mit Hand anlegen. Da gab er denn jedem seine Rolle. Aber er selbst war kein vortrefflicher Spieler. Er übertrieb durch seine Lebendigkeit alles.

Doch bald nachher trat die erste Lieblingsneigung wieder hervor, und er widmete sich mit erneutem Fleisse dem künftigen geistlichen Berufe. Nach Christophine Schiller

In Ludwigsburg wurde nun mein Bruder in die lateinische Schule geschickt. Christophine Schiller

Hier war sein vornehmster Lehrer, bei welchem er späterhin auch Kost und Wohnung hatte, Johann Friedrich Jahn, ein kalter, rauher, murrsinniger Polterer, doch ein regelfester, nicht unverdienter Sprachgelehrter. Schiller war zwar immer einer unter den Ersten in seiner Abteilung, aber, diese lateinische Sprachkenntnis abgerechnet, zeichnete er sich durch nichts auffallend aus, ragte in keinem Fache des Wissens oder geistiger Kräfte und Fertigkeiten hervor. Wenigstens ahndeten weder seine Lehrer noch seine Mitschüler etwas von den schlummernden seltenen Anlagen, die sich in der Folge so glänzend entwickelten. Er war in seinen frühern Jahren ein verschüchterter, ungewandter Knabe, der wegen seines linkischen Wesens von seinen Eltern und Lehrern Püffe und Ohrfeigen die Menge bekam. Joh. Wilh. Petersen

Einmal geschah es, dass ihn sein Lehrer aus Irrtum sehr hart bestrafte. Als er es gewahr wurde, kam er zu Schillers Vater und entschuldigte sich deshalb. Der Vater wusste kein Wort von diesem Vorfall, und als er seinen Sohn darüber vernahm, sagte er, dass es so wäre; er hätte gedacht, sein Lehrer meinte es doch gut. Diese Mässigung erwarb ihm sehr die Liebe des Lehrers und des Vaters.
Christophine Schiller

Ein Freund Schillers, der (spätere) Medizinalrat von Hoven in Nürnberg ... (war) sein täglicher Spiel- und Schulgeselle ... Beide waren im neunten Jahre und widmeten sich dem Studium der Theologie. Karoline v. Wolzogen

Wir waren von gleichem Alter, beide Offizierssöhne, besuchten ... zusammen die lateinische Schule in Ludwigsburg, wollten beide Theologie studieren, ja, wir wohnten zuletzt in dem nämlichen Haus, in der damaligen Cottaschen Buchdruckerei in Ludwigsburg. Da unsern Vätern alles daran gelegen war, dass wir etwas Rechtes in der Welt werden sollten, so wurden wir streng zum Lernen angehalten, und um hierzu keine Zeit zu versäumen, wurde uns ausser der Schule wenig Umgang mit unsern Kameraden gestattet. Um so fester schlossen wir uns daher aneinander selbst an, spielten miteinander in unsern müssigen Stunden und übten allerlei Mutwillen, wie z. B. an dem Setzer in der Druckerei, welchem wir fast täglich einen neuen Streich spielten.
Friedrich Wilhelm von Hoven

Als Knabe war Schiller, ungeachtet der Einschränkung, in welcher er von seinem Vater gehalten wurde, sehr lebhaft, ja beinahe mutwillig. In den Spielen mit seinen Kameraden, wo es oft ziemlich wild herging, gab er meistens den Ton an. Die jüngeren fürchteten ihn, und auch den älteren und stärkeren imponierte er, weil er nie Furcht zeigte. Selbst an Erwachsene, von denen er sich beleidigt glaubte, wagte er sich furchtlos, und wenn ihm, aus welcher Ursache es sein mochte, jemand zuwider war, so suchte er ihn bei Gelegenheit zu necken. Indessen zeigte er bei diesen Neckereien nie bösartige Gesinnung, nur mutwillige Laune, die ihm daher auch gern verziehen wurde. Unter den Spielgesellen waren nur wenige seine vertrauten Freunde; aber an diesen hing er fest und innig, und kein Opfer war ihm zu gross, das er nicht seiner Anhänglichkeit an sie zu bringen vermocht hätte. In der Schule galt er immer für einen der besten Schüler seiner Klasse. Er fasste leicht und war fleissig. Grosse Ehrfurcht vor seinem Vater bewog ihn vorzüglich zum Fleiss; dieser, bei ausgezeichneten Talenten in seiner Jugend versäumt, setzte alles daran, dass sein Sohn etwas Tüchtiges lernen sollte. Deshalb tat dieser ihm nie genug, wenn auch die Lehrer zufrieden waren; er (gehorchte) ihm ausser der Schulzeit nicht, wie er es wünschte, sondern sprang und spielte viel im Garten; so erfuhr er oft eine strenge Behandlung. F. W. von Hoven

Doch gegen sein eilftes Lebensjahr hin offenbarte sich allmählich der Uebergewöhnliche. Schon um diese Zeit war er kein Liebhaber mehr von den herrschenden Vergnügungen des Knabenalters, von Ballspielen, Springen, Possen, fröhlichen Gesellschaften. In seinen Freistunden schlenderte er mit einem auserwählten Freunde in Ludwigsburgs reizenden Baumpflanzungen oder in den schönen naheliegenden Gegenden herum ...

Die Dichter, die Schiller in der Ludwigsburger Schule lesen und übersetzen musste, waren Ovids «Tristia», Vergils «Aeneide» und die Oden von Horaz. J. W. Petersen

Was uns aber noch mehr miteinander verband, war unsere gemeinschaftliche Neigung zur Dichtkunst. Bei Schiller hatte sich diese Neigung schon in Ludwigsburg deutlich ausgesprochen. Nicht nur übertraf er alle seine Mitschüler in der Emsigkeit, lateinische Distichen zu machen, sondern er versuchte sich auch in eigenen lateinischen und bald darauf auch in deutschen Versen, wovon, soviel ich mich erinnere, der erste Versuch ein bei seiner Konfirmation verfertigtes Lied an sich selbst war, in welchem er die Gefühle, welche diese heilige Handlung in ihm erregte, aussprach.

F. W. von Hoven

Als er es (das Gedicht) seinem Vater überreichte, empfing ihn dieser mit der Frage: «Bist du närrisch geworden, Fritz?»

W. F. H. Reinwald

Von meiner Jugend an, teils bei meiner Erziehung dazu angehalten, teils aber durch eine angeborene Neigung dazu gestimmt, fand ich immer viel Vergnügen an landwirtschaftlichen Beschäftigungen. Ohne in den Augen des vornehmen Pöbels meinen Offizierscharakter zu beleidigen, konnte ich lange nichts darin vornehmen. Endlich geriet ich auf die Baumzucht, legte hinter meinem Logis in Ludwigsburg eine kleine Baumschule an, aus der ich über viertausend Stück junge, meist schon mit den besten Gattungen oculierte Aepfel- und Birnbäume auf die Solitude mitbringen konnte.

Kaspar Schiller

... damit machte er sich so bekannt, dass er 1775 im Zuge der endlich durchgesetzten Heeresverminderung «aus dem *nexu militari* ausgeschieden» und als Vorgesetzter der herzoglichen Hofgärtnerei und Reorganisator der Forstschule auf die Solitude versetzt wurde ...

Hier konnte (er) nun die einundzwanzig Jahre, die er noch zu leben hatte, ins Grosse wirken. Mit Stolz hat er nachgewiesen, wie viele Zehntausende von Bäumen er da aufgezogen und für die Chausseen, Parks usw. geliefert hat. Er wurde der Begründer einer rationellen Obstbaumzucht; seine Pflanzungen wurden eine württembergische Sehenswürdigkeit und von Fremden aus aller Welt aufgesucht. Auch zur Feder griff er wieder und legte seine Grundsätze erst in einem Aufsatz und dann in einem Buche vor, denen sein nun schon berühmter Sohn zum Drucke verhalf ... «Er stand nie stille», so hat ihn seine Tochter charakterisiert, «eine immerwährende Tätigkeit begleitete sein Leben bis zu seinem Ziele.» R. B.

In dieser Stelle befriedigte er vollkommen die von ihm gehegten Erwartungen, war geschätzt von seinem Fürsten (vom Nachfolger Karl Eugens sogar zum Major befördert worden) und geachtet von allen, die ihn kannten, erreichte ein hohes Alter und hatte noch die Freude, den Ruhm seines Sohnes zu erleben. Ueber diesen findet sich folgende Stelle in einem noch vorhandenen eigenhändigen Aufsatze des Vaters: «Und du, Wesen aller Wesen, dich hab' ich nach der Geburt meines einzigen Sohnes gebeten, dass du demselben an Geistesstärke zulegen möchtest, was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte, und du hast mich erhört. Dank dir, gütigstes Wesen, dass du auf die Bitten der Sterblichen achtest!» Ch. G. Körner

«Brush up your English» (Brief an die Lehrerschaft)

Vielleicht erinnern Sie sich aus Ihrer Studienzeit, dass alle Studenten der Schweiz in einem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) zusammengeschlossen sind. Zu diesem VSS gehört unter vielem anderem auch das sog. Auslandamt, das studentische Reisebüro. Wir möchten Ihnen gern in wenigen Sätzen den Zweck dieses Büros erklären.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Studenten (und nicht nur diese!) immer viel zuwenig Geld haben. Trotzdem wollen sie nicht ewig am gleichen Ort klebenbleiben, sondern sie wollen die Welt kennenlernen. Es ist nun unsere hehre Pflicht, dieses Unterfangen zu ermöglichen, indem wir Lager und Reisen zu extrem billigen Preisen organisieren. Dazu sind wir hinwiederum nur imstande, weil unser Reisedienst auf jeglichen Profit verzichtet und weil alle unsere studentischen Mitarbeiter kein materielles Entgelt verlangen, das heisst ehrenamtlich, aber dennoch eifrig ihren Anteil leisten. Der Erfolg unserer Programme ist uns der schönste Lohn... Falls Sie auch einmal einen Versuch machen möchten, mit wenig Kosten in der Welt herumzureisen, dann melden Sie sich ruhig an, sei es als Teilnehmer, sei es auch erst als Interessent.

Nach dieser kurzen Einführung möchten wir Ihnen jetzt ein ganz spezielles Anliegen ans Herz legen.

Jeden Sommer nämlich verbringen ungefähr 1500 Amerikaner Studenten — vorwiegend weiblichen Geschlechts — ein paar Tage in der Schweiz. Wir sind verantwortlich für die Organisation dieses Aufenthaltes. Aber wir wollen natürlich diesen Gästen nicht nur gute Hotels, sondern darüber hinaus auch einen unvergesslichen Eindruck von der Schweiz vermitteln. Das ist uns bisher stets gelungen, und der Name des VSS hat in den amerikanischen Colleges einen sehr guten Klang.

Aber man soll nie mit dem Erreichten zufrieden sein! Deshalb wollen wir diesen Sommer etwas Neues versuchen: Wir wollen unsern Gästen Vorträge halten über schweizerische Einrichtungen politischer, kultureller, sozialer und historischer Art.

Und wir wissen nicht, wer besser geeignet wäre, diese Vorträge zu halten, als die Leute, die sich von Berufs wegen mit derartigen Fragen abgeben, also die Lehrerschaft. Wir hoffen auf Ihre gütige Mithilfe. Als Gegenleistung können wir Ihnen nichts anderes bieten als die Teilnahme an einer Fondue-Party mit den Studenten und das Bewusstsein, erfolgreich für das schweizerische Ansehen gearbeitet zu haben.

Wir können uns aber vorstellen, dass es sehr interessant sein muss, einmal vor einem völlig andersgearteten «Publikum» zu stehen, einmal in Kontakt zu kommen mit Menschen, die in einer ganz andern Welt erzogen worden sind. Und sicher kann auch ein alter Fuchs allerlei Neues aus den anschliessenden Diskussionen lernen.

Damit Sie sich ein genaueres Bild machen können, fügen wir hier noch einige Details an.

Die Amerikaner kommen in Gruppen von dreissig bis fünfzig Personen. Natürlich sprechen sie nur Englisch, so dass die Vorträge in dieser Sprache gehalten werden müssen. Ferner sind die Studenten alle um die zwanzig Jahre alt, also ist es erforderlich, dass Sie zumindest im Herzen und im Geist noch nicht viel über dieses Alter hinaus sind. Die Meetings finden zum grössten Teil in Zürich statt, doch könnten wir nötigenfalls auch andere Städte wählen. Die Gruppen kommen zwischen dem 20. Juli und dem 20. August in die Schweiz.

Selbstverständlich werden Sie bei uns jede erdenkliche Unterstützung finden, falls Sie sich zu einem solchen Vortrag bereit erklären wollen.

Wenn Sie nach dieser schonungslosen Aufklärung noch mutig genug sind, sich mit einer Gruppe von jungen Amerikanern zu unterhalten, dann bitten wir Sie, uns in nächster Zeit Ihre Adresse mitzuteilen, damit wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen können.

Unsere Adresse ist: VSS-Auslandamt, Incoming Tours Department, ETH 47a, Zürich 6, Telephon (051) 34 44 00.

Mein Pausenplatz

Gottlob gibt es die Spiele der Phantasie und zudem Papier, worauf man die Spiele der Phantasie notieren kann. Hier handelt es sich um einen Pausenplatz — er soll wenigstens auf dem Papier erstehen, er wird nie in der Wirklichkeit zustande kommen. Dafür brauchte es Erwachsenengemüter von weniger Viereckigkeit; aus viereckiger Phantasie entstehen seit jeher viereckige Pausenplätze und zudem schön plan (Wasserwaage).

Der meine hat unregelmässigen Umriss. Der Brunnentrog hat die Form einer Malerpalette, und wenn man alle fünf Röhren mit dem Daumen zudrückt, so spritzt es prächtig oben aus dem Brunnenstock hoch in die Luft. Das Abwasser läuft durch ein offenes Miniaturbächlein geschlängelt den Platz hinunter, an drei Nussbäumen vorbei. Die Nüsse gehören den Kindern. Desgleichen gehören ihnen die Haselnüsse und die Hagenbutten des Lebhags, der irgendwo gliedernd um ein Drittel in den Platz hineinwächst. Die Schneeglocken, Zinnien, Astern und Christrosen im Blumenwinkel dagegen stehn wirklich allein zum Angeschautwerden da; hier verstehe ich keinen Spass. Anderswo liegt ein Hügel aufgeschüttet; die Buben sausen mit Anlauf den Hügel hinauf und jenseits, die Arme zu Flügeln geöffnet, weich wieder hinab — jeder ein Flugzeug. Oder die Höhe ist besetzt und verteidigt, und die Burg muss gestürmt werden. Auf dem Boden liegen Baumstämme. Man kann darauf sein Gleichgewicht üben, eine Uebung, wahrhaftig wichtig fürs Leben, und hier lässt sie sich während der Pause durchführen.

Wer es noch höher bringen will, wählt zum Ueben die Kletterplastik; sie ist ein anmächeliger ovaler Körper mit Höhlen und Rinnen, ähnlich einem abgeschliffenen Felsblock im Gebirgsfluss. Wer nüchterner ist, hält sich an das traditionelle Reck und die Kletterstange drüben beim Sandplatz. Wer restlos viereckigen, planebenen Lebensstil vorzieht, der braucht meinen Pausenplatz nicht; für ihn ist im Lande herum meistenorts alles auf das beste bestellt. *Georg Gisi*

Bücherschau

FÜR DIE SCHULE

Heinrich Matzinger: Spanische Stenographie. Bebies Stenographieverlag, Wetzikon.

Das in Nr. 7 angezeigte Lehrbuch der spanischen Stenographie kann im Verlag Bebie, Wetzikon, zum Preise von Fr. 3.60 bezogen werden.

Robert A. Naef: Der Sternenhimmel 1960. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. 134 S. Brosch. Fr. 7.80.

Das bereits im 20. Jahrgang unter dem Patronat der Schweiz. Astronomischen Gesellschaft erscheinende Jahrbuch erfreut sich steigender Beliebtheit. Es ist aber auch überreich ausgestattet und vortrefflich bebildert. Es bietet dem Sternbeobachter alle nützlichen Daten und macht ganz besonders aufmerksam auf Besonderheiten und Seltenheiten des Geschehens am Sternenhimmel. Für den Lehrer, der seine Schüler mit den Vorgängen am gestirnten Himmel vertraut machen will, bieten die Illustrationen, Tabellen und graphischen Darstellungen wertvolle Hinweise auf die Unterrichtsgestaltung. *Rr.*

A. *Vives: J'apprends le français.* Service des publications des communautés européennes. 95 S. Broschiert.

Vives ist Lehrer an der Ecole Européenne in Luxemburg. Sein Lehrbuch, das manche gute Anregung gibt, ist für das 5. Schuljahr bestimmt. Da verschiedensprachige Schüler damit arbeiten (Deutsche, Holländer, Italiener), ist es notgedrungen ganz einsprachig. Die 40 Lektionen gliedern sich in eine (meist nicht sehr künstlerische) Zeichnung, ein Lesestück (das leider die Häufigkeit der Wörter nicht berücksichtigt, wie im Vorwort versprochen) und in Uebungen (Wortschatz, Grammatik, Diktat, Fragen usw.). Befremdlich mutet an, dass der Verfasser stets vom Text (also vom Buch) ausgehen will, statt zu diesem hinzuführen. *Th. M.*

GESCHICHTE

H. Herzfeld: Die moderne Welt 1789—1945. Westermann, Braunschweig. Bd. 1 260 S., Bd. 2 376 S. Leinen.

Herzfelds Werk bildet den Schlußstein der von Gerh. Ritter herausgegebenen mehrbändigen «Geschichte der Neuzeit» und erschien 1957 bereits in zweiter Auflage. Zu Recht bezeichnet der Herausgeber das Werk als «Hilfsmittel zur Einführung in das akademische Studium der neueren Geschichte» und als «Handbuch für die Geschichtslehrer aller Schularten zur selbständigen Vertiefung in das Stoffgebiet». In eher trockenem Ton, sachlich, unter vorsichtigster Verwendung der Quellen, vermittelt Herzfeld ein durch Details angereichertes Bild der letzten 170 Jahre, nicht danach strebend, Weltgeschichte zu deuten, sondern sich bescheidend, ein Hilfsmittel zur Einführung in die Geschichte und ihr Studium zu geben. Es ist aber nicht das moderne Hilfsmittel entstanden, das man sich wünschte: Zu gross ist das Uebergewicht der rein politischen Geschichtsschreibung, allzusehr kommen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zu kurz. So sind dem Ersten Weltkrieg (ohne die Friedensschlüsse) 90 Seiten, d. h. ein Viertel des zweiten Bandes, gewidmet! Bedenklicher scheint aber die Tatsache, dass Herzfeld immer noch der europäischen Geschichte ein Uebergewicht verleiht, das ihr heute nicht mehr zukommt. Im ersten Band fallen für die Entstehung der USA, den Sezessionskrieg und die Westentwicklung bis 1890 ganze fünfeinhalb Seiten ab! Aber auch in der Darstellung europäischer Entwicklungen sind die Akzente ungleich verteilt: Die deutsche Geschichte steht deutlich im Vordergrund; der Dreyfus-Prozess z. B. und sein Einfluss auf die Dritte Republik wird unterschlagen, und 1847 soll der schweizerische Bundesrat (!) den Sonderbund aufgelöst haben. Diese kritischen Anmerkungen wollen das Buch nicht verdammen; es bietet eine Fülle von Anregungen und ist besonders seines wissenschaftlichen Apparates wegen nützlich. Hohes Lob verdienen bestimmt die ungewöhnlich zahlreichen Literaturangaben — die Titel sind meistens zweckmässig kommentiert —, die auch die massgebenden schweizerischen Autoren enthalten. Leider fehlen Karten und Illustrationen, so dass in Würdigung aller Momente dem fünfbändigen Geschichtswerk des Rentsch-Verlags, obwohl weniger umfangreich, deutlich der Vorzug gebührt. *uo*

LITERATUR

Nadine Lefébure: Wo das Meer entspringt. Roman. Rascher, Zürich. 251 S. Leinen. Fr. 14.60.

Nadine Lefébure, die «romancière de la mer», wurde 1955 mit dem «Prix de la Guilde du livre» ausgezeichnet. Wer ihren neuen Roman gelesen hat, ist über diese Preiszuteilung erfreut; denn hier schreibt eine Frau aus Kenntnis und Eigenerlebnis heraus über die urtümliche Begegnung mit dem Meer, wie es der grosse Melville getan hat: in der Form eines sachgegebenen magischen Realismus. Der Held der Geschichte, Hans aus den Bergen, Sohn eines Holzfällers, aufgewachsen an der Quelle des Meeres, reist mit seinem ihm wie organisch verbundenen und ebenfalls vom Meer angezogenen Boot dem Ziel seiner jahrelangen Träume, dem Meere, zu. Er erlebt auf seiner abenteuerlichen Reise den Fluss, den Strom und endlich die zauberhafte und heimtückische Weite des Meeres; aber als nach unsäglichen Mühen das Ziel erreicht ist, muss er sich in entscheidender Stunde sagen: «... war der Einsatz dafür nicht zu gross: eine ganze Kindheit und Jugend verbracht mit Träumen von Winden, Seegang, Meer?» Es ist die Lebensfrage, die er sich stellt. Und ob Leben oder Tod die Folge seines zähen Strebens sind: Die Fahrt hat sich bezahlt gemacht. *O. B.*

BERNER UND SCHWEIZER HEIMATBÜCHER

H. U. Grossniklaus: Wilderswil — E. Buri: Brienz. P. Haupt, Bern. 52 und 56 S. Kartoniert. Je Fr. 5.—.

In Nr. 69 der Berner Heimatbücher schildert uns H. U. Grossniklaus das Oberländer Dorf Wilderswil in seiner Geschichte, in der Arbeit und dem noch lebendigen Brauchtum seiner Bewohner, während uns E. Buri in Nr. 75 das Schnitzlerdorf Brienz und seine schöne Umgebung nahebringt. Maler und Dichter von Rang hat Brienz hervorgebracht und beherbergt. Mit dem Witz dieses Völkleins, worüber der Verfasser Beispiele gibt, können sich wohl nur die Appenzeller messen. Beide Bändchen sind vorzüglich bebildert und eignen sich zum vertieften Unterricht in Heimatkunde und Schweizer Geographie. Dr. *M. D.*

E. Nägeli: Frauenfeld. P. Haupt, Bern. 56 S. Kartoniert. Fr. 5.—.

Zum fünfhundertstenmal wird es sich heuer jähren, dass die Eidgenossen in die Stadt Frauenfeld einzogen. Zu diesem Anlass passt das Bändchen Nr. 91 der Schweizer Heimatbücher besonders gut, unternimmt es doch der Verfasser, ein prägnantes Bild der thurgauischen Kapitale zu zeichnen, ohne sich in zu viele Einzelheiten zu verlieren. Eine alte Stadtansicht, ein Vogelschauplan der jetzigen Stadt und Anekdoten sowie ein vorzüglicher Bilderteil bringen uns diese Stadt im anmutigen Hügelland näher. Dr. *M. D.*

Rudolf Rubi: Der Eiger. Paul Haupt, Bern. 52 S. Kartoniert. Fr. 5.—.

Dieser Band 74 der Berner Heimatbücher erzählt von der Geschichte des weltbekannten Berges im Dreigestirn der Berner Alpen. Die Pyramidenform mit dem düsteren, gegen 3000 m messenden dunklen Nordabsturz, die fast jederzeit daraus in die Zähme des grünen Tales wuchtenden Lawinen und Steine beeindruckten die Bewohner schon früh. So kam es zu Sagen, und der Berg erhielt vor allen andern Riesen der Umgebung seinen Namen. Die Geschichte der Besteigungen, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts begann, die besonderen Tücken dieses aus locker gefügten Gesteinen getürmten Berges ist in die Annalen des Weltalpinismus eingegangen. Den Höhepunkt der Schilderungen bringen die Ereignisse um die Bezwingung der Nordwand, die schon den besten Bergsteigern zum Verhängnis geworden ist. Einzigartige Photographien — unter anderen von der Aufstiegsroute an der Nordwand mit den beiden Eisfeldern, dem Bügeleisen und der weissen Spinne — lassen dieses Bändchen für packende Geographiestunden und zur Vorbereitung für die Schulreise ins betreffende Gebiet gleichermassen trefflich verwenden. Dr. *M. D.*

BÜCHER-EINGANG

Besprechung vorbehalten

Heimat in Geschichte und Gegenwart

Rudolf Laur-Belart: Ueber die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel, 2. Auflage 1959, brosch. Fr. 6.50, Verlag Wepf & Co., Basel.

Sylva Brunner-Hauser: Der Rheinfall durch die Jahrhunderte in Wort und Bild. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 12/1960.

Dr Schwarzbueb, Solothurner Jahr- und Heimatbuch 1960, Fr. 2.—, Druck und Verlag der Buchdruckerei Jeger-Moll, Breitenbach.

Schule und Unterricht

Paul-A. Robert: Die Libellen (Odonaten), mit 32 farbigen und 16 schwarzweissen Tafeln sowie 64 Zeichnungen des Verfassers. Autorisierte Uebersetzung von Otto Paul Wenger. Naturkundliche K+F-Taschenbücher, Bd. IV Creatura. Verlag Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern.

Le mouvement éducatif en 1957/1958, étude comparée. Extrait de l'Annuaire international de l'Education, vol. XX, 1958. Bureau International d'Education, Genève.

Psychologie

Theophil Thun: Die Religion des Kindes. Eine Untersuchung nach Klassengesprächen mit katholischen und evangelischen Kindern der Grundschule. 276 S., Leinen Fr. 16.80, Verlag Ernst Klatt, Stuttgart.

Pädagogik

Klaus Giel: Fichte und Fröbel. Die Kluft zwischen konstruierender Vernunft und Gott und ihre Ueberbrückung in der Pädagogik. 1959, 224 S., Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

Karl Heinz Günther / Konrad Mohr / Horst Roche / Arnold Stenzel: Erziehung und Leben. Mit einem Vorwort von Otto Friedrich Bollnow. Vier Beiträge zur pädagogischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts. 1960, 130 S., Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

Religion

Ethelbert Stauffer: Die Botschaft Jesu damals und heute. Dalp-Taschenbücher Bd. 333, 215 S., Fr. 3.80, Verlag Francke, Bern.

Werner Pfendsack: Dem Ziel entgegen. Eine Auslegung der Kapitel 11—22 der Offenbarung des Johannes, mit 4 mehrfarbigen und 2 einfarbigen Bildern aus der Bamberger Apokalypse, 166 S., Leinen Fr. 12.50, Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Kleine Mitteilungen

46 449 Bergkinder wurden beschenkt

In seinem Schlussbericht hat der Pro-Juventute-Zentralsekretär, Dr. A. Ledermann, die Ergebnisse der *«Schlangenfänger»-Spielsachenaktion* zusammengefasst. *Peter Wyss* und *Hans Hausmann,* das phantasiebegabte und energiegeladene Reporterduo des Studios Basel, haben wohl kaum das Echo vorausgesehen, das ihrem Appell vom 12. Dezember aus dem Kunsthaus Luzern zuteil wurde. Der Ruf nach Spielsachen für unsere Bergkinder, nach «Freude schenken, ohne die Sammelbüchse zu schwenken», verbreitete sich blitzschnell übers Radio in alle Schweizer Stuben, und spontane Sammelstellen wurden innert weniger Minuten allenthalben errichtet. So strömten denn die Spielsachen und Wintersportgeräte aus tausend Quellen heran und vereinigten sich bald «tonnenweise» zu gewaltigen Stapeln. Dank vielen freiwilligen Helfern und dank ihren verdienten Mitarbeitern gelang es Pro Juventute, die Freude innert nützlicher Frist weiterzugeben. 15 099 Kinder in 146 Bergdörfern wurden noch vor Weihnachten bedacht; 16 213 Kinder in 193 Bergdörfern erhielten die Geschenke auf das Dreikönigsfest, und nochmals 15 137 Kinder in 110 Bergdörfern konnten zwischen dem 7. und 12. Januar ihre Spielsachen empfangen. — Im Namen der beschenkten Bergkinder dankt Pro Juventute dem Radio Basel und allen Spendern und Helfern aus ganzem Herzen.

Mitteilung der Redaktion

Lehrstelle für Biologie und Chemie für einen Ausländer

Ein Deutscher, der kürzlich die Studienratsprüfung in den Fächern *Biologie* und *Chemie* für Gymnasien bestanden hat, kam durch das regelmässige Lesen der «Schweizerischen Lehrerzeitung», die in Berlin in der «Hauptstelle für Erziehungs- und Schulwesen» aufliegt, auf den Gedanken, die Schweiz aus der Nähe kennenzulernen, dies durch die Uebernahme einer *zeitlich befristeten* Lehrstelle an einer schweizerischen Sekundar- oder Mittelschule. Er wünscht, dass wir ihm den Weg in dieser Richtung konkret angeben möchten.

Bei den gegebenen Verhältnissen scheint es uns am aussichtsreichsten, wenn jene Leser, die über eine Vakanz in der angegebenen Richtung (Biologie, Chemie) Bescheid wissen, dies der Redaktion der SLZ (Postfach Zürich 35) zuhanden des deutschen Kollegen mitteilen. Eine Privatschule wird wohl am ehesten in Betracht fallen.

Kurse

INTERVERBAND FÜR SCHWIMMEN

Ausschreibung von Schwimminstruktorenkursen 1960

Der Interverband für Schwimmen führt im Jahre 1960 folgende Kurse und Prüfungen zur Erlangung des Brevets als schweizerischer Schwimminstruktor durch:

I. Kursort: Hallenbad Zürich

21.—23. April: technischer Kurs (Kurs I) mit anschliessender technischer Prüfung. Kosten Fr. 25.—

21.—23. April: Brevetkurs (Kurs II). Kosten Fr. 25.—

23./24. April: Schwimminstruktorenprüfung. Kosten Fr. 25.—

Anmeldeschluss: 9. April 1960

II. Kursort: Hallenbad Zürich

10.—12. Oktober: technischer Kurs (Kurs I) mit anschliessender technischer Prüfung. Kosten Fr. 25.—

13.—15. Oktober: Brevetkurs (Kurs II). Kosten Fr. 25.—

15./16. Oktober: Schwimminstruktorenprüfung. Kosten Fr. 25.—

Anmeldeschluss: 1. Oktober 1960

Zum Kurs II kann nur zugelassen werden, wer die technische Prüfung bestanden hat.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Interverband für Schwimmen, Postfach 158, Zürich 25.

Der Präsident: Dr. *Ernst Strupler*

25. KANTONAL-ZÜRCHERISCHER FRAUENTAG

Sonntag, den 20. März 1960, findet in Zürich der 25. kantonal-zürcherische Frauentag statt, zu welchem die beiden Frauenzentralen Zürich und Winterthur einladen.

Die Tagung ist dem Thema «Begegnung mit der heutigen Jugend» gewidmet und wird durch die Vorführung eines Films eingeleitet. Anschliessend Diskussion mit Jugendlichen. Die Referenten des Nachmittags, Erwin Heimann, Bern, und Pfarrer Paul Frehner, Zürich, sprechen über die brennenden Probleme der Jugendlichen unserer Zeit und werden versuchen, Eltern und Erzieher auf eine verantwortungbewusste Führung hinzuweisen.

Programme und Eintrittskarten können beim Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, Zürich 2, bezogen werden.

WOCHENENDE AUF DEM HERZBERG

«Moderne Literatur»

19./20. März 1960

Gespräch über Werke von Kafka, Benn, Brecht, Frisch und Dürrenmatt

Die Kosten für das ganze Wochenende mit voller Verpflegung und Uebernachten in Betten betragen pro Person Fr. 12.—. Anmeldung bis 17. März an das Volksbildungsheim Herzberg ob Aarau, Post Asp AG.

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

Schweizerische Lehrerbildungskurse 1960 in Basel

EINWÖCHIGE KURSE

1.	*Pädagogische Besinnungswoche* Leiter: Seminardirektor Dr. F. Müller, Thun	11. Juli bis 16. Juli
2.	*Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten* Leiter: Dr. Peter Kamm, Seminarlehrer, Rombach; Theodor Elsasser, Aarau	18. Juli bis 23. Juli
3.	*Die Muttersprache in der Primarschule* Leiter: Heinrich Altherr, Herisau	25. Juli bis 30. Juli
4.	*Die Muttersprache in der Sekundarschule* Leiter: Dr. Heinz Wyss, Seminarlehrer, Bern	25. Juli bis 30. Juli
5.	*Zeichnen Unterstufe* Leiter: Alfred Schneider, St. Gallen	11. Juli bis 16. Juli
6.	*Zeichnen Unterstufe: Fortbildungskurs* Leiter: Alfred Schneider, St. Gallen	18. Juli bis 23. Juli
7.	*Zeichnen Mittelstufe* Leiter: Kurt Ulrich, Basel	25. Juli bis 30. Juli
8.	*Zeichnen Oberstufe* Leiter: Erich Müller, Basel	11. Juli bis 16. Juli
9.	*Handwerkliche Techniken im Zeichenunterricht* Leiter: Willi Liechti, Langenthal	11. Juli bis 16. Juli
10.	*Wandtafelskizzieren* Leiter: Hans Niedermann, Arlesheim	11. Juli bis 16. Juli
11.	*Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts der 4. bis 6. Klasse* Leiter: Willy Stäheli, Binningen	18. Juli bis 23. Juli
12.	*Geometrisch-technisches Zeichnen* Leiter: Hans Fuchs, Romanshorn	11. Juli bis 16. Juli
13.	*Aesthetische Erziehung, Wandschmuck und Schulzimmergestaltung* Leiter: Fritz Kamm, Schwanden	25. Juli bis 30. Juli
14.	*Lebendige Sprache — befreiendes Spiel* Leiter: Therese Keller, Münsingen; Heinz Balmer, Konolfingen; Hansrudi Hubler, Bümpliz	25. Juli bis 30. Juli
15.	*Sandkasten und Wandplastik* Leiter: Paul Stuber, Biel	11. Juli bis 16. Juli
16.	*Photographie* Leiter: Prof. Hans Bösch, St. Gallen	11. Juli bis 16. Juli
17.	*Schulgesang und Schulmusik* Leiter: Bruno Zahner, Kreuzlingen	18. Juli bis 23. Juli
18.	*Pflanzenbestimmen, mit biologischen Exkursionen* Leiter: Dr. A. Mittelholzer, Unterkulm	25. Juli bis 30. Juli
19.	*Einführung in Flora und Vegetation unserer Berge* Leiter: Prof. Dr. M. Welten, Bern	1. August bis 6. August
20.	*Peddigrohrflechten: Fortbildungskurs* Leiter: Lucien Dunand, Genf	11. Juli bis 16. Juli
21.	*Peddigrohrflechten: Anfängerkurs* Leiter: Lucien Dunand, Genf	18. Juli bis 23. Juli

ZWEIWÖCHIGE KURSE

22.	*Unterrichtsgestaltung 1. und 2. Klasse* Leiterin: Annelies Dubach, St. Gallen	25. Juli bis 6. August
23.	*Unterrichtsgestaltung 1. und 2. Klasse* Leiter: Hanspeter Meyer, Basel	25. Juli bis 6. August
24.	*Unterrichtsgestaltung 1. bis 3. Klasse* Leiter: Paul Gehrig, Rorschach	11. Juli bis 23. Juli
25.	*Unterrichtsgestaltung 1. bis 3. Klasse* Leiter: Max Wirz, Riehen	11. Juli bis 23. Juli
26.	*Unterrichtsgestaltung 3. und 4. Klasse* Leiter: Willy Stutz, Basel	11. Juli bis 23. Juli
27.	*Unterrichtsgestaltung 4. und 5. Klasse* Leiter: Max Schibli, Aarau	11. Juli bis 23. Juli
28.	*Unterrichtsgestaltung 5. und 6. Klasse* Leiter: Kurt Spiess, Rorschach	25. Juli bis 6. August
29.	*Unterrichtsgestaltung an Abschlussklassen* Leiter: Albert Fuchs, Wettingen	25. Juli bis 6. August
30.	*Französisch für Lehrer ohne Fremdsprachenaufenthalt* Leiter: Oscar Anklin, Biel; Philippe Zutter, Neuenburg	11. Juli bis 23. Juli (Kurs in Neuenburg)
31.	*Entraînement aux méthodes actives, degré inférieur* Chef de cours: Lilly Vuille, Neuchâtel	11 au 23 juillet
32.	*Entraînement aux méthodes actives, degrés moyen et supérieur* Chef de cours: Edgar Savary, Jouxtens VD	11 au 23 juillet
33.	*Physik—Chemie* Leiter: Paul Eggmann, Neukirch-Egnach	25. Juli bis 6. August
34.	*Handarbeiten Unterstufe* Leiter: Heini Kern, Basel	11. Juli bis 23. Juli
35.	*Modellieren* Leiter: Charles Moser, Basel	25. Juli bis 6. August
36.	*Schnitzen* Leiter: Werner Dreier, Oberburg BE	11. Juli bis 23. Juli
37.	*Kartonage: Fortbildungskurs* Leiter: Werner Ritter, Brügg bei Biel	25. Juli bis 6. August

VIERWÖCHIGE KURSE

38.	*Metallarbeiten* Leiter: Peter Gysin, Liestal	11. Juli bis 6. August
39.	*Holzarbeiten* Leiter: Kurs a) Gottfried Wälti, Köniz Kurs b) Fritz Zimmermann, Beinwil am See Kurs c) E. Ansermoz, Lausanne	11. Juli bis 6. August
40.	*Papparbeiten* Leiter: Kurs a) Max Aeschbacher, Bern Kurs b) Robert Meylan, Lausanne	11. Juli bis 6. August

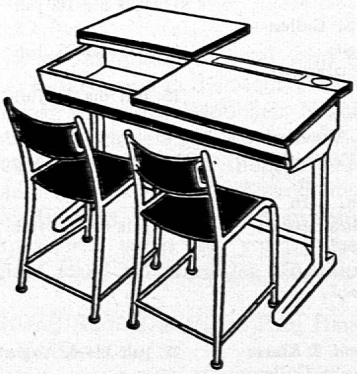
Kursprospekte sind bei den *Erziehungsdirektionen* erhältlich. *Anmeldungen bis zum 14. April 1960* an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

REALSCHULE LIESTAL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1960/61 (19. April 1960) oder baldmöglichst ist an der Realschule Liestal die Stelle eines

Reallehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

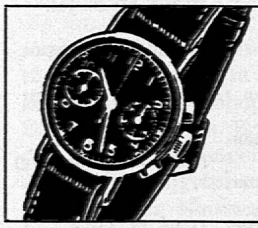
mit Hauptpensum in Biologie — Turnen erwünscht — neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— (Familienzulage Fr. 228.—) zuzüglich Ortszulage Fr. 1300.— für Verheiratete, Fr. 1000.— für Ledige plus 7 % Teuerungszulagen. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuell Tätigkeitsausweisen und Arztzeugnis sind bis **spätestens am 26. März 1960** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin, zu richten.

Realschulpflege Liestal



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das **Uhren- und Bijouteriegeschäft**

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral

Ueblicher Lehrerrabatt

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Olten

(2. Ausschreibung)

An der Bezirksschule Olten ist infolge Rücktritts auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (25. April 1960) **eine Lehrstelle technischer Richtung** zu besetzen. Die Bezirksschule führt vier Jahreskurse (7.—10. Schuljahr).

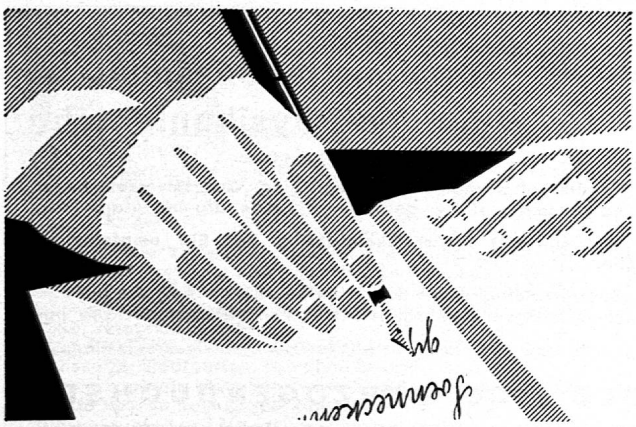
Die Anfangsbesoldung beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 15 470.—. Die Höchstbesoldung wird nach zehn Dienstjahren mit Fr. 20 930.— erreicht. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden angerechnet.

Inhaber des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes technischer Richtung oder höherer Studienausweise in Mathematik einschliesslich Pädagogik, die sich um die Stelle bewerben wollen, sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit beglaubigten Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **Samstag, den 26. März 1960,** an das unterzeichnete Departement zu richten.

Bisherige Bewerber gelten auch für die 2. Ausschreibung als angemeldet.

Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, den 11. März 1960 **Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn**



Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.—

Wir suchen auf Schuljahrbeginn 1960/61 oder auf Mitte August 1960

tüchtigen Lehrer

für eine Klasse von 12 geistesschwachen, erziehungsschwierigen Buben im Alter von 10 bis 14 Jahren.

Bedingungen: 28 Pflichtstunden (keine Betreuungsaufgaben), Gehalt gemäss den Ansätzen für stadtzürcherische Lehrkräfte mit Spezialklassenzulage. Pensionsversicherung. Der Bau von Lehrerhäuschen ist geplant.

Auskünfte erteilen die Hauseltern M. und H. Brunner, **Schülerheim Heimgarten, Bülach,** Tel. 96 11 88, an die auch die Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen baldmöglichst zu richten sind.

Einwohnergemeinde Oberägeri ZG **Offene Lehrstelle**

Zufolge Rücktritts der bisherigen Primarlehrerin ist die Stelle einer

Primarlehrerin

für die erste bzw. zweite Primarklasse Knaben und Mädchen neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 8630.— bis Fr. 11 440.—. Pensionskasse vorhanden.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind dem Schulpräsidium Oberägeri einzureichen, das auch weitere Auskunft erteilt.

Oberägeri, den 4. März 1960 **Die Schulkommission**

L'école suisse d'Alexandrie (Egypte) met au concours un poste de

maître secondaire

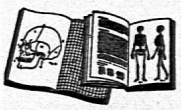
de langue maternelle française, pour l'enseignement du français, de l'histoire, de la géographie et du latin.

Entrée en service: fin septembre 1960.

Les candidats possédant déjà une expérience de l'enseignement auront la préférence.

Prière d'adresser les offres au secrétariat du Comité d'aide aux écoles suisses à l'étranger, Alpenstrasse 26 à Berne, avec curriculum vitae, copies des diplômes et certificats, liste de références et photographie.

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Hobelbänke für Schulen
in anerkannt guter Qualität, mit der neuen **Vorderzange Howa,** Patent angemeldet. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen, Telephon (062) 8 15 10

Kantonsschule St. Gallen

Mit Stellenantritt im Herbst 1960 oder früher wird zur Bewerbung ausgeschrieben:

eine Hauptlehrstelle für französische Sprache

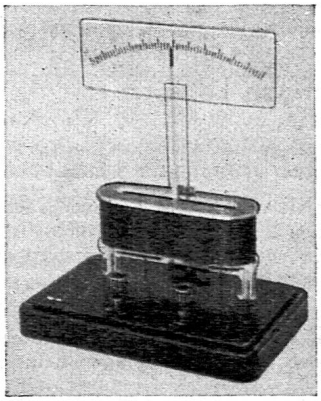
Ueber die Anstellungsbedingungen gibt die Kanzlei der Kantonsschule Auskunft. Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium sind gebeten, sich bis zum 4. April beim Sekretariat des kantonalen Erziehungsdepartementes in St. Gallen anzumelden. Studienausweise und Zeugnisse über praktische Lehrtätigkeit sind beizulegen.

Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen

Wer vorgesorgt hat fühlt sich sicherer!

Winterthur UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins



Eine Schweizer Berufsschule
arbeitet für
die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physikunterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur,** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder den unverbindlichen Vertreterbesuch. Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Verkaufsbureau der MSW

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: 19. April und 2. Mai. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN **ZÜRICH**
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist die Stelle eines

Konviktvorstehers und Lehrers
an der Bündner Kantonsschule in Chur

neu zu besetzen. Der Bewerber und seine Ehefrau müssen über die zur Internatsleitung notwendigen pädagogischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten verfügen. Da mit der Leitung ein Lehrauftrag von 12 Stunden an der Kantonsschule verbunden ist, wird vom Leiter auch eine entsprechende Vorbildung (Diplom für das höhere Lehramt oder mindestens Sekundarlehrerpatent, wenn möglich der naturwissenschaftlichen Richtung) verlangt.

Stellenantritt: 1. September 1960.

Gehalt: Fr. 13 200.— bis Fr. 17 400.—, evtl. Fr. 14 400.— bis Fr. 18 600.— je nach Ausweisen plus zurzeit 11 % Teuerungszulage, Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 180.—, abzüglich freie Station. Der Beitritt zur Pensionskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und Arztzeugnisses bis 25. März 1960 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden in Chur zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Chur, den 29. Februar 1960

Erziehungsdepartement
Dr. A. Bezzola

Heilpädagogisch interessierte

Lehrerin (oder **Lehrer**) findet — nicht leichten — aber dankbaren Aufgabenkreis in unserem Erziehungsheim (für sogenannte «schwererziehbare» Knaben).

Auf kommenden Frühling, spätestens aber auf den Herbst 1960 ist die Stelle an unserer Unterklasse (1.—4. Schuljahr, etwa 12—14 Schüler) neu zu besetzen. Es handelt sich nicht nur um die blosse Schularbeit, sondern auch um — allerdings sehr beschränkte — Mitarbeit neben der Schule (Freizeitbeschäftigung).

Die Ferien entsprechen der öffentlichen Schule, die Mehrarbeit wird im Lohn gebührend berücksichtigt. Verheiratete Lehrer wohnen extern, ledige Lehrkräfte erhalten Kost und Logis im Heim.

Frohmütige, hilfsbereite, wenn möglich musikalisch begabte und sportlich bewegliche Lehrerinnen oder Lehrer, welche Freude haben könnten an der Gemeinschaftsarbeit eines Erziehungsheimes, sollen sich vorerst einmal bei uns erkundigen. Wir erteilen gerne eingehend Auskunft.

Kantonales Erziehungsheim Klosterfichten, Basel
Telephon (061) 46 00 10

...und für den Garten **Geistlich** *Dünger*

ERHÄLTLICH BEIM GÄRTNER ODER DÜNGERHANDEL — DÜNG-ANLEITUNG GRATIS

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten
alkoholfreien Restaurants:

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03
Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Das schönste Skigebiet in der Nähe Bern's

Skilager mit Sportverpflegung Fr. 7.80 pro Tag

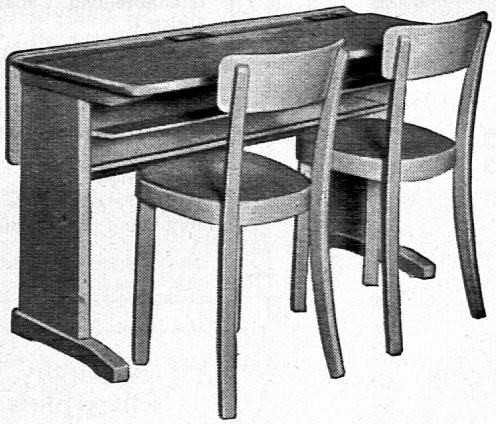
Der grosse Lehrbucherfolg bereits in 2. Auflage

Froher Rechtschreibunterricht

ein lustiges Arbeitsbuch für das 5. und 6. Schuljahr.

300 Arbeitsaufgaben — 100 Skizzen als einprägsame Lernhilfen. Uebungsstoff nach Fehlerlisten und Schwierigkeit geordnet. 140 Seiten Fr. 3.60 (ab 5. Exemplar Fr. 2.80 nur direkt ab Verlag)

Verlag Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht
St. Gallen 14, Haggenhaldenstrasse 47 (Telephon 071 / 22 10 06)



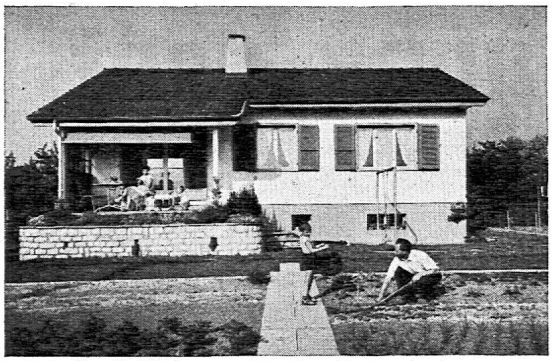
Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Ihr Besuch an der Mustermesse,
Stand 1910, Halle 2, Galerie, wird uns sehr freuen.



Warum eine hohe Miete zahlen?

wenn Sie dafür die Vorzüge eines eigenen Hauses genießen können, das ganz Ihren Wünschen und Ihrem Geschmack entspricht und eine ausgezeichnete Anlage Ihres Kapitals gewährleistet.

Verlangen Sie den kostenlosen Beratungsdienst der Spezialfirma für Einfamilienhäuser: moderne Holzhäuser, «Novelty»-Massivbauten, Landhäuser, «Multiplan»-Häuser, Ferienhäuser usw.

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

R 604

Bequemer und billiger
auf dem Seeweg nach

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso

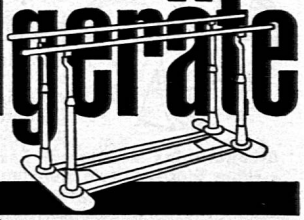
goth 1870

OLYMPIC CRUISES

S/A

Turn-, Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

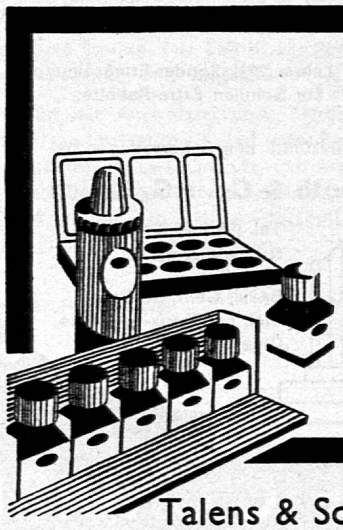
Musikhaus SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92

Schulhefte
sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Lehrer, Oesterr., 36 J., led., 6 Sem. Mathem.-Physik, Handelsf., 9 J. Unterrichtserfahrung, 3 J. Schweiz, sucht auf Ostern Dauerstelle. Angebote unter Chiffre 1103 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.



Zum Schulanfang

Farbkasten
Pastelle
Tusche

Talens

Talens & Sohn AG Olten

Für Ihre Frühlingsferien im Tessin

gut eingerichtetes Ferienhaus (3 Zimmer mit 4—5 Betten, elektr. Küche, Bad, Garage) an ruhiger, prächtiger Lage in Sala-Capriasca noch frei bis 15. Juli. Günstiger Preis.

Anfragen an H. Stüssi, Rüteli, Schwanden GL, Telephon (058) 7 14 51.

Ferienkolonie gesucht

35—40 Betten mit Wäsche. Noch frei bis 20. Juli 1960. Gute Verpflegung, günstiger Preis.

Offerten unter Chiffre 1101 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Primarlehrer

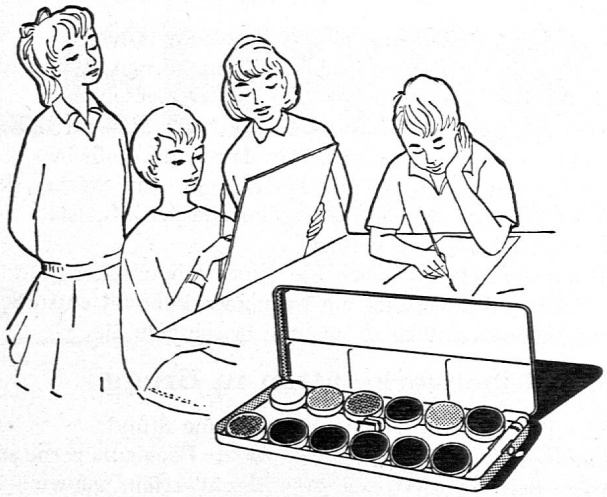
mit 3jähriger Praxis, sucht zur Finanzierung des Weiterstudiums **Beschäftigung.**

Telephon 92 14 06.

Gesucht Pflegeplatz

für elfjährigen begabten Knaben, ref., in Zürich oder Umgebung, auf Mitte April 1960.

Offerten unter Chiffre 1102 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.



Eine Freude, zu malen

mit dem Pelikan-Deckfarbkasten 735/12

Der Farbkasten enthält 12 gut deckende, leuchtende und matt auftrocknende Pelikan-Deckfarben und eine Tube Deckweiss, deren Kappe sich mit dem Tubenschlüssel leicht öffnen und schliessen lässt. Der Pelikan-Deckfarbkasten 735/12 ist praktisch und stabil; die Ecken sind abgerundet, die Kanten umgebördelt. In Fachgeschäften erhältlich!

Pelikan

Auszeichnungsschriften

von E. Kuhn
(Verfasser der bekannten «Schreibhilfe»)

Anleitung für die obern Klassen der Volksschule, für Lehrerbildungsanstalten, Berufsschulen und zum Selbstunterricht.

Grosse Ausgabe 9 Vorlagen, 5 Seiten Anleitung, 2 Linienblätter, 1 Durchschreibheft, alles in Faltmappe Format A4:

für die gerade und schräge Steinschrift,
für die Breitfederschrift und
für die Antiqua-Kursiv **Fr. 3.60**

Kleine Ausgabe für die gerade und schräge Steinschrift allein **Fr. 2.50**

Aufgebaut nach dem Verfahren, die durchscheinenden Vorlagen im Durchschreibheft zu überfahren, bis die nötige Sicherheit zum selbständigen Schreiben erreicht ist.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

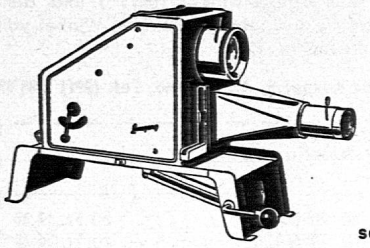
Lose Blätter und Bögli

in über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Limmatstrasse 34—40, Telephon (051) 42 36 40



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

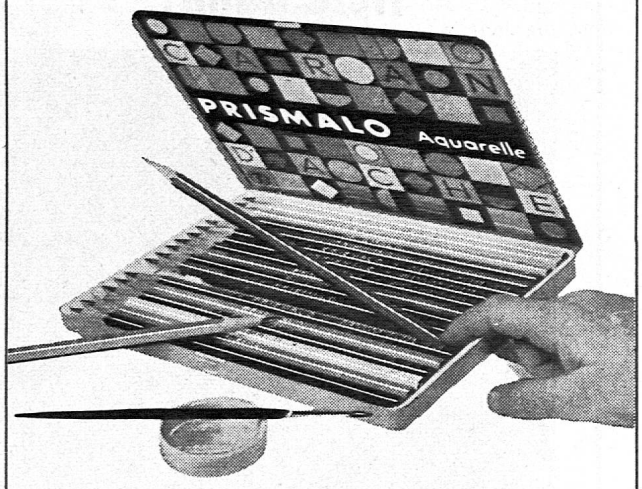
sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

PRISMALO-Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Vom Stamm zum fertigen Möbel...

...so etwa würde das Thema einer Schulstunde lauten, in welcher Sie Ihren Schülern über die gebräuchlichen Harthölzer erzählen, ihnen erklären, wie die rohen Bretter zugeschnitten und bearbeitet werden und wie schliesslich das fertige Möbel entsteht. Eine reiche Fülle von Stoff für den naturkundlichen Unterricht – und ein dankbares Thema, mit dem Sie bei der Jugend den Sinn für das Schöne wecken und den Massstab für das Wertvolle schaffen können.
Doch Hand aufs Herz! Haben Sie selber schon zugeschaut, wie ein schönes Möbel oder ein bequemer Fauteuil entsteht? Kommen Sie doch einfach zu uns und besichtigen Sie

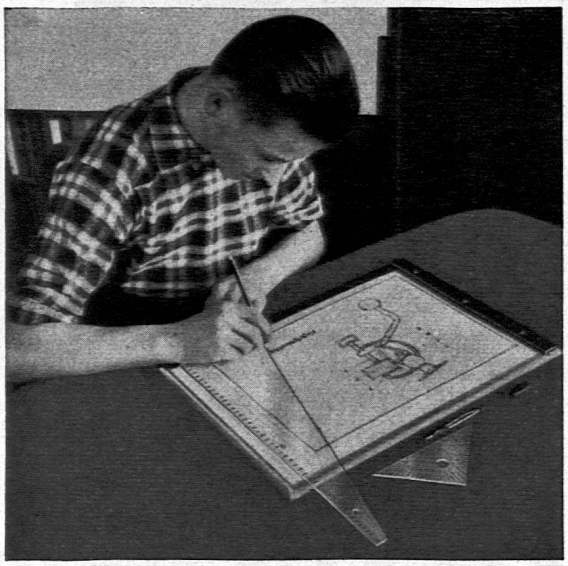
unsere Möbelwerkstätten in Brugg

wenn Sie einmal in der Nähe sind und eine Stunde erübrigen können! Hier zeigen Ihnen unsere Fachleute gerne am praktischen Beispiel, wie wir ein Modell entwerfen, wie wir das rohe Holz lagern und für jedes Möbel sorgfältig auswählen, mit welch meisterhaftem Können unsere Schreiner... und Polsterer die Einzelteile anfertigen, sie zusammenbauen und dem Möbel den letzten Schliff und Glanz verleihen.
Zu diesem interessanten Besuch sind Sie jederzeit freundlich eingeladen – berichten Sie uns einfach kurz vorher!

Simmen Möbel und Stoffe, Innenausbau

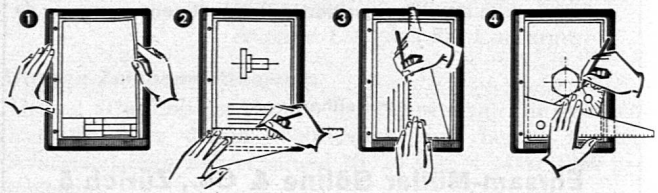
Zürich – Brugg – Lausanne

dem Fortschritt freie Bahn!



HEBEL-Zeichenplatten vereinfachen die Arbeit!

Mit der neuen Zeichenplatte «Hebel-Junior-Studio» wird das Zeichnen zum Vergnügen. Die Handhabung ist so einfach, und doch werden die Zeichnungen sauber und genau, und obendrein geht es sehr fix.



1 Ein Druck auf die Klemmschiene genügt, um jedes (auch ungelochte) Blatt fest auf- bzw. abzuspannen. 2 So werden die Waagerechten gezeichnet: Der Spezialwinkel lässt sich weit nach unten ziehen, weil er automatisch über die Anlegeleiste hinweggleitet. 3 So werden die Senkrechten gezeichnet: Der lange Spezialwinkel gestattet es, die Linien in einem Zuge durchzuziehen. 4 Mit dem Spezialwinkel (15/75°) und dem Hilfswinkel (45°) lassen sich die gebräuchlichsten Winkel von 15, 30, 45, 60 und 75° zeichnen.

Generalvertretung Walter Kessel S. A., Lugano, Tel. (091) 2 54 02

Senden Sie mir über Papeterie: _____

_____

1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A4 . . . . . zu Fr. 17.30
1 Hebel-Zeichenplatte Nr. 2056/A3 . . . . . zu Fr. 26.65

abzüglich 10 % Spezialrabatt. Prospekte Anzahl: _____

Nichtgewünschtes streichen.

Name _____

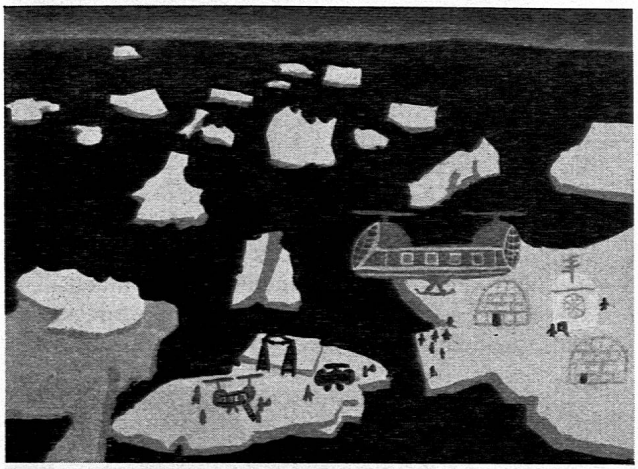
Adresse _____

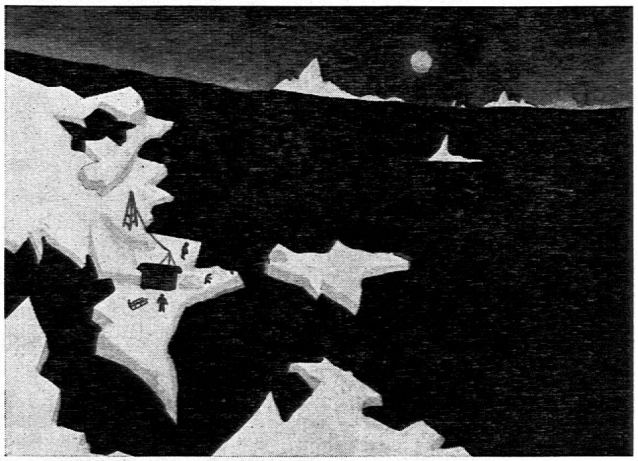
Gültig bis 31. Dezember 1960

ch 1

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 48. Jahrgang März 1960 Nr. 2





Rettungsaktion in der Arktis

4. Klasse Math.-Naturw. Gymnasium, Basel (Knaben, 15 Jahre)
Graues Papier A3 / Tuben-Deckfarben
Zeitbedarf: 4—5 Lektionen à 100 Minuten

Als Anwendung einer vorangegangenen Besprechung und Uebung «Kalte und warme Farben» bot sich Anfang Januar 1960 ein aktuelles Thema: Die Evakuierung der wissenschaftlichen USA-Station «Charly» von einer geborstenen Eisscholle der Arktis.

Arbeitsverlauf

1. *Die inhaltliche Besprechung* wurde kurz gehalten, Illustrationen weder für die arktische Landschaft noch für die Rettungsaktion verwendet. In der Diskussion zeigte sich, dass fünfzehnjährige Gymnasiasten über recht gute Vorstellungen von pelzvermummten Arktisforschern, Iglus, Materialbaracken, Funkantennen, Helikoptern usw. verfügen. Ausserdem war vorauszusehen, dass die wenigsten Schüler das inhaltliche Geschehen in den Vordergrund rücken würden.

2. *Anregungen für die Zeichnung*

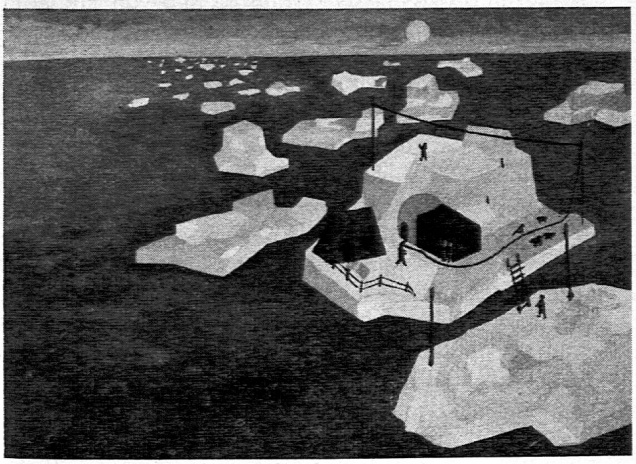
— Wandtafelskizze der kubisch-kantigen Form der Eisschollen und -gebirge.
— Durch immer kleinere Schollen gegen oben = hinten kann räumliche Tiefe geschaffen werden.
— Es steht den Schülern frei, aus welcher Distanz sie die Rettungsaktion festzuhalten wünschen.

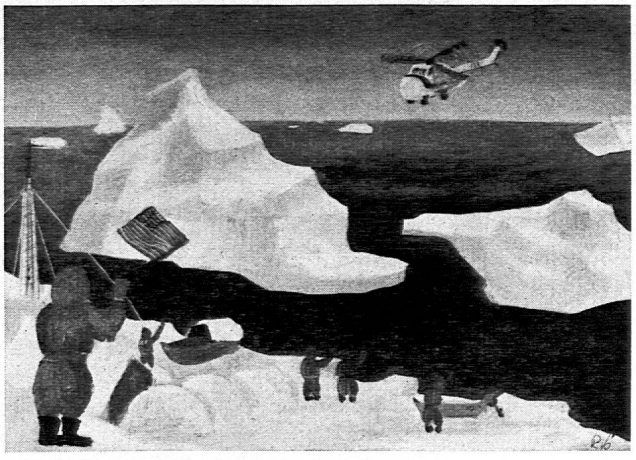
3. *Farbige Aufgabe und Anregungen* (2. Lektion)

— Eisgebirge und -schollen «eiskalt».
— Zusätzlich zur Raumillusion durch Formverkleinerung soll die Farbe nach hinten aufgehellt (Luftperspektive) und abgekühlt werden (Farbperspektive).
— Weil das Eis seine Färbung («eisblau» — «eisgrün») vom Wasser erhält, ist die Aufgabe der Farbverwandtschaft naturgegeben.
— Reihenfolge: Eis — Wasser — Himmel — figürliche und technische Details.
— Farbe zum Deckweiss zugeben, nicht umgekehrt!

4. *Schlussbetrachtung*

Die Aufgabe ist gut geeignet, das Interesse der Schüler, das anfänglich wie immer auf den Inhalt (Rettungsaktion) gerichtet ist, unmerklich zur formalen und farbigen Gestaltung zu lenken. Der naturalistischen Darstellung des Raumes gilt ein Grundinteresse dieser Altersstufe. Wer schon zugesehen hat, wie Knaben dieses Alters mit einer wahren Besessenheit immense zentralperspektivische Raumgebilde erschaffen, indem sie mit Hilfe des Lineals Fluchtlinie um Fluchtlinie in ihre Fluchtpunkte schlenzen, der wird sich nicht wundern,





dass die zeichnerisch angedeutete arktische Raumillusion mit wachsendem Eifer farbig gesteigert wurde.

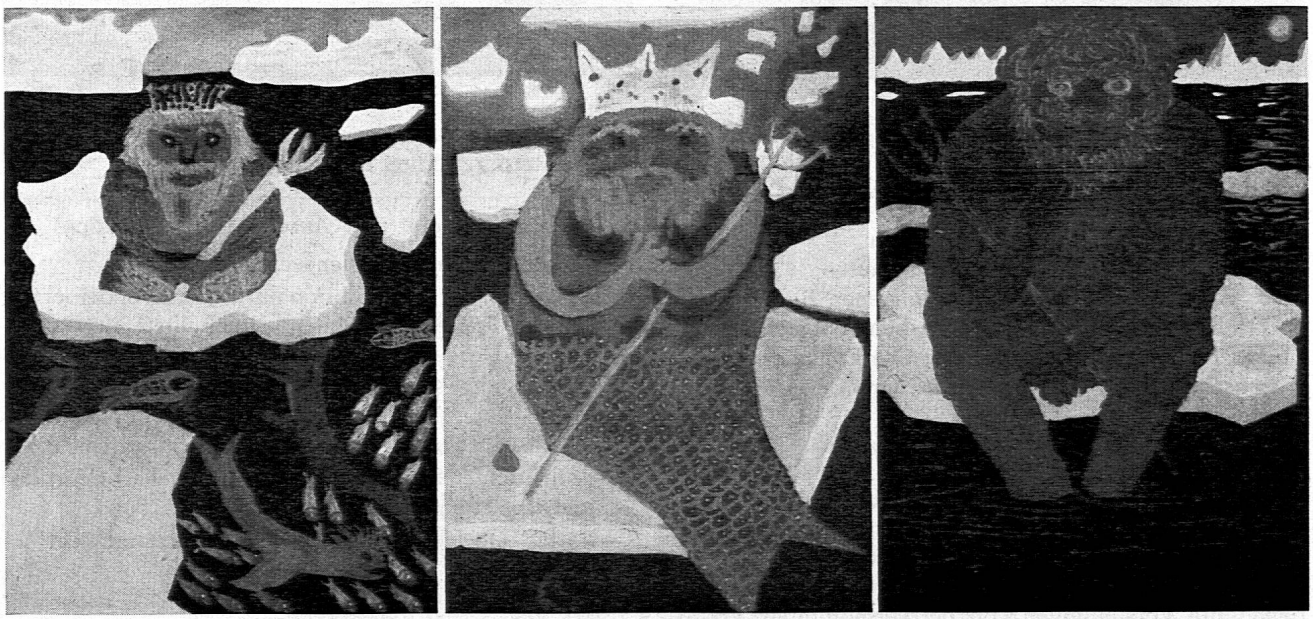
Die ursprünglich angesteuerte «Rettungsaktion» war den meisten schliesslich gerade gut genug, den Maßstab der menschlichen Figur zu liefern: Der aus frühern Aufgaben erinnerte Kunstgriff, durch kleinste Menschlein die Umgebung ins Gewaltige zu steigern (wie z. B. im «Zimmerpflanzen»-Urwald; Henri Rousseau), wurde bewusst angewendet.

Aber als Beispiel dafür, dass ästhetisches Abwägen den Fortgang der einzelnen Arbeit bestimmen soll und nicht allein die Lösung einer lehrhaften Aufgabe, möge Blatt 2 stehen. Der betreffende Schüler fand den Kontrast des dunkelblauen Wassers zum hellen Eis und zum gelbgrünlichen Arktishimmel so schön, dass er diese Wirkung nicht durch eine lichtperspektivische Aufhellung abzuschwächen wünschte. Ich bestätigte ihm gerne, dass er recht habe. *Kurt Ulrich*

dunkles Meergewürm klammern, Fischmaul, Froschaugen, Knollennase, Wulstarme und Beine, teils mit Krötenwarzen besetzt (oder Froschbeine und -hände mit Schwimmhäuten oder ein schuppig glitzernder Fischschwanz) usw. Mit einem Wort: Der Fabulierfreude wurde hier weiter Raum gegeben, in welchem sich in der nachfolgenden Arbeit vor allem die «Unbegabten» vergnügt tummelten.

2. *Anregungen zur Zeichnung*

— Ein Schüler demonstrierte auf dem Tisch vor der Klasse verschiedene Sitzvarianten eines «Frierenden». Einschränkung auf Ansicht von vorn. Bei allen wechselnden Armhaltungen und Beinstellungen (baumelnd, gekreuzt, Schneidersitz usw.) blieb ein Formmerkmal, das die menschliche Figur vereinfacht: Der zwischen die Schultern gezogene Kopf verdeckt den Hals, die Schulterlinie setzt seitlich des Kopfes an.



Der frierende Neptun

2. Klasse Math.-Naturw. Gymnasium, Basel (Knaben, 12 Jahre)

Dunkelgraues oder schwarzes Papier A4 oder A3

Tuben-Deckfarben

Zeitbedarf: 3—4 Lektionen à 100 Minuten

Der «frierende Wassermann» ist eine reizvolle Variante zum Thema «Wasser» und gut geeignet, Hemmungen der Zwölf- bis Dreizehnjährigen vor dem Zeichnen der menschlichen Figur zu lösen. Proportionsfehler und Mängel im zeichnerischen Detail, die in ihrer Häufung selbstkritische Schüler leicht entmutigen, können hier, eventuell sogar in bewusster Uebertreibung, gerade die besondere Eigenart des Wassergottes ausmachen.

Arbeitsgang 1. *Inhaltliche Besprechung*

Der alte Kalenderspruch

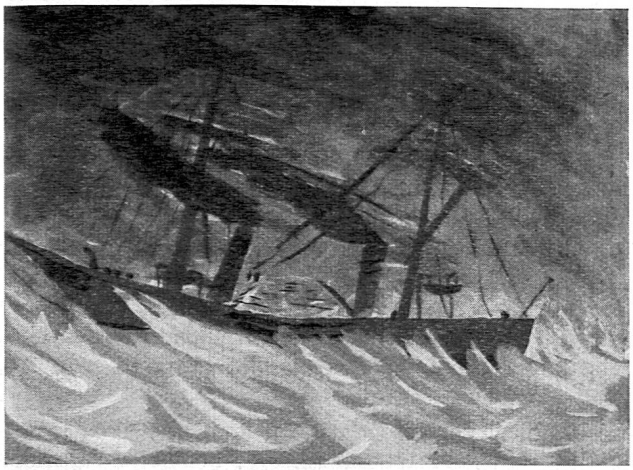
«Im Jänner friert selbst dann und wann
der frostgewohnte Wassermann»

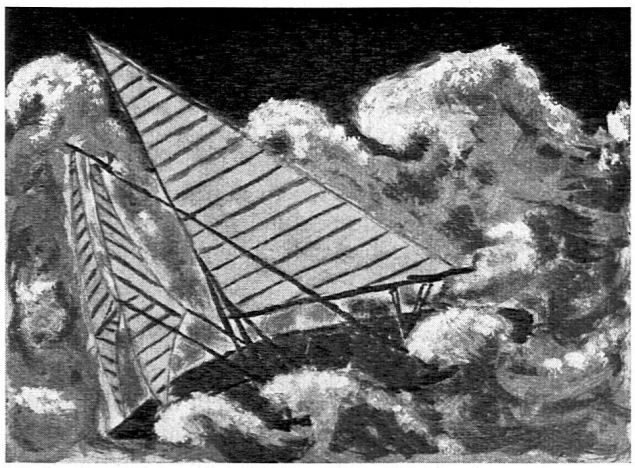
regte ein Klassengespräch an, in dessen Verlauf der «Wassermann» (Poseidon, Neptun) allmählich optische Gestalt annahm: ein vielgestaltig schillerndes, mehr oder weniger menschenähnliches Monstrum, nicht bösartig, aber begreiflicherweise etwas griesgrämig, mit Walrossbauch, Glatzkopf, Bürsten- oder Wildbart, in dessen grünen Seetanghaaren sich noch rötliche Krebschen und

— Die breiten Zargen des Tisches können die «Eisscholle» veranschaulichen.
— Detailskizzen des Kopfes auf der Blattrückseite.
— Der übliche Hinweis auf die erwünschte Grösse der Figur.

3. *Für das Malen* hiess die Aufgabe:

— Körper des Neptun möglichst kalt und frierend. In Farbe und Struktur blieben die Schüler völlig frei. Die «Porträts» variieren denn auch von leuchtendem Blaugrün bis zu blassem Graurosa und von aalglatter Haut über struppige Felle bis zu schillernden Fischschuppen und grauslichen Krötenpusteln.
— Auf die natürliche *Farbverwandtschaft* Eis/Wasser wurde hingewiesen und der *Helligkeitskontrast* Figur/Wasser angeregt. Die Raumbildung dagegen wurde als Möglichkeit lediglich beiläufig erwähnt und nachher nur von einigen Schülern aufgegriffen.
— Reihenfolge: Neptun — Eisschollen — Wasser — evtl. Himmel; eine Anordnung, die in jedem Stadium der fortschreitenden Arbeit gemeinsame Hilfen und Anregungen für die ganze Klasse möglich macht — mit 30 Schülern die einzige Methode, die gestattet, ein gestecktes Arbeitsziel (wie hier z. B. «Farbverwandtschaft und Helldunkelkontrast in kalter Farbe») zu erreichen. *Kurt Ulrich*





Schiff im Sturm

Das Thema ist nicht neu. Suchen wir jedoch nicht oftmals zu sehr nach neuen Ideen um ihrer selbst willen, wobei wir gerne vergessen, dass jede Darstellung als solche ihren plastischen Wert hat, sofern sie authentischer Ausdruck des Schülers ist?

Durch Besprechung des Themas mit den Schülern schälen wir folgende typische Ausdrucksformen für die Darstellung des Sturms heraus:

a) Der Wind, welcher Rauchfahnen der Kamine erzeugt, Segel bläht, Wellen krümmt, auftürmt und mit Schaumkronen bekränzt. Diese Ausdrucksformen sind bewegungsmässig bereits in der Arm- und Handgebärde des malenden Kindes enthalten.

b) Die schräge oder schiefe Stellung des gefährdeten Schiffes, welches teilweise vom wilden Wasser überspült wird (Schiffbruch).

c) Die Farbveränderungen des Wassers mit Tönungen bis Blauschwarz, Grün und Violett sowie diejenigen des Himmels, dessen farbige Grautöne von Blitzen durchzuckt werden.

Lexikon und Photos liefern gutes Dokumentationsmaterial für Einzelheiten des Schiffes (Form des Rumpfes, Segel, Takelung usw.).

Die eigentliche grosse Arbeit besteht im wirkungsvollen Zusammentragen und in dem Kinde gemässer plastischer Uebersetzung der Bildelemente. Das vom Lehrenden geschaffene geistige Arbeitsklima ist dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Wesentlich sind ausdrucksstarke Zeichnung von Schiff und Wellen und individuelles Erarbeiten einer stark deckenden und reichen Farbskala.

Maurice Félix,
Primarschule «Croix d'Ouchy»,
Lausanne

Elementarzustände des Wassers

Kein Element unserer Erde tritt in der Natur, ohne Eingriff des Menschen, in so verschiedenen Zuständen sichtbar auf wie Wasser. Naturkundliche, geschichtliche und geographische Tatsachen sowie Kultur und Zivilisation der Menschen in allen Breiten und zu allen Zeiten sind letzten Endes vom Auftreten von Licht und Wasser abhängig. Die beiden Begriffe «Wasser» und «Wetter» sehen aus wie Geschwister; sie gehören zueinander als Teile eines der wichtigsten kausalen Zusammenhänge. Mit ihnen beschäftigt sich auch die Schule aller Stufen. Sie gehören ebenfalls mit zu Realismus und Romantik in der künstlerischen Aussage.

Es ist reizvoll, die Erscheinungsformen des Wassers zu beobachten, und lehrreich, sie im Bilde zu gestalten. Mancher Schüler wird dadurch unwillkürlich zum poetischen Ausdruck geführt. Dies um so mehr, als dabei auch ein gewisser dekorativer Charakter zur Geltung kommt.

Nebel

Wenn im Herbst und Winter die Formen unserer Umwelt im Freien stufenweise sich im Nebel verlieren, werden wir von etwas Geheimnisvollem angesprochen. Die Tiefe des Raumes wird fühlbar und dem Auge auf eigenartige Weise bewusst durch die farblich abgestuften, stets bleicher werdenden Formen in den hintereinander gestuften Raumabschnitten. Die Landschaft erscheint in sogenannter atmosphärischer Perspektive. Wie schattenrissartige Theaterkulissen schieben sich die einzelnen Bodenabschnitte, besetzt mit Bäumen, Häusern und anderen Formen, in den Raum, wobei Einzelheiten innerhalb der Konturen sich mehr und mehr verlieren.

Diese Schau bildete den Gegenstand einer Arbeit mit dreizehnjährigen Schülern. Technisch ergab sie eine gute Uebung im aquarellhaften Aufhellen einer Farbe. Die Klasse hatte bis vor kurzem nur mit deckenden Farben gearbeitet, wobei das Aufhellen der Farben stets mittels Zusatzes von Deckweiss geschah. Die neue, transparente Art des Aufhellens führte dann in einer folgenden Arbeit (Federzeichnung) zum sogenannten Kolorieren, im Gegensatz zum eigentlichen Malen. (Arbeitszeit: 2 Stunden.)

Rauhreif

Gibt es etwas Zauberhafteres als winterliche Bäume, welche nach abgezogenem nächtlichem Frost und Nebel im bleichen Sonnenglanz erstrahlen? Glitzernd glasiger Schimmer leuchtet im ganzen Geäst und verwandelt die Baumkronen in kristallenen Filigran.

Der Winter ist die gegebene Zeit zum Betrachten und Gestalten entlaubter Bäume. Ihr ganzer Aufbau wird in einfacher Ansicht erfassbar, und der Rauhreif macht die Betrachtung zum Erlebnis.

Die bildhafte Wiedergabe ist beherrscht vom dekorativen Reiz. Direkte Federzeichnung auf weissem Papier gibt Frische des Ausdrucks und zwingt zu diszipliniertem Gestalten. Zum Schluss wird mit zu Grau verdünntem Schwarz aquarellhaft ein Hintergrund zwischen das Astwerk gefleckt. Ein Aussparen dieser Farbe um die Aeste herum erzeugt das Leuchten des Reifs. Diese Arbeit gibt auch weniger begabten Schülern die Möglichkeit zu einem für sie erfreulichen und stimulierenden Resultat; für Pfuscher hingegen besteht keinerlei Aus-Resultat. (Klasse: dreizehnjährige Mädchen. Arbeitszeit: 4—5 Stunden.) *Georges Mousson*, Collège d'Yverdon

Aufruf zur Beteiligung an der Ausstellung «Wasser»

anlässlich der Generalversammlung und Arbeitstagung der GSZ vom 1. und 2. Oktober 1960 in Lausanne

Bereits vor Jahresfrist erfolgte unser erster Aufruf an die Lehrer aller Schulstufen, in welchem wir sie einluden, einen Teil der Arbeit mit ihren Schülern durch Zeichnen, Malen und Werken dem Thema «Wasser» zu widmen. Die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb dieses weitgespannten Themas sind sehr zahlreich.

Diese Arbeiten werden ab 1. Oktober 1960 im Palais de Rumine (Kunstmuseum Lausanne) ausgestellt. Diese Veranstaltung geniesst das Patronat und die Unterstützung des waadtländischen Erziehungsdepartements. Wir hoffen daher auf eine sehr starke Beteiligung ausstellender Kollegen vom Kindergarten bis zur Berufsschule.

Die Arbeiten sind einzusenden in der Woche vom 5. bis 10. September 1960 an folgende Adresse: Exposition S.S.M.D., Musée Arlaud, Place de la Riponne 2, Lausanne.

Hiemit laden wir erneut alle Lehrerinnen und Lehrer ein, uns einige ihrer ausdrucksreichsten und pädagogisch interessantesten Schülerarbeiten aus einer oder mehreren Unterrichtslektionen einzusenden. Alle Techniken und Formate werden angenommen.

Jede Arbeit muss auf der *Rückseite Name und Adresse des einsendenden Lehrers* tragen. Ferner ist jeder Gruppe von Arbeiten eine ebenfalls auszustellende Begleitnotiz beizufügen. Dieser Begleittext soll in klarer Schrift folgende Angaben enthalten:

1. Anzahl der eingesandten Arbeiten.
2. Klasse, Schülerzahl und Alter der Schüler, Schulstufe, Schule, Ort.
3. Kurze Angaben betreffend Ziel und Zweck der Arbeit, Arbeitszeit sowie Probleme, Erfolge und Schwierigkeiten, welche im Laufe der Arbeit aufgetreten sind.

Im folgenden seien die hauptsächlichsten thematischen Möglichkeiten wiederholt:

a) Wasser als physikalisches Element in seinen verschiedenen Erscheinungsformen.
b) Wasser als geographisches Element: Gletscher, Bach, Fluss, See, Meer.
c) Wasser als Lebensraum. (Achtung! Wir befürchten, durch die Einsender mit «Unterwasserlandschaften» überschwemmt zu werden!)
d) Wasser als Nutzelement: Energiequelle, Transportweg usw.
e) Wasser als Nahrungs-, Kur- und Reinigungselement.
f) Wassersport und -spiele.
g) Wasser in der Geschichte: Sagen und Legenden, religiöse Bräuche usw.

Der Unterzeichnete steht für jedliche Art ergänzender Auskünfte zur Verfügung.

Namens der welschen Sektion der GSZ:
Henri Mottaz, maître de dessin,
Avenue Dapples 22, Lausanne

Unesco-Zeichenwettbewerb

Thema: «Das Lob der Mutter» (zum Muttertag). Die genauen Angaben über diesen Wettbewerb sind bereits in der *Schweizerischen Lehrerzeitung* Nr. 10 vom 4. März 1960 erschienen.

Einsendetermin: 20. März 1960.

Adresse: Herrn Paul Wyss, Präsident der GSZ, Kistlerweg 36, Bern.

Wir bitten die Mitglieder der GSZ, sich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mal- u. Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 3 (6. Mai): 20. April. *Adressänderungen* u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern